Heute auf Seite 3: „Seewärts“ – ein Sammler und seine Schätze

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 48 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. Dezember 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Fall Joseph:

Die selektive Entrüstung

105 getötete Kinder 1999 lösten keine Welle des Entsetzens aus – warum?

Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland 105 Kinder bis 13 Jahre Opfer von Mord, Totschlag oder Tötung auf Verlangen – so die offizielle Statistik des Bundeskriminalamts in Wiesbaden. Eine fürchterliche Zahl. Eine Welle des Entsetzens hätte unser Land überschatten müssen. 105 gewaltsam zu Tode gekommene Kinder! Dahinter verbergen sich 105 schreckliche Schicksale kleiner Menschen, denen das Leben brutal genommen wurde, bevor es richtig begonnen hatte. Dahinter stehen Mütter und Väter, denen das schlimmste widerfuhr, was Eltern angetan werden kann.

Die Welle des Entsetzens blieb aus. Gelegentlich gelangten grausame Einzelschicksale ans Licht der Öffentlichkeit, insbesondere, wenn dem Auffinden der Leiche eine quälende Suche, gar eine Entführung und Erpressung vorausgegangen war.

All dies steht jedoch in keinem Verhältnis zu dem Aufruhr, den der Tod des kleinen Joseph in den vergangenen Tagen ausgelöst hatte.

Es genügte, daß die Mutter des 1997 ums Leben Gekommenen öffentlich behauptete, ermittelt zu haben, daß es eine „Horde von Neonazis“ sei, die ihren Jungen auf dem Gewissen habe. 30 bis 50 „Glatzen“ hätten ihn gequält, betäubt und ertränkt. Später schrumpfte die Zahl auf drei Tatverdächtige, die sofort festgenommen und öffentlich bloßgestellt wurden. Später mußten sie wieder entlassen werden, der Verdacht ließ sich nicht erhärten. Kontakte zur Neonazi-Szene bestanden auch nicht. Die drei jedoch werden nun für immer damit leben müssen, im Verdacht eines feigen Kindsmordes gestanden zu haben. So etwas wird man nie wieder los.

„Wie man den Fall Joseph sieht, sagt inzwischen viel aus über den Standpunkt der Betrachter – und wenig über den Fall selbst“, kommentierte jetzt die linke „taz“. Perfide läßt das Blatt offen, wie sie jene „Standpunkte“ zuordnet. In der aufgehetzten Atmosphäre unserer Tage muß nämlich befürchtet werden, daß all jenen, die kategorisch Aufklärung fordern, bevor jemand oder eine ganze Gruppe öffentlich an den Pranger kommt, unterstellt werden könnte, mutmaßliche rechtsextreme Gewalttäter schützen zu wollen.

Ebendies charakterisiert unsere Zeit: Nicht Fakten zählen, nicht Wahrheit oder Unwahrheit, sondern der „Standpunkt des Betrachters“. So ist selbst die politisch korrekte Falschbehauptung „moralisch“, weil sie immerhin das vermeintlich Gute anstrebt. Wer hingegen unbequeme Wahrheiten sagt, ist verdächtig und hat mit gesellschaftlicher Ächtung zu rechnen. Der „Standpunkt“ muß stimmen, nicht das, was man äußert oder tut.

Im „Fall Joseph“ konnte bis Redaktionsschluß nicht einmal sichergestellt werden, ob es sich überhaupt um ein Verbrechen handelt. Bei den 105 im Jahre 1999 registrierten Fällen steht dies fest. Keine der betroffenen Mütter wurde vom Kanzler eingeladen.

Kann es angehen, daß tragische Todesfälle in Deutschland erst dann von Politikern wahrgenommen werden, wenn sie einen medienwirksamen Auftritt verheißen? Die Ahnungen, die kritische Beobachter befallen mögen angesichts einer überaus selektiven moralischen Entrüstung, sind stockfinster. Es darf nicht soweit kommen, daß der Tod eines Kindes gar als politische Munition mißbraucht wird, ohne daß derlei Mißbrauch einer Tragödie auf einhellige Ablehnung stößt. Alle kritischen Bürger sollten genauestens verbuchen, wann und wo öffentliche Empörung einsetzt und wo nicht. Es reicht, die kleingedruckten Polizeinachrichten der Lokalzeitungen zu studieren und abzuwarten, was passiert, respektive: ob überhaupt etwas geschieht. Für tiefes Mißtrauen haben sich seit dem Anschlag von Düsseldorf genügend Gründe angesammelt.

Wichtig ist echte „Zivilcourage“. Die mußte zu allen Zeiten ein jeder aufbringen, der die Stirn hatte, falsche Moralapostel öffentlich zu entlarven. Kaum eine Spezies verfolgt ihre Kritiker nämlich mit solch fanatischem Eifer wie diese – sobald sie ertappt wird, wie sie auf hohem Roß ein ziemlich zweifelhaftes Spiel treibt. Solches zu entlarven ist keine Frage des (womöglich auch noch politischen) „Standpunkts“, sondern der Pflicht zu Wahrheit und Aufrichtigkeit.

Hans Heckel



Einiges an Glanz verloren: Wie Helmut Kohl versucht, sein angekratztes Image aufzupolieren (siehe dazu auch „Gedanken zur Zeit“ auf Seite 4) Zeichnung aus „Die Welt“

Europa – Traum oder Albtraum?

Von Hans-Jürgen Mahlitz

Wer die Einheits-Wortwahl der Massenmedien aufmerksam beobachtet, kann zu dem Schluß kommen, die ganze Welt befinde sich im kollektiven Gipfel-Rausch. Nahost-Gipfel, Balkan-Gipfel, Klima-Gipfel, dazu nahezu jeden Tag irgendwo ein bilateraler Gipfel, und wenn gerade mal kein Gipfel tagt, wird schon irgend etwas passieren, das einen Krisengipfel verlangt.

Kurz vor Weihnachten nun, alle (Halb-)Jahre wieder, sozusagen als Gipfel aller Gipfel, der Europa-Gipfel: zwar nur ein Routine-Ereignis, das aber der staunenden Öffentlichkeit in ermüdender Regelmäßigkeit als „historisch“, „epochemachend“, zumindest „richtungweisend“ angekündigt wird.

Freilich gehört nicht allzuviel Phantasie dazu, dem bevorstehenden EU-Gipfel von Nizza mit eher gedämpften Erwartungen entgegenzusehen. Er steht am Ende einer französischen Präsidentschaft, die in der Geschichte dieses Kontinents keine bleibenden Spuren hinterläßt. Allenfalls wird man sich der Pikanterie erinnern, daß ausgerechnet Jacques Chirac als amtierender Ratspräsident die Aufhebung der Sanktionen gegen Österreich bekanntgeben mußte – da hat Monsieur le Président der ach so stolzen Seele der Grande Nation einige arge Kratzer zugefügt. Ganz ohne Not zudem, denn auch ein paar undiplomatisch-flapsige Bemerkungen Jörg Haiders sollten einen bürgerlichen Politiker eigentlich nicht verleiten, sich vor den ideologischen Karren der „Sozialistischen Internationale“ spannen zu lassen.

Immerhin, die schändliche Aktion gegen Wien ist Vergangenheit, und Österreichs Kanzler Wolfgang Schüssel ist in Nizza nicht nur als gleichberechtigter Partner mit dabei, er hat erkennbar in dieser Krise etwa soviel an staatsmännischer Statur gewonnen, wie Chirac, Schröder und Genossen verloren.

Ansonsten wird dieser Gipfel wohl im wesentlichen von Rindviechern beherrscht werden, was nichts mit den Teilnehmern zu tun hat, sondern mit den jüngsten BSE-Fällen. Bahnbrechendes ist aber wohl auch in diesem Punkt nicht zu erwarten. Allzu lange haben die Regierungen der EU-Länder – keineswegs nur die Briten – ihre Völker in falscher Sicherheit gewogen und alle möglichen wirtschaftlichen und politischen Interessen über wirksamen Verbraucherschutz gestellt. Nun sollen die Bauern die ungenießbar gewordene Rindfleisch-Suppe auslöffeln – die Gipfel-Gäste in Nizza werden für sich selber wohl Schmackhafteres auf der Speisekarte haben...

Die bisherige Handhabung des BSE-Skandals sowohl durch „Brüssel“ als auch durch die nationalen Regierungen der Mitgliedsstaaten ist ein blamables Beispiel für das Versagen des europäischen Zentralismus und Bürokratismus. Und diese EU soll nun auch noch erweitert werden – so steht es ja in Nizza wieder einmal auf der Gipfel-Tagesordnung!

Natürlich steht hinter dem Stichwort „Osterweiterung“ ein richtiger, im Grunde sogar überfälliger

DIESE WOCHE

Rechtsstaat hat erneut verloren

Karlsruhe und die Enteignungsopfer: „Wir sind beraubt worden!“

„Wir sind nicht enteignet, wir sind beraubt worden!“ Die Enteignungsopfer von DDR und SBZ sehen sich als Ausgestoßene des Rechtsstaats, seitdem das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) in Karlsruhe nunmehr auch ihre Forderung nach angemessener Entschädigung abgeschmettert hat.

Auf der Basis des lächerlichen Verkehrswertes vom 3. Oktober 1990 war ihnen eine Art Trinkgeld gewährt worden. Und selbst von den Kümmerbeträgen genehmigte sich die damalige Regierung noch kräftige Abschläge. Beträge über 10 000 Mark wurden noch einmal drastisch gekürzt: Grundstückswerte bis 20 000 Mark beispielsweise um 30 Prozent, von 50 000 bis 100 000 Mark schon um 70 Prozent und dann bis 500 000 Mark um 80 Prozent. Bei Grundstückswerten ab drei Millionen Mark schließlich nahm sich die Regierung 95 Prozent.

Mit welchem Recht? Enteignungen sind nur zulässig, wenn sie aus Gründen des Allgemeinwohls unumgänglich sind. Demzufolge haben die mitteldeutschen Enteignungsopfer in den Fällen, in denen ihr alter Besitz zwischenzeitlich etwa von Neusiedlern in gutem Glauben erworben worden waren, auf Rückgabe verzichtet. Ein Rechtsstaat, der sich nicht zum Handlanger kommunistischen Unrechts herabwürdigen will, hätte in diesem Falle nach dem heute geläufigen Verkehrswert entschädigen müssen – so, wie es in der Bundesrepublik seit jeher Recht und Gesetz vorschreiben.

Doch dies, so argumentierten die Karlsruher Richter, hätte die Öffentliche Hand viel zu sehr belastet. Die Rede ist von 20 Milliarden Mark. Die Summe mag auf den ersten Blick beeindrucken. Indes, eine ganz andere, just in diesen Tagen bekannt gewordene Zahl dürfte den Respekt selbst der gutmütigsten Enteignungsopfer schnell in blanke Wut umschlagen lassen.

Wie das Münchener Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung errechnet hat, gehen dem deutschen Fiskus im Zuge der Einführung der Euro-Banknoten 60 Milliarden Mark verloren. Es handelt sich um die Wertschöpfung bei der Einführung neuer Banknoten, die jetzt nicht mehr an die Bundesbank, sondern an die Europäische Zentralbank fließt. Deutschland sei hier, so Ifo, der größte Verlierer, Frankreich der größte Gewinner – das liege an den in Maastricht ausgehandelten Modalitäten.

Was das eine mit dem anderen zu tun hat? Nun: Im Falle der Euro-Einführung geht es um eine politisch gewollte Entscheidung, bei den Enteignungen um schlichtes Recht, das politischen Interessen geopfert wird. Die Tradition der europäischen Rechtsstaaten indes setzt mit bestem Grund das Recht vor die Politik, ja sogar vor den Mehrheitswillen. So müßte uns also das Recht stets – auch finanziell – wertvoller sein als politisch-ideologische Projekte. Mit den eher zufällig parallel publik gewordenen Zahlen wird dem entgegen gleichsam ein Polsprung der Prioritäten sichtbar. Was wir beobachten, ist ein weiteres Zeichen für den Sieg der Ideologie über die Justiz, der Gesinnungsziele über die Rechtsansprüche. **H. H.**

Grundgedanke. Die Beitrittskandidaten sind selbstverständlich „ein Stück Europas". Städte wie Warschau, Prag oder Budapest haben in der europäischen (und auch in der deutschen) Kultur-, Kunst- und Geistesgeschichte eine bedeutende Rolle gespielt. Die Balten haben auch durch jahrzehntelange sowjetische Unterdrückung nicht aufgehört, Europäer zu sein.

Übrigens wird Königsberg auch durch den Namen Kaliningrad nicht seiner jahrhundertealten deutschen und europäischen Geschichte beraubt – warum eigentlich ist also bislang noch kein Politiker (auch kein deutscher!) auf die Idee gekommen, Ostpreußen auf die Liste der EU-Beitrittskandidaten zu setzen?

Zum Thema Osterweiterung gehören noch weitere Aspekte. Was für eine EU soll denn da erweitert werden? Das Europa der genormten Traktorensitze, der von Lappland bis zur Sierra Nevada einheitlich gekrümmten Banane? Nein danke, ein solches Europa gehört nicht erweitert, sondern abgeschafft.

Was wir brauchen, ist ein Europa, wie es sich die Grün-derväter Konrad Adenauer und Charles de Gaulle erträumten: ein Europa der selbstbewußten, aber nicht aggressiven Vaterländer, mit starken Nationen und Regionen, mit stabilen demokratischen und rechtsstaatlichen Strukturen (s. auch „Gedanken zur Zeit" auf S. 4). Eine solche Idee wird zur Zeit am überzeugendsten von Edmund Stoiber und Wolfgang Schüssel artikuliert (wie vor kurzem auf dem CSU-Parteitag in München); von allen Institutionen manifestiert sie sich weit eher im Europarat als auf den Gipfeln der EU-Bürokraten und -Zentralisten. Diesen Traum von Europa und alle, die für ihn eintreten, gilt es zu stärken und zu erweitern – damit der Albtraum namens „Brüssel" endlich von uns genommen wird.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **3408**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Kulturförderung:

Politik mit der Planierraupe

Durch den Wechsel von Naumann zu Nida-Rümelin ändert sich in der Sache nichts

Kein Zweifel, der zurückgetretene Kulturstaatsminister Michael Naumann hinterläßt eine schmerzliche Lücke. Vor allem in der Bundeskasse – seit wenigen Wochen ist er nämlich pensionsberechtigt. Ansonsten scheint ihn kaum jemand in Berlin zu vermissen, allzu viele Freunde hat er sich in seiner erfreulich kurzen Amtszeit offenbar nicht gemacht.

Dafür hat er selber aber von Anfang an klar gemacht, wo er seine politischen Feinde sieht: vorzugsweise bei den in Landsmannschaften organisierten Vertriebenen. Die haben seit Jahrzehnten staatliche Unterstützung erfahren, weil sie nach allgemein anerkanntem Verständnis neben anderen wichtigen Aufgaben auch für die Bewahrung und Pflege der kulturellen Traditionen ihrer Heimatgebiete zuständig sind. Und weil sie – jedenfalls nach dem Verständnis aller Gutwilligen in diesem Lande – diese Aufgabe auch stets in vorbildlicher Weise erfüllt haben.

Herr Naumann sah das allerdings ganz anders. Als weltgewandter Freigeist handelte er nach dem Motto „Die Kultur ist frei, aber was Kultur ist, bestimme ich!" und bestimmte, daß alles, was Vertriebenenverbände und Landsmannschaft so treiben, eben keine Kultur sei. Zur Freude des Bundeskassenwarts Eichel strich er zügig die staatlichen Zuschüsse – Kulturpolitik mit der Planierraupe.

Solange der Berliner Staatsminister sich darauf beschränkte, seine Unfreundlichkeiten gezielt in Richtung Vertriebene zu bündeln, war er vor politischem oder persönlichem Schaden sicher. Dafür hat unsere Massenmedienkultur längst gesorgt, daß fast niemanden mehr das Schicksal jener kümmert, die da vor einem halben Jahrhundert am „Bevölkerungstransfer" teilnahmen – Ostpreußen, Schlesier oder Sudeten, um die größten Gruppen zu nennen, werden in der veröffentlichten Meinung und in der politischen Klasse heute doch fast nur noch als lästige Randgruppe wahrgenommen. Daß ihnen Naumann nun den Geldhahn zudrehte, wurde entweder gar nicht oder mit einer gewissen Schadenfreude registriert.

Unangenehm wurde es für den Minister erst, als er begann, sich

Naumann wilderte auf dem Terrain der Bundesländer

auch mit anderen gesellschaftlichen Kräften anzulegen. In Kreisen der Kulturschaffenden wurde ihm zunehmend Arroganz und Selbstherrlichkeit angekreidet. Er mischte sich in immer mehr Dinge ein, die von immer weniger Leuten als in seine Kompetenz fallend gesehen wurden.

Schließlich mangelte es ihm auch an der gebotenen Sensibilität, die man eben braucht, wenn man auf verfassungsrechtlich unsicherem Terrain wildern will. Kultur ist im föderalen Deutschland nun einmal vorrangig Ländersache. Und je ungehemmter Naumann sich als für alles und jedes zuständiger Bundeskulturminister gerierte, umso stärker mußte er den Zorn der Landesregierungen auf sich ziehen, übrigens über alle Parteigrenzen hinweg.

So ist Michael Naumann nicht nur an schwerwiegenden politischen Fehlern, sondern vor allem an sich selbst gescheitert. Die Vertriebenen waren die ersten, die zu spüren bekamen, mit welch schwieriger Persönlichkeitsstruktur man es hier zu tun hat. Leider wurden die berechtigten Klagen Zigtausender wieder einmal gedemütigter Menschen nicht ernst genommen; erst als ein paar – ebenfalls zu Recht – beleidigte Ministerpräsidenten aufmuckten, mußte Kanzler Schröder seinen hochgelobten Multikulti-Superstar aus dem Verkehr ziehen.

Nun soll Julian Nida-Rümelin wieder Ruhe in die Berliner Kulturpolitik bringen. Das wird dem 46jährigen Philosophie-Professor vermutlich auch gelingen; zumindest gilt der derzeitige Münchner Kulturreferent als weniger arrogant im Vergleich zu seinem Vorgänger.

In der Sache wird sich nichts ändern: Der neue Mann ist erklärter Gegner eines konservativen Kulturverständnisses, folgt erkennbar dem multikulturellen Zeitgeist und wird keinen sonderlichen Ehrgeiz entwickeln, das Porzellan, das Naumann zerschlagen hat, wieder zu kitten. Die Vertriebenen können vielleicht auf einen etwas weniger frostigen Umgangston hoffen, auf keinen Fall aber auf Entgegenkommen in der Sache. **H. J. M.**

Symptome des Verfalls

Wohnungswirtschaft droht demnächst der Kollaps

Nach dem Desaster bei der Bahnreform steht der Bundesregierung neuer Ärger ins Haus. Denn wie sich immer deutlicher abzeichnet, droht der Wohnungswirtschaft in den mitteldeutschen Ländern der Kollaps. Ohne öffentliche Finanzspritzen in Milliardenhöhe wird insbesondere die kommunale Wohnungspolitik zusammenbrechen.

Die Situation scheint absurd. Seit 1990 wurden circa 800 000 Wohnungen neu gebaut. Jetzt sollen dagegen mehrere hundertausend Wohnungen möglichst schnell abgerissen werden. Grund hierfür ist der riesige Leerstand an Wohnraum. Nicht weniger als rund eine Million Wohnungen zwischen Rügen und dem Erzgebirge werden bereits nicht mehr bewohnt. Weitere hunderttausend könnten in den nächsten drei Jahren hinzukommen. Der daraus resultierende Mietausfall von mehreren Milliarden Mark im Jahr könnte zahlreiche der etwa 1300 Wohnungsgenossenschaften und kommunalen Wohnungsbaugesellschaften an den Rand der Wirtschaftlichkeit und somit in die Zahlungsunfähigkeit treiben. Bei einigen Wohnungsunternehmen beträgt der Leerstand inzwischen über 30 Prozent.

Durch weltweit niedrigste Geburtenrate entvölkern sich ganze Landstriche

Es sind vor allem die weiter laufenden Betriebskosten für die leerstehenden Wohneinheiten, die den Hauseigentümern und der Politik Sorge bereiten. Das Marktgleichgewicht auf dem Wohnungssektor ist inzwischen völlig aus den Fugen geraten. Auch bei sanierten Objekten in guter Lage läßt sich in solcher Situation kaum mehr als fünf Mark Kaltmiete, bezogen auf den Quadratmeter, erzielen. Die Kosten für Rücklagen und notwendige Instandhaltungsmaßnahmen werden unter diesen Umständen durch die Mieteinnahmen nicht mehr abgedeckt. Wohneigentum wird damit zum Risiko für die Unternehmen.

Seit der Wiedervereinigung wurden mehr als 100 Milliarden Mark in den Bau und die Sanierung von Wohnungen investiert. Aufgrund des rasanten wirtschaftlichen Strukturwandels, der Abwanderung nach Westdeutschland und der weltweit niedrigsten Geburtenrate entvölkern sich jedoch allmählich ganze Landstriche. Die Situation hat sich inzwischen derart zugespitzt, daß nach Ansicht von Experten in den nächsten drei bis fünf Jahren mindestens 400 000 bis 500 000 Wohnungen abgerissen werden müssen, um einen Kollaps der Wohnungswirtschaft zu verhindern. Der Abriß kompletter Siedlungen wird inzwischen nicht nur offen diskutiert, sondern von kommunalen Wohnungsverbänden wie dem sächsischen Wohnungsverband laut eingefordert. Allein in Sachsen, so schätzt man im Dresdner Innenministerium, werden in den kommenden drei Jahren 500 000 Wohnungen verschwinden. Bei kalkulierten Abrißkosten von 100 Mark pro Quadratmeter hat das Innenministerium allein für den Freistaat rund 280 Millionen Mark ermittelt. Nach Auskunft der Geschäftsführerin der Wohnungsgesellschaft Hoyerswerda, Margitta Faßl, kostet der „Rückbau" allerdings bis zu 300 Mark auf den Quadratmeter, abhängig von der zur Anwendung kommenden Abrißtechnologie.

Experten kalkulieren mit elf Milliarden Mark „Rückbaukosten", um den Wohnungsüberhang in den mitteldeutschen Ländern zu beseitigen und das Verhältnis von Angebot und Nachfrage zu stabilisieren. Ohne umfassende staatliche Unterstützung sei ein Marktgleichgewicht nicht herzustellen. Eingefordert wird deshalb ein „Standortsicherungsprogramm Ost", da der Staat durch umfangreiche Steuervergünstigungen für Neubauten und bei der Altbausanierung einen guten Teil der heutigen Leerstände selbst gefördert und verursacht habe.

Darüber hinaus lasten auf den Wohnbeständen riesige Altschulden. Selbst wenn ein Gebäude abgerissen wird, bleiben diese Schulden bestehen. Ganz besonders problematisch sind dabei Wohnungen, die treuhänderisch für „Alteigentümer" gehalten werden. Diese Rückgabeansprüche auf nicht selten marode Immobilien werden mittlerweile immer häufiger zurückgezogen. Von etwa 700 000 Wohnungen, auf die Rückgabeansprüche geltend gemacht worden sind, sollen etwa 150 000 bei den Unternehmen verblieben sein. Noch über 100 000 Ansprüche sind immer noch nicht geklärt. Von 1993 an müssen die Wohnungsgesellschaften für solche Wohnungen bis zu 250 Mark je Quadratmeter auf Altschulden an den Erblastentilgungsfonds zahlen. Die finanziellen Nöte der kommunalen Wohnungsunternehmen treffen die zum Teil hoch verschuldeten Haushalte der Städte und Gemeinden daher empfindlich. Wenn diese in Konkurs gehen müßten, dann, so argumentiert man nicht nur im sächsischen Innenministerium, würde dies die Zerstörung des gesamten Wohnungsmarktes bewirken. **Felix Kilian**

Kommentare

Zweierlei Maß

Bundeskanzler Gerhard Schröder scheint ein Herz für Opfer zu haben. Erst legte er Blumen an dem Gedenkstein für den ermordeten Schwarzafrikaner in Dessau nieder und jetzt hat er die Mutter des toten Joseph in Berlin empfangen, obwohl die Sachlage noch offen ist. Die Mutter habe ein Recht darauf, daß man sie anhöre und ihr helfe, erklärte der Kanzler nach dem Treffen.

Da fragt man sich, wann denn der Kanzler sich endlich um die Opfer des Sozialismus kümmert, beispielsweise um die Mutter Karin Gueffroy. Ihr Sohn war 1989 das letzte Maueropfer. Wer nun sagt, dies sei ja alles längst vorbei, der irrt. Erst in diesem Jahr 2000 fanden die Prozesse gegen die verantwortlichen Grenzkommandeure statt. Der frühere DDR-Grenzkommandeur Walter Schulze (52) ist im Spätsommer 2000 vor dem Berliner Landgericht wegen Totschlags an vier Flüchtlingen zu einer Haftstrafe von zwei Jahren und drei Monaten verurteilt worden.

Doch schauen wir nicht nur auf Deutschland, schauen wir auch beispielsweise nach Polen. Dort muß sich in diesem Jahr 2000 ein General des früheren kommunistischen Sicherheitsdienstes vor dem Bezirksgericht in Warschau wegen der Ermordung des systemkritischen Priesters Jerzy Popieluszko verantworten. Popieluszko, einer der bekanntesten Antikommunisten in der katholischen Kirche Polens, war im Herbst 1984 von Beamten des Sicherheitsdienstes entführt, mißhandelt und ermordet worden.

Wird Schröder nun auch hier die Hinterbliebenen aufsuchen? Wird er dabei die schuldhafte Verstrickung mit den sozialistischen Tätern bekennen und um Vergebung bitten? Wird er zugeben, daß er mit seinem Satz „Herr Honecker ist ein zutiefst redlicher Mann" zu den geistigen Hintermännern der Erschießungskommandos gehörte?

Friedrich Nolopp

Neue Töne

Im *Ostpreußenblatt* war es – zum Beispiel in der Rubrik „Gedanken zur Zeit" – schon früher vom Bundespräsidenten gefordert worden; jetzt hat Johannes Rau das leidige Thema endlich aufgegriffen: Auf einem Medienkongreß in Mainz kritisierte er in deutlichen Worten die Flut anglo-amerikanischer Formulierungen in der deutschen Umgangssprache. Warum ein Informationsstand der Deutschen Bahn „Service Point" heiße, leuchte ihm ebensowenig ein wie der „Sale", der zunehmend den Ausverkauf verdränge. Was da Fortschrittlichkeit und Modernität signalisieren solle, sei tatsächlich eher ein „Hinweis auf die Verarmung der Ausdrucksfähigkeit in der eigenen Sprache" – „manchmal witzig, oft albern und häufig dumm". Rau weiter: „Ich bin sehr dafür, daß alle in Deutschland andere Sprachen lernen, aber die deutsche Sprache bitte auch!" Freudig stimmen wir dem Bundespräsidenten zu – auch wenn sein Einsatz gegen den „Sale" unserer Muttersprache möglicherweise nicht ganz „political correct" ist. **H. J. M.**

Ausstellung:

„Seewärts“ – ein Sammler und seine Schätze

Warum der frühere Springer-Manager Peter Tamm allem Maritimen nachjagt

Von HANS-JÜRGEN MAHLITZ



Chefsache: *Beim Aufbau eines Großmodells des Elblaufs vom Hamburger Hafen bis zur offenen See – mit allem, was hier je an Wasserfahrzeugen zu sehen war und ist – legte Peter Tamm persönlich Hand an* Fotos (2) Axel Springer Verlag

Eigentlich betreibe er ja so eine Art maritimes Entsorgungsunternehmen, gern nehme er auch alles, was andere los werden wollen, und geschenkt sei es ihm natürlich am liebsten – Hauptsache, es hat etwas mit Wasser und Schiffen zu tun. Mit einem leichten Schmunzeln gewährt Peter Tamm Einblicke in die Seele eines leidenschaftlichen Sammlers. Das ist er seit seinem sechsten Lebensjahr; da bekam er von der Mutter sein erstes Schiffsmodell – natürlich geschenkt. Der kleine Küstenfrachter – Modell Wiking – ist zwar längst nicht mehr das teuerste, ihm aber immer noch eines der wertvollsten Stücke.

Schnell war aus der kindlichen Freude am schwimmenden Spielzeug ernsthafte Beschäftigung geworden. Peter Tamm erinnert sich an die langen Jahre, als er an der Seite Axel Springers eines der größten Verlagshäuser durch oft stürmische Zeiten steuerte: Wenn er an seinem Schreibtisch, immerhin an der Spitze des Konzernmanagements, mal nicht erreichbar war, hieß es in Verlagskreisen: „Ach, jetzt spielt er wieder mit seinen Schiffchen.“ Für maritim Interessierte hingegen war er stets der Mann, der über Schiffe und Seefahrt nahezu alles weiß – und nebenher irgend etwas mit Zeitungen zu tun hat.

Er weiß nicht nur fast alles über Schiffe und Seefahrt, er besitzt auch von fast jedem Schiff, das irgendwo auf See fährt, ein Modell. Zumindest gibt es in der Marinegeschichte der letzten 5000 Jahre keinen Schiffstyp, der nicht in seiner Sammlung vertreten wäre.

Daraus läßt sich bereits schließen, daß der Begriff „Sammlung“ etwas untertrieben sein dürfte. Es handelt sich um ein ausgewachsenes Museum, das seit knapp zehn Jahren im Institut für Schiffahrts- und Marinegeschichte an der Hamburger Elbchaussee untergebracht ist. Gründer und Leiter von Institut und Museum: Peter Tamm – wenn wundert's!

> Das Vergangene soll greifbar und gegenwärtig werden

Ein paar Zahlen, welche die wahren Dimensionen allenfalls erahnen lassen: über 5000 Gemälde, Aquarelle und Grafiken aus fünf Jahrhunderten; 2000 größere und 22 000 kleine Schiffmodelle, letztere im Maßstab 1:1250; 30 000 Konstruktionspläne von Werften (19. und 20. Jahrhundert); 2000 Filme mit maritimem Inhalt; 110 000 Bücher und gar eine Million Fotos; ferner eine einzigartige Kollektion von Marineuniformen, Navigationsgeräten, Waffen, Flaggen, Orden, Ehrenzeichen, Urkunden, Schiffstagebüchern, Post- und Speisekarten; schließlich auf dem Freigelände historische Kanonenrohre, Minen, Torpedos sowie ein Schnellboot der DDR-Volksmarine und ein Rettungsboot der Gesellschaft zur Rettung Schiffsbrüchiger (DGzRS).

Doch was treibt einen voran auf dem Weg von Mutters kleinem Küstenfrachter zur weltweit größten Maritim-Sammlung? Peter Tamm nennt als Motiv seiner Sammelleidenschaft: „Für die Zukunft erhalten, was durch Generationen weitergegeben wurde.“ Und noch eins: das Schiff, die Beherrschung des Meeres, das ist für ihn über die Jahrtausende hin der Inbegriff kulturellen, geistigen und technischen Fortschritts – Seefahrt hat der Menschheit nicht nur im geografischen Sinne immer neue, immer weitere Horizonte eröffnet. Dies alles will der Sammler Tamm dokumentieren.

> Weltweit renommiertes Institut für maritime Geschichte

Zunächst einmal ganz einfach, um es in unserer schnellebigen, oberflächlichen Zeit nicht verlorengehen zu lassen, eine Kampfansage an die sogenannte Wegwerfgesellschaft also. Vor allem aber soll das Gesammelte der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung gestellt werden. Und da Peter Tamm sich aus seiner jahrzehntelangen aktiven Zeit als Topmanager eine Menge praktisches Denken in den (Un-)Ruhestand mitgenommen hat, überläßt er vorsichtshalber die Forschung nicht anderen, sondern betreibt sie in seinem Institut auch selber – übrigens mit uneingeschränkter Anerkennung der Fachwelt.

Dahinter steht eine Denkweise, die über die maritime Thematik weit hinausgeht: Geschichte und Geschichtsbewußtsein als eines der Kernelemente jeder zivilisierten menschlichen Gemeinschaft, daraus resultiert höchster Respekt vor den Zeugen und Zeugnissen der Geschichte – und zugleich tiefste Verachtung für jede mutwillige oder auch leichtfertige Zerstörung dieser Zeugen und Zeugnisse. Wer so denkt – und es sich leisten kann –, der kann eigentlich gar nicht anders, als irgend etwas zu sammeln.

Für Peter Tamm sollen die Sammlerstücke „Vergangenes unmittelbar, unverstellt und greifbar gegenwärtig“ machen und „Bezüge zwischen Weltgeschichte und Schifffahrts- und Marinegeschichte“ herstellen.

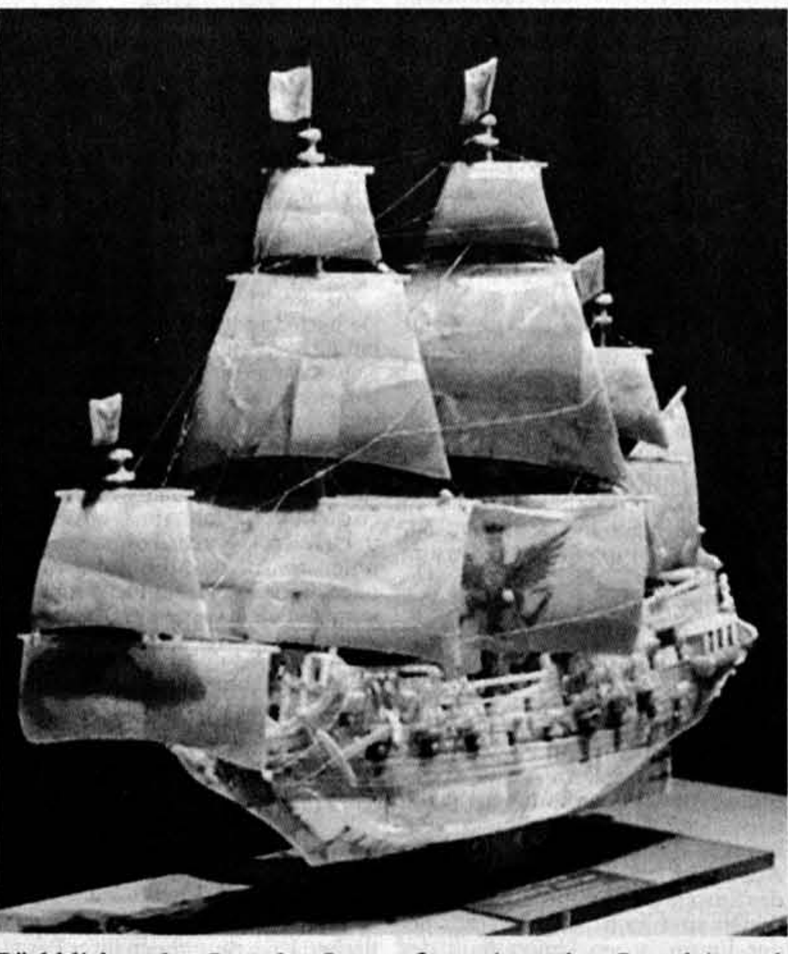
So eindrucksvoll, ja geradezu spektakulär diese Sammlung auf den Betrachter wirkt (auch wenn es sich dabei um eine sogenannte Landratte handelt) – ihr wesentlicher Zweck ist nun einmal Dokumentation und wissenschaftliche Forschung. Daher wird das Museum im Institut an der Elbchaussee auch nur einem interessierten Publikum auf Voranmeldung geöffnet. Peter Tamm hat dafür respektable Gründe; daß er sich nicht grundsätzlich von einer breiteren Öffentlichkeit abkapseln will, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß er mit Exponaten aus seiner Sammlung bislang rund 100 Ausstellungen in aller Welt veranstaltet beziehungsweise bestückt hat.

Ein neues Glanzstück in dieser langen Ausstellungsserie wird zur Zeit an der Stätte seines früheren beruflichen Wirkens geboten. In der Axel-Springer-Passage, dem architektonisch so spektakulären Herzstück der Hamburger Konzernzentrale, präsentiert das „Hamburger Abendblatt“ noch bis zum 14. Januar 2001 die Ausstellung „Seewärts – Hamburg, Schiffe und die Sammlung Peter Tamm“.

Konzipiert von Menso Heyl, dem Stellvertretenden Chefredakteur der hanseatischen Tageszeitung, und tatkräftig gefördert von Chefredakteur Peter Kruse, gestaltete Peter Tamm mit rund 500 Exponaten aus seinem reichhaltigen Bestand einen umfassenden historischen Überblick. Heyls Grundidee, die allgemeine Seefahrtsgeschichte mit der Stadtgeschichte Hamburgs zu verzahnen, konnte auf überzeugende Weise umgesetzt werden. Übrigens auch auf höchst erfolgreiche Weise: Schon am sechsten Tag nach der offiziellen Eröffnung konnte die 30jährige Claudia Schmidt aus Dresden als 10 000. Besucherin gefeiert werden.

> „Santa Maria“ – selbst die Takelage ist aus purem Gold

Zu sehen sind in der Tat äußerst attraktive Stücke. Neben dem bereits in der vorangegangenen Ausgabe des *Ostpreußenblatts* abgebildeten Fregatte „Friedrich III“, die 1935 in Königsberg aus Bernstein gebaut wurde, ein von einem Hamburger Juwelier bis ins letzte Detail aus Gold gefertigtes Modell der „Santa Maria“, Flaggschiff des Admirals Kolumbus bei der Entdeckung Amerikas. Oder die amerikanische Fregatte „Chesapeake“, 1815 von gefangenen Besatzungsmitgliedern aus Walknochen gebaut – mit fast eineinhalb Meter Länge das größte Knochenschiff der Welt. Ebenfalls zu bewundern: die „Pamir“, 1905 gebaut, ab 1951 als Segelschulschiff der Handelsmarine eingesetzt und am 21. September im Orkan vor den Azoren gesunken, oder die legendäre „Bismarck“, die als stärkste Waffe der deutschen Kriegsmarine im Zweiten Weltkrieg galt, bis sie am 27. Mai 1941 auf Grund ging.



Rückblick zu den Gestaden Ostpreußens: *Aus anderer Perspektive noch einmal die 1935 in Königsberg gefertigte Fregatte „Friedrich III“, das unseres Wissens schönste Bernstein-Schiffsmodell*

Ein ganz besonderes, wenn auch auf den ersten Blick gar nicht einmal überaus spektakuläres Ausstellungsstück trägt den schlichten Namen „Enigma“. Es handelt sich um eine der vier noch existierenden Verschlüsselungsmaschinen aus dem Zweiten Weltkrieg, mit der die Nachrichten der deutschen Kriegsmarine chiffriert wurden. Sie galt lange Zeit als unüberwindbar, bis es zunächst drei polnischen Kryptologen gelang, einen Teil des Geheimcodes zu knacken. Doch erst als den Engländern eine Maschine mitsamt dem Signalbuch in die Hände fiel, ohne daß die deutsche Seekriegsleitung davon erfuhr, war das so lange gehütete Geheimnis gelüftet – nach nur dreistündiger Dechiffrierarbeit. Dies bedeutete im Seekrieg die Wende zugunsten der Alliierten.

Insgesamt bietet die Ausstellung in drei Räumen einen guten Überblick zu den Themenschwerpunkten „Frühe Seeschiffahrt“, „Kaiserzeit“ sowie „Hamburg und der Hafen“. Die gelungene museumsdidaktische Gestaltung macht sie auch für Schulklassen zum ebenso unterhaltsamen wie lehrreichen Erlebnis. Und dafür, daß er seine Räume nicht nur bei freiem Eintritt öffnet, sondern auch noch kostenlose Führungen sowie umfangreiches Lehrer- und Schülermaterial anbietet, gebührt dem Axel-Springer-Verlag und dem „Hamburger Abendblatt“ ein ganz besonderer Dank.

Konservative Vereinigungen in Deutschland:

Ritterlicher „Geleitschutz" in der Postmoderne

Stefan Winckler stellt den größten der Tempelherrenorden vor: Ordo Militiae Crucis Templi – Deutsches Priorat

In loser Reihenfolge präsentiert Stefan Winckler konservative Vereinigungen und Organisationen in Deutschland. Nach dem Auftakt der Serie mit der „Stimme der Mehrheit", einem Zusammenschluß von Publizisten und Wissenschaftlern, geht es heute um die Tempelherren von „Ordo Militiae Crucis Templi".

„Zu Gottes und zu Deiner Ehr: diesen Schlag und keinen mehr.

Sei tapfer, gläubig und gerecht, sei ein Ritter und kein Knecht!"

Zu berühmtesten Phänomenen des Mittelalters gehört zweifelsohne der Ritterorden der Templer. Von Hugo de Payens 1119 als geistlicher Orden der „armen Ritter Christi" gegründet, boten die Mönchsritter den Pilgern Geleitschutz auf dem Weg ins Heilige Land. Überragende wirtschaftliche Leistungen sind überliefert, die persönliche Tapferkeit jener Mönchsritter ist legendär. 1307 bis 1314 löste König Philipp der Schöne von Frankreich den Orden gewaltsam auf, um an dessen Vermögen zu kommen und sich für die Zurückweisung seines Aufnahmegesuchs zu rächen. Einzelheiten können auch in populärwissenschaftlichen Büchern nachgelesen werden, da gerade der unfaire Prozeß gegen die Templer zu den besterforschten Feldern der mittelalterlichen Geschichte zählt.

Die geistlichen Orden der Johanniter und Malteser sind fast jedem ein Begriff, den weltlichen Ritterorden vom Heiligen Grab kennt hingegen selbst der gut informierte Leser schon weniger. Und nur die wenigsten wissen, daß auch mehrere Tempelherrenorden in Deutschland und Westeuropa wirken. In der laufenden Serie über konservative Organisationen sei daher der Ordo Militiae Crucis Templi – Deutsches Priorat als größter Templerorden vorgestellt. Dabei handelt es sich um einen weltlichen Laienorden, der die Ideale seiner historischen Vorbilder in „tradierter Form", also angepaßt, am Leben halten möchte: „Glaube an Gott, Treue gegenüber dem Orden, Tapferkeit in der geistigen Auseinandersetzung, Gerechtigkeit gegenüber jedermann, Gehorsam gegenüber dem Ganzen, Zucht und Maß in Leben". Nicht zu verwechseln ist er mit Freimaurern und Esoterikern, die sich zu Unrecht auf den großen Namen der historischen Templer berufen. Etwa 250 Männer verschiedener Altersgruppen und Berufe gehören dem Orden an, Ärzte befinden sich in der relativen Mehrheit. Der Ordensgruß lautet „Non nobis" („Nicht für uns"). Der OMCT – Deutsches Priorat stützt sich in seinem Selbstverständnis auf zwei Säulen: Religion und Nation. Ökumenisch ausgerichtet, mit einem katholischen und einem evangelischen Ordensgeistlichen als Institutionen, will er den Gläubigen in einer zunehmend säkularisierten und oberflächlichen Welt einen „Geleitschutz" im übertragenen Sinne bieten. Das heißt beispielsweise, daß der einzelne Ordensbruder dort widerspricht, wo religionsfeindlich geredet oder gehandelt wird, und damit dem Gläubigen im Alltag beisteht. Den Menschen soll demnach geholfen werden, „Gefahren für sich, die Familie, Volk, Christentum und Menschheit zu erkennen und zu meistern". Dies geschieht durch Veröffentlichungen in der Ordenszeitschrift „Non nobis", durch jährlich stattfindende Konvente auf wissenschaftlichem Niveau, durch Veröffentlichungen zu einzelnen Themenschwerpunkten wie Schutz des Lebens, Zustand und Zukunft der Kirchen, politische Fragen. In diesem Sinne wendet sich der Orden gegen eine multikulturelle Gesellschaft, denn, so die Überzeugung, „der Mensch bedarf zu seiner Entfaltung der kulturellen Grundlagen, in die er durch Familie sowie Religions- und Volkszugehörigkeit hineingeboren wurde". Der Einsatz gilt einem christlich-abendländischen, freiheitlich verfaßten Deutschland. Der Einfluß in der Öffentlichkeit entspricht jedoch nicht dem geistigen Potential des Ordens. Von der jeweiligen Lokalpresse wird der Orden zwar beachtet, wenn er das Generalkapitel (die jährliche Zusammenkunft mit der Aufnahme neuer Ordensbrüder) zelebriert. Sonst ist es sehr still um ihn, zumal auch keine Öffentlichkeitsarbeit entsprechend einer Partei, eines Vereins oder einer Kammer betrieben wird (und auch kaum realistisch ist). Außerdem harren die Tempelherren noch immer der offiziellen Anerkennung durch den Vatikan.

Das Selbstverständnis ruht auf zwei Säulen: Religion und Nation

Was aber bedeutet „Rittertum" heute? Und was unterscheidet einen „Orden" von einem gewöhnlichen Verein? „Rittertum in der Postmoderne" (Edmund Sawall) erfordert einen starken Charakter, der zum geistig-moralischen Einsatz gegen libertinäre, atheistische oder sozialistische Tendenzen in der heutigen Zeit bereit ist. Dieses „Rittertum" ließe sich umschreiben mit Bewußtsein der eigenen Werte und Einstellungen sowie dem Mut, diese zu äußern, verbunden mit Würde im Auftreten und Solidarität untereinander. Mit einem Wort: Bekenntnis als Voraussetzung der Brüderlichkeit. Denn so wie ein Ritter für den Orden einsteht, so stehen sich die Ordensbrüder untereinander bei, beispielsweise, wenn ein Ritter unverschuldet in Not gerät. Wir haben es also mit einer elitären Gemeinschaft zu tun, der sich der einzelne Ordensbruder mit seiner ganzen Persönlichkeit freiwillig unterwirft und damit eben auch einer erhabenen Sache dient. Folglich kann er einem anderen Orden oder gar einer Loge nicht angehören. Wie verläuft der Weg in den Or-den? Üblicherweise wird ein Interessent (praktizierender Christ und untadeliger Charakter) durch ihm bekannte Ordensbrüder angesprochen, zu einem überregionalen Konvent oder einem der regelmäßigen Komtureitreffen eingeladen, damit er sich ein Bild vom Ordensleben machen kann. Ein Gesuch zur Aufnahme in den Orden bedarf zweier Bürgen und wird von der Ordensregierung entschieden. Im günstigen Fall folgt nach einigen Monaten die feierliche Rezeption im Rahmen eines Gottesdienstes anläßlich des Generalkapitels. Der neue Rechtsritter gelobt und bekennt im Namen und mit Hilfe Gottes, „ein allzeit getreuer und gerechter Bruder unseres Ordens zu sein." Er empfängt den Schlag und wird im Orden willkommen geheißen.

Die Ritter bekennen sich zu Solidarität und Werte-Bewußtsein

Kontakt: Ordenskanzlei, Am Kallenberg 9, 88699 Frickingen

Gedanken zur Zeit:

Chronik einer „Männerfeindschaft"

Warum Kohl Schäuble nicht mehr mag / Von Wilfried Böhm



„Kohl klagt an", „Kohl spricht von öffentlicher Hinrichtung", „Kohl rechnet ab" – des Exkanzlers „Tagebuch" ist der jüngste Höhepunkt im Hinterhofstreit der ehemals Mächtigen in der Union, die sich zur Freude ihrer politischen Gegner in peinlicher Würdelosigkeit der Selbstzerstörung widmen. Nur ganze zehn Prozent der Deutschen meinen, daß dieses Elaborat „der CDU helfe". Die meisten wenden sich mehr oder weniger fassungslos ab. Sie wollen und können kaum glauben, was ihnen bei den Offenbarungen der Charaktere führender Politiker beim Blick in die Schlangengrube von Haß, Intrigen und Gezänk angeboten wird. Bestürzend ist dabei, daß Erringen, Ausüben und Bewahren von persönlicher Macht offensichtlich den absoluten Vorrang vor politisch begründeten Auseinandersetzungen gehabt haben, wie sie in der Politik legitim wären.

Wer bisher vom Vorrang des Politischen vor dem Persönlichen ausgegangen war, stellte eine Entfremdung der „Freunde" Kohl und Schäuble fest, als Schäuble am 18. Juni 1997 mit seiner „Berliner Rede" ein nachdrückliches Bekenntnis zum demokratischen Nationalstaat als Grundlage der Europapolitik ablegte. Damit mußte er bei Kohl, dessen „Euromanie" hinreichend bekannt war und ist, in Ungnade fallen und kam als „Kronprinz" für diesen nicht in Frage, jedenfalls unter der Voraussetzung, daß Schäuble diese Rede ernst gemeint hat und mit ihr nicht nur verbale Nebelkerzen verschießen wollte.

Zehn Tage bevor Kohl im Bundestag einmal mehr seinen Herzenswunsch beschwor: „Der Euro kommt pünktlich zum 1. Januar 1999", hatte Schäuble in seiner vor der „Deutschen Gesellschaft für Auswärige Politik" gehaltenen Rede zwar keinen Zweifel daran gelassen, daß für ihn „die Vollendung des Binnenmarktes durch die Einführung einer stabilen Gemeinschaftswährung der richtige Weg" für Europa sei, aber zugleich deutlich gemacht, für ihn heiße beim politischen Projekt Europa das Bekenntnis zum Ziel der europäischen Intergration nicht, „daß wir nicht immer wieder kritisch prüfen müssen, ob der eingeschlagene Weg auch in eine gute Zukunft führt". Die doppelte Verneinung war ein deutliches: Bis hierhin und nicht weiter.

Schäuble stand unter dem Eindruck einer internen Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung, nach der die Meinung „Deutschland muß seine nationalen Interessen international stärker durchsetzen" bei der Basis der CDU in der „alten" Bundesrepublik mit 77 Prozent und zwischen Rhön und Rügen mit 65 Prozent Zustimmung gefunden hatte. Darum formulierte Schäuble: „Die beste Außenpolitik ist die, die unseren Interessen dient", und beklagte zugleich: „Eine Bestandsaufnahme, wo Deutschlands Interessen und Ziele in der Welt nach dem Kalten Krieg liegen, hat es in der Tat nicht gegeben." Der für diesen Mißstand verantwortliche Bundeskanzler Kohl wird das ebenso ungern vernommen haben wie Schäubles Feststellung: „Ein Europa, das seine Bürger aus den Augen verliert, kann jedenfalls nicht das Europa der Zukunft sein. Institutionen sind kein Selbstzweck". Bei der Europäischen Union muß der Schreck über soviel Unbotmäßigkeit im Land des größten Nettozahlers riesengroß gewesen sein.

Nachdrücklich wies Schäuble überdies die Mutmaßung zurück, die deutsche Politik ziele auf die Abschaffung des Nationalstaats: „Die Nationalstaaten sind historisch betrachtet das Europäische an Europa. Sie werden auf absehbare Zeit die bestimmende staatliche Organistationsform bleiben. Die Staaten vermitteln den Menschen Zugehörigkeit und Identität, ohne die friedliches Zusammenleben auf Dauer nicht gelingt." Aus der Osterweiterung zog Schäuble den Schluß: „Vereinigte Staaten von Europa wird es, soweit wir von hier sehen können, nicht geben, die Europäische Union wird eine multinationale Gemeinschaft bleiben."

Zu Recht meinte Schäuble, in Deutschland würde mitunter so getan, als „hätten wir keine Interessen". Das stimme unsere Nachbarn mißtrauisch, die alle alte, historisch gewachsene Nationalstaaten seien. Ein bißchen mehr Selbstvertrauen schade nicht. Schäuble beklagte auch, bei internationalen Organisationen seien Deutsche „zahlenmäßig unterrepräsentiert". Hinzu komme, daß es unter denjenigen, die in Straßburg oder Brüssel seien, „etliche gibt, die gerne schnell vergessen, woher sie kommen".

Bei Kohl hatte sich Schäuble durch europäische Unbotmäßigkeit und bei jenen, die an der „Überwindung des Nationalstaates" werkeln, durch seine klare Kursbeschreibung „um Kopf und Kragen" geredet. Die CDU sollte daran erkennen, daß die Überwindung der Ära Kohl nicht nur eine Angelegenheit der Überwindung einer personellen Alleinherrschaft ist, sondern mehr noch eine an den politischen Überzeugungen ihrer Parteibasis orientierte Grundsatzentscheidung zur Wahrung der deutschen Interessen in Europa.

Fernsehen:

Königsberg „à la carte"

Harald-Schmidt-Show als Nachhilfeunterricht

Viermal Deutschlandkarte, vier Zahlen: 1990, 1949, 1937, 1871. Harald Schmidt, der Till Eulenspiegel der Fernseh-Nation, zückt den Tafelstock und greift auf die erste, die 1949er Karte. „Welches Datum gehört zu dieser Karte? Na, wer weiß es?" fragt Schmidt mit hochgezogenen Brauen ins Publikum. Er erhält die richtige Antwort. Der Unterschied zu der 1990er Karte wird anhand der Demarkationslinie zur DDR noch einmal kurz erläutert.

Auf die 1937er Karte zeigend: „Von wann ist diese Karte?" Die Antwort aus dem Publikum kommt überraschend schnell: „1937!" Schmidt frohlockt in die Kamera: „Unser Publikum, sehen Sie?!" Der Stock deutet nun auf einen blauen Flecken, der losgelöst und inselartig vom Hauptteil des 1937er Reichs dargestellt ist. „Weiß hier irgend jemand, was das ist?" Schmidt löst den Blick von der Karte. „Na?" Nach einer Schrecksekunde des Überlegens kommt dann doch die richtige Antwort aus dem Publikum: „Ostpreußen!"

„Wie heißt eigentlich die Hauptstadt von Ostpreußen?" bohrt Schmidt mit angezogener Stimme weiter. „Königsberg." „Guuut!"

„Nicht zu fassen: Krakau statt Kaliningrad!"

Doch Schmidt gibt nicht auf, die Wissensgrenzen seines Publikums zu ertasten. Am Tag nach der zweiten Runde der Gouverneurswahlen in Königsberg setzt er nach: „Wer weiß denn, wie die Stadt heute heißt?" Sofort hallt die Antwort zurück: „Krakau!" – „Kraaakau. Nicht zu fassen! Sind Sie zum erstenmal hier?"

Nachdem der Name Kaliningrad gefallen und auch die nächste Frage zur Zugehörigkeit des Königsberger Gebietes zu Rußland korrekt vom Publikum beantwortet worden ist, gibt sich Schmidt schon fast zufrieden. Fast. „Noch ein letztes. Was ist denn dieser weiße Fleck hier? Der war doch vorher noch nicht da?" Der Stock schwingt zwischen der 1871er und 1937er Karten hin und her. „Das ist der Korridor!" schallt erneut die richtige Antwort aus dem Publikum.

Nachhilfeunterricht braucht Schmidts Publikum – trotz „Krakau" – nicht. Die deutsche Jugend, jedenfalls das Schmidt'sche Publikum, ist nicht doof. Jedenfalls nicht so unwissend, wie jener norddeutsche Lehrer, der zwei Tage zuvor bei einer Quizshow die Ems in die Ostsee münden lassen wollte. Ostpreußen bekannter als die Ems? Das stimmt hoffnungsfroh. Und außerdem: Es kann den Ostpreußen nur freuen, wenn Ostpreußen im Fernsehen für einige Minuten ein Millionenpublikum in Deutschland bekommt. Schmidt sei Dank!

Bernhard Knapstein

In Kürze

Kritik an Scharping

Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping (SPD) ist von den Verteidigungspolitikern Angelika Beer (Grüne) und Günther Nolting (FDP) dafür kritisiert worden, daß er Freiwilligenarmee und „Söldnertruppe" gleichsetzte. Nolting bezeichnete Scharpings Polemik als „eine Abqualifizierung aller befreundeten Länder, die Berufsarmeen unterhalten".

Parteiaustritt nahegelegt

Bernd Neumann, Vorsitzender der CDU in Bremen, hat den Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Michel Friedman, aufgefordert, seine CDU-Mitgliedschaft zu überdenken.

„DDR war gerechter"

Die Wahl der PDS-Abgeordneten Heide Lorenz zur Bürgerbeauftragten durch den mecklenburg-vorpommerschen Landtag ist in der Kirche auf Kritik gestoßen. Sowohl der Oberkirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs, Andreas Flaue, als auch der Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche, Eduard Berger, kritisierten offen die Entscheidung. Die frühere Kreisvorsitzende der „Jungen Pioniere" hatte erst unlängst die DDR als „unfreier, aber gerechter" gelobt.

Ignatz-Bubis-Brücke

Petra Roth (CDU), Oberbürgermeisterin von Frankfurt am Main, wird am 12. Dezember in einer Zeremonie, die laut einem ihrer Mitarbeiter in enger Abstimmung mit der jüdischen Gemeinde erfolgen wird, die Obermainbrücke in Ignatz-Bubis-Brücke umbenennen. Der Einspruch des zuständigen Ortsbeirates, der Widerstand einer Bürgerinitiative und das Votum der CDU für eine Umbenennung eines Platzes im Westend haben hieran nichts geändert.

Sicherheitspolitik:

Kaukasus: Europas „Pulverfaß"

Rumänien übernimmt den Vorsitz in der OSZE

Rumänien, dessen Bevölkerung nach Meinungsumfragen zu 65 bis 80 Prozent die Einbindung des Landes in den europäischen und euroatlantischen Raum billigt, übernimmt am 1. Januar den Vorsitz der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa). Sein Außenminister wird der „Amtierende Vorsitzende" dieses Gremiums sein.

In der Pariser Botschaft des Balkans freut man sich außerordentlich darüber, daß die langjährigen Anstrengungen Rumäniens, seine kommunistische Vergangenheit vergessen zu lassen, dadurch gewürdigt werden, nachdem bereits im Juli beschlossen worden war, daß ein rumänischer Parlamentarier, Adrian Severin, für mehrere Jahre der Vorsitzende der Parlamentarischen Versammlung der Organisation sein soll.

Eine Botschaftssprecherin, die für die politische Zusammenarbeit in Europa zuständig ist, zeigte sich im Gespräch mit dem *Ostpreußenblatt* sehr stolz auf diese Wahl.

An und für sich wolle Rumänien die Arbeit Österreichs, von dem es den Vorsitz der OSZE übernimmt, fortsetzen. Der Balkan behalte also die Priorität bei dieser gesamteuropäischen Organisation, die mit 54 Mitgliedern einschließlich USA und Kanada nach den Regeln des Konsenses fungiert.

In diesem Zusammenhang waren die Anstrengungen Rußlands, in der OSZE einen Sicherheitsrat mit Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Rußland und USA einzusetzen, offensichtlich erfolglos. Laut der rumänischen Diplomatin wollen die OSZE-Mitglieder verhindern, daß das gesamteuropäische Gremium in eine „europäische Uno" verwandelt wird. Obgleich es ihnen zweckmäßig erscheine, die Kooperation mit Uno, Nato und EU zu vertiefen, habe es den Anschein, daß die meisten Mitglieder keine neuen Experimente versuchen wollen. Insofern wird die OSZE eine beratende Organisation bleiben.

Geplant ist ein Forum für Sicherheit und Zusammenarbeit

Das Hauptziel der rumänischen Präsidentschaft werde auf jeden Fall eine Ausdehnung der Rolle der OSZE im Rahmen der „globalen Sicherheit" sein, was eigentlich die kleinen Mitgliedstaaten nur befriedigen könne. Unsere Gesprächspartnerin äußerte sich in dieser Hinsicht zuversichtlich: Das Land, das sie vertrete, werde mit seinen 24 Millionen Einwohnern dank dem OSZE-Vorsitz eine wichtige Rolle auf dem Balkan ausüben können.

Nach ihrer Meinung ist vor allem die Kaukasus-Region besorgniserregend, so daß die rumänische Diplomatie in Georgien, Aserbaidschan, Armenien und Moldawien besonders aktiv sein wolle. Dafür werden fünfzehn rumänischen Spitzendiplomaten am Sitz des OSZE-Generalsekretariats in Wien tätig sein.

Ein weiteres Ziel Rumäniens sei das Zustandekommen eines „Forums für Sicherheit und Zusammenarbeit". Es gehe darum, die Flexibilität und Dynamik des OSZE-Gefüges aufrechtzuerhalten, um Konflikte in Europa zu verhüten. In dieser Hinsicht werde die OSZE auf der Linie der Helsinki-Schlußakte von 1975 bleiben.

Die Tatsache, daß der 25. Jahrestag der Unterzeichnung der Helsinki-Schlußakte nicht besonders gefeiert wurde, bestätigt, daß die 1975 beabsichtigte gesamteuropäische Ordnung nicht zustande gebracht werden konnte. Portugal, Norwegen, Schweiz, Österreich und nun Rumänien: Der OSZE-Vorsitz wird von Randstaaten ausgeübt, ohne daß die gewichtigeren Staaten des euro-atlantischen Raums sich intensiver um die Geschicke der Organisation kümmern. Das ist sicherlich schade, verhilft aber diesen Randstaaten immerhin dazu, ihr Mitspracherecht optimal wahrzumachen.

Pierre Campguilhem

Christen in Palästina

Der lateinische Patriarch und katholische Erzbischof Michel Sabbah hat die Israelis bei einem Besuch in Beit Jala aufgefordert, den Beschuß christlicher arabischer Dörfer einzustellen und alles besetzte Land an die Palästinenser zurückzugeben. Offiziell erklären sich „Christen im Heiligen Land als Nachfahren der kanaanitischen Stämme, die seit Urzeiten Palästina bewohnt haben", mit ihren moslemischen Mitbürgern im palästinensischen Nationalkampf solidarisch.

52 000 Vergewaltigungen

Südafrika leidet unter einer der höchsten Vergewaltigungraten der Welt: 52 000 Delikte jährlich. Opfer sind meist junge Mädchen. Dagegen demonstrierten jetzt in Kapstadt mehr als 2000 Männer.

Zitate · Zitate

„Demokratien, die von ihren Repräsentanten mehr oder weniger nur als Verbrauchergenossenschaft gesehen werden, sind ohne wirkliche Zukunftschancen."
Erika Steinbach
BdV-Präsidentin und CDU-Bundestagsabgeordnete

„In den Zeiten des Internets schlägt nicht der Große den Kleinen, sondern der Schnelle den Langsamen." *Erwin Huber*
Chef der Bayerischen Staatskanzlei

„Früher sagte man in solchen Situationen: Die Schlote rauchen. Heute sagt man besser: Die Mäuse klicken." *Hans Eichel*
Bundesfinanzminister zur Wirtschaftsentwicklung

„Man darf die Sozialpolitik nicht den Sozialpolitikern überlassen."
Kurt Biedenkopf
Ministerpräsident in Sachsen

„Bildung ist der beste Rohstoff, den es in diesem Lande gibt. Mit ihm müssen wir wuchern, wollen wir auf Dauer auch international bestehen können." *Anette Schavan*
Kultusministerin von Baden-Württemberg

„Ich halte das (Reality-TV) für eine zivilisatorische Geisteskrankheit, die in ganz Europa ausgebrochen ist. Erfunden haben dieses elektronische BSE wie alles diesbezügliche Grauenhafte die Amerikaner. (...) Der gesellschaftliche und massendidaktische Sinn besteht offensichtlich darin, auch dem Deppertsten ausreichend Selbstbewußtsein zu verleihen." *Gerd Bacher*
Ex-Generalintendant des ORF

„Warum hat der CDU-Fraktionsvorsitzende überhaupt mit der Kultur angefangen? Kultur ist absolut nicht mehrheitsfähig, in der ARD eingestellt, im ZDF verboten und bei den Privaten ein Entlassungsgrund." *Harald Schmidt*
Fernsehkabarettist

„Ich will vom Niveau dahin kommen, daß ich auch Moderator sein kann. Mit richtiger Wortstellung, dem richtigen Luftholen und mit weniger Dialekt." *Lothar Matthäus*
Ex-Fußballnationalspieler

„Ich schätze nichts an Hauser. Das höchste der Gefühle ist Respekt. Wir mögen uns wirklich nicht."
Ulrich Kienzle
über seinen „Frontal"-Partner Bodo Hauser

„Ich beneide Kienzle um nichts, nicht mal um seine vollen Haare."
Bodo Hauser
über Ulrich Kienzle

„Der eine dient, der andere verdient." *Jürgen Koppelin*
FDP-Politiker, zur Diskussion um die Wehrgerechtigkeit

„Wer offenen Auges und ehrlichen Herzens durch die neuen Länder reist, der muß zugestehen: Es gibt sie, die blühenden Landschaften."
Bernhard Vogel
Ministerpräsident von Thüringen

„Da die PDS fundamental-ideologische Unterschiede zur SPD kaum noch begründen kann, sehe ich keine grundsätzlichen Argumente, die gegen einen Zusammenschluß sprechen." *Andrea Nahles*
Bundestagsabgeordnete und Mitglied des SPD-Bundesvorstands

„Daß Rot-Grün auf dem linken Auge blind ist, ist ja nichts Neues, und die Annäherung der SPD an die PDS bestätigt das leider nur erneut." *Dr. Ralf Brauksiepe*
Landesvorsitzender der nordrhein-westfälischen Jungen Union und CDU-Bundestagsabgeordneter

Der Krieg des Yassir Arafat

Aber auch Israel muß mehr Zurückhaltung üben / Von Jürgen Liminski

Man hat sich angewöhnt, die Gewaltausbrüche im Nahen Osten als schicksalhaft anzusehen. Aber Politiker wissen, daß es nur selten Zufälle in der Politik gibt. Theodore Roosevelt etwa meinte, die meisten Ereignisse seien wenn nicht gelenkt, so doch angestoßen. Das ist jedenfalls beim Krieg zwischen Israelis und Palästinensern der Fall. Auch wenn viele Medien Arafat und die Palästinenser als Opfer der kriegerischen Gewalt darstellen – für die mit der Medienmaschinerie im Nahen Osten vertrauten Politiker wird selbst im lauen Europa immer deutlicher: Dieser Krieg geht auf das Konto des Herrn in Uniform. Arafat hatte es in der Hand, den mühseligen Pfad des Friedens oder die breite Straße des Krieges zu gehen. Er hat den Weg der Gewalt gewählt und dies seit langem vorbereitet.

Auch für die Amerikaner ist das kein Geheimnis mehr. Ihre handverlesene Selbstlähmung jedoch verzögert nicht nur jede neue Friedensinitiative, Washington entgleitet auch die Kontrolle über die Region. Zwischen Riad, Kairo und Damaskus lockern sich die Bindungen zur Garantiemacht des Nicht-Kriegs, die mäßigenden Töne werden leiser. Kairo zieht seinen Botschafter zurück, die Saudis bremsen nicht mehr auf den Gipfeln der Arabischen Liga. Saddam Hussein reckt sein Haupt gegen den Boykott, Rußland springt in die Lücke. Außenminister Iwanow reiste nach Bagdad, Arafat bittet Putin um Vermittlung. All dies geschieht im Schatten der Wahlurnen von Florida, und Arafat nutzt die Lage für seine Strategie. Diese besteht offensichtlich darin, den Konflikt zu „libanisieren" und zu internationalisieren. Das Argument, Arafat habe keine Kontrolle mehr über die Aktionen der Radikalen, insinuiert einen Friedenswillen Arafats, den es nicht gibt. Außerdem widerspricht es der zweiten These, man müsse Arafat politisch und diplomatisch stärken. Wozu, wenn er auf dem Gefechtsfeld keine Kontrolle mehr hat?

Die Verhandlungen – ein virtuelles Schlachtfeld für die Diplomatie

Die Strategie Arafats ist doppelgleisig: Über eine Eskalation der Gewalt soll den Israelis die Kontrolle über die Westbank genommen werden, indem zunächst UN-Truppen und später arabische Verbände stationiert werden. Die Verhandlungen darüber werden Europa und Amerika binden – ein virtuelles Schlachtfeld für die Diplomatie. Zeitlich parallel dazu verläuft die Wirklichkeit hinter den Schleiern der Diplomatie nach anderen Vorgaben: Arafat will die Machtverhältnisse in der Region zugunsten der Radikalen kippen. Er verstärkt den Kontakt zu Bagdad und Teheran und hat vor einer Woche Emissäre zu den Präsidenten Chatami und Saddam Husein geschickt, um ein Dreiergremium als neues politisches Machtzentrum im Vorderen Orient zu bilden. Bagdad, die Palästinenser und Teheran sollen die Speerspitze formen im Kampf gegen Israel. Von Bagdad und Teheran weiß man, daß sie zu den härtesten Feinden Israels zählen. Mit ihnen ist in der Tat kein Frieden zu machen.

Arafat nennt das Trio den „arabisch-islamisch-internationalen Kreis". In einem Geheimbrief an die zwei Präsidenten, datiert vom 15. November, plädiert er als „Präsident des Staates Palästina" für den sofortigen Beginn der Koordinationsarbeit in diesem Gremium. Im Klartext heißt das: Schürt den Krieg an der Nordgrenze Israels zum Libanon, liefert Geld und Rüstungsmaterial und droht mit der Ölwaffe. Wir besorgen den Rest. Der Rest sieht so aus: 2000 Dollar für jedes tote palästinensische Kind, 300 Dollar für jeden jugendlichen Verletzten. Das zahlt die palästinensische Autonomiebehörde den Eltern der „Märtyrer" dieses neuen Aufstands. Heckenschützen nehmen die Israelis – Soldaten und Siedler – aufs Korn und heizen den Haß an, damit die Flamme der Intifada nicht erlischt.

Auf diese Weise wird der Guerilla-Krieg unterhalten, der nach dem alten Muster Aktion – Vergeltung – Reaktion eine Eskalation ermöglicht. Die israelische Armee ist gewiß nicht zimperlich in diesem neuen Konflikt, aber ganz gleich, wie sie sich verhält, es wird ihr kaum gelingen, den Aufstand zu ersticken. Wenn Israel die Lage beruhigen will, muß es Arafats Strategie durchkreuzen. Dafür gibt es nach Lage der Dinge nur zwei Möglichkeiten. Zum einen einen harten Präventivschlag gegen die Hisbollah im Norden, der auch keine Rücksicht auf Syrien nimmt. Sonst wird die Hisbollah dort mit Hilfe Teherans die zweite Front eröffnen. Syrien selbst wird einen Waffengang nicht wagen, dafür sind die internen Machtverhältnisse nach dem Tod von Hafez el Assad noch zu unsicher. Zum zweiten muß Israel sich gegenüber der palästinensischen Bevölkerung äußerst zurückhalten, um die Intifada ins Leere laufen zu lassen.

Das schließt Geheimaktionen gegen Rädelsführer nicht aus. Aber Israel muß möglicherweise auf die eine oder andere Siedlung verzichten, die in Gefahr steht, zur Geisel der aufgebrachten Palästinenser zu werden. Und nicht jede Vergeltung muß von Kanonendonner oder gar dem Pfeifen von Raketen begleitet sein. Der Grundsatz Auge um Auge, Zahn um Zahn spielt Arafat in die Hände. Hier muß Israel über seinen Schatten springen, wenn der Frieden eine Chance haben soll. Und vielleicht würden dann sogar manche Medien erkennen, wer der wirkliche Kriegstreiber im Nahen Osten ist.

Rumänien hat gewählt:

Griff ins Gruselkabinett

Klarer Sieg für Sozialisten und Vulgär-Nationalisten / Von Petra Schirren

Wie einst Dracula, so saugen heute die Hinterlassenschaften des Kommunismus den Bewohnern Rumäniens das Blut aus ihren Lebensadern. War die Lage in den letzten Jahren angesichts der zunehmenden Massenarmut und einer Inflationsrate von derzeit 45 Prozent schon schlecht genug, so kann es nach den Präsidenten- und Parlamentswahlen vom 26. November wohl nur noch schlimmer werden.

Vorläufigen Ergebnissen zufolge entschied der 70jährige Ion Iliescu, Ex-Kronprinz Ceausescus und zwischen 1990 und 1996 erstes Staatsoberhaupt des postkommunistischen Rumäniens, die Präsidentschaftswahl mit 36,5 Prozent für sich. Allerdings muß der Kandidat der Partei der Sozialen Demokratie (PDSR) am 10. Dezember in einer Stichwahl gegen den politisch nicht minder unsympathischen Corneliu Vadim Tudor antreten.

Der Antidemokrat und National-Chauvinist Tudor erreichte als Führer der Großrumänischen Partei (PRM) 29,1 Prozent der Stimmen und erfreute sich zudem am zweiten Platz seiner Partei im künftigen Senat (19,99 Prozent) bzw. im Abgeordnetenhaus (21,23 Prozent), übertroffen jeweils nur von Iliescus PDSR mit 37 bzw. 37,7 Prozent.

Ministerpräsident Mugur Isarescu als Kandidat der Demokratischen Konvention Rumäniens (CDR 2000) landete ebenso wie der liberale Bewerber Theodor Stolojan und weitere acht Rivalen weit abgeschlagen hinter dem Spitzenduo. Ähnliches gilt für die bisherigen Regierungsparteien aus dem heillos zerstrittenen bürgerlichen Lager: Während die immer wieder mit anderen Koalitionen kungelnde Demokratische Partei (PD) Petre Romans nach auf 7,5 Prozent kam und die sich seit dem Sommer aus der Mitverantwortung abseilenden Nationalliberalen (PNL) gut sieben Prozent erreichten, geriet die Wahl für die ebenso traditionsreiche wie kraftlose Bauernpartei (PNTCD) zur Katastrophe. Zusammen mit den vier anderen in der CDR 2000 vereinten Mitte-Rechts-Gruppierungen schaffte sie mit rund fünf Prozent nicht einmal den Sprung in die neue Volksvertretung. Für Listenverbindungen gilt dort eine 10prozentige Sperrklausel.

Offensichtlich geben die 18 Millionen Wahlbürger Rumäniens vor allem der wichtigsten Regierungspartei PNTCD die Schuld an der aus roten Erblasten herrührenden Wirtschaftlage, der Korruption (einer US-Studie zufolge ist diese außer in Rußland und Jugoslawien in keinem postkommunistischen Staat höher) sowie dem Verschleiß von drei Regierungschefs und etlichen entlassenen Ministern.

Auch die eifrig propagierte EU-Beitrittsperspektive als Allheilmittel – versinnbildlicht im CDR-Symbol eines von einem Ring aus gelben Sternen auf blauem Grund umgebenen Schlüssels – konnte das Absinken in die Bedeutungslosigkeit nicht verhindern. Zuletzt hatte die zu echten Reformen unfähige Regierung aus Demokratischer Konvention, Nationalliberalen, sozialdemokratischer PD und Ungarnverband (RMDSZ) selbst nicht mehr an einen Sieg geglaubt.

Daß die Menschen für einen radikalen Wechsel stimmten, kann nicht verwundern. Doch daß sie ausgerechnet Iliescu wieder auf die politische Bühne hievten und dem ihm biographisch wie ideologisch nicht unähnlichen Tudor zum Durchbruch verhalfen, zeigt die ganze Trostlosigkeit der mentalen Situation des Landes.

Beide entstammen – wie viele andere in der verschiedensten Parteien bis heute einflußreiche KP- und Securitate-Seilschaften – dem ideologischen Gruselkabinett Ceausescus. Während Iliescu zu kommunistischen Zeiten u. a. zwischen 1974 und 1979 als Erster Parteisekretär im Bezirk Jassy (Moldau) reüssierte, tat sich Corneliu Vadim Tudor als Redenschreiber des Diktators hervor, den er obendrein in Gedichten verherrlichte. Nach 1989 paßten sie sich geschickt den neuen Verhältnissen an und bedienten die zunehmend frustrierten Massen mit einem Gemisch aus Sozialismus und Vulgär-Nationalismus.

Iliescu ist ebenso wie der blasse PDSR-Vize Adrian Nastase zu klug, um eine das Ausland verprellende Koalition mit der Großrumänischen Partei einzugehen. Bereits am Wahlabend kündigte man an, eine Minderheitsregierung bilden oder sich bürgerliche Mehrheitsbeschaffer suchen zu wollen. Ersteres liefe auf eine Konstellation hinaus, wie sie bis 1996 bestanden hatte, als die Tudor-Partei als stiller Partner Iliescus fungierte.

Wie auch immer die neue rumänische Führung aussieht, den Beitrittswunsch zur EU und NATO wird sie sicherlich nicht über Bord werfen, ebensowenig die Absage an das alte sozialistische Wirtschaftssystem. Nastase verkündete auf einer Wahlkampfrede seine Vision eines „rumänischen Kapitalismus mit rumänischen Kapitalisten auf einem rumänischen Markt und mit rumänischen Produkten".

Die ohnehin nur schleppend vorangetriebene Privatisierung großer Staatsunternehmen sowie die Rückgabe enteigneten Grundbesitzes dürften jedoch endgültig auf die lange Bank geschoben werden – und mit ihnen die ersehnte wirtschaftliche Gesundung Rumäniens.



Monumentaler Kitsch: *Das Bukarest Ceausescus* Foto Hailer-Schmidt

Blick nach Osten

EU-Beitritt in weiter Ferne

Bukarest – Rumänien ist unter allen ostmitteleuropäischen EU-Anwärtern das Schlußlicht in puncto Erfüllung der Beitrittskriterien. Nur vier von 29 Beratungskapiteln sind bis heute Gegenstand von Gesprächen gewesen, und einzig das Kapitel über den Umgang mit statistischen Daten konnte positiv abgeschlossen werden.

Kirche droht Parlament

Kischinjew – Die Moldawische Orthodoxe Kirche hat in einem Schreiben an das Parlament in Kischinjew (rumän.: Chisinau) allen Abgeordneten, die dem geplanten Abtreibungsgesetz zustimmen, mit Exkommunikation gedroht. In dem Brief heißt es, daß „die Legalisierung von Abtreibungen die Legalisierung des Kindsmords bedeute und daß alle, die entscheiden, das Leben eines Kindes zu beenden, (...) als Killer zu beschreiben sind."

Besuch im „Bruderland"

Kischinjew/Bukarest – Daß der nationalliberale rumänische Präsidentschaftsbewerber Stolojan am 19. November, also eine Woche vor den Wahlen, die Republik Moldawien besuchte, zeigt die öffentliche Bedeutung, die dem „kleinen Bruder" in Rumänien beigemessen wird. Umgekehrt kam der scheidende moldawische Präsident Lucinschi am 20. November nach Bukarest, um mit seinem Amtsbruder Constatinescu über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und vereinte Anstrengungen für einen EU-Beitritt zu beraten. Zu den wichtigsten bilateralen Entwicklungen der letzten Zeit gehört die Welle von Staatsbürgerschaftsanträgen, die seit 1999 aus Moldawien nach Rumänien überschwappte. Inzwischen sollen rund 300 000 Personen, einschließlich ungefähr der Hälfte der moldawischen Parlamentarierer, die Anerkennung von Doppelpässen durch die Bukarester Regierung genutzt haben.

Wissenschaft als Krisenvorsorge:

Grenzüberschreitungen

Regionale Identitäten im „Oberen Theißbecken" / Von Martin Schmidt

Ob eine größere Zahl ostmitteleuropäischer Staaten in wenigen Jahren der EU angehört, erscheint mehr denn je fraglich. Trotzdem werden für den Fall der Fälle schon jetzt vielfältige Vorbereitungen getroffen. Hierzu zählt auch die Förderung von „Euroregionen" am Rande der möglichen künftigen Ostgrenzen der Union.

Im Südosten gibt es beispielsweise die Perspektive einer „Euregio Banat", die den während der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie vereinten, heute jedoch zwischen Rumänien, Jugoslawien und Ungarn aufgeteilten Landstrich wirtschaftlich und verkehrstechnisch verklammern soll.

Einen ähnlichen Hintergrund hat das in der Öffentlichkeit noch weniger bekannte Projekt „Oberes Theißbecken". Auch hier geht es um die Neubelebung geschichtlicher Regionalzusammenhänge und die Schaffung stabiler Verhältnisse entlang der Außengrenzen aussichtsreicher EU-Anwärter.

Gemeint sind vor allem die Slowakei und Ungarn, wobei für letzteres das Interesse an unkomplizierten Visaregelungen für die eigenen Volksangehörigen in Rumänien und in der Wojwodina hinzukommt. Die Auslandsungarn sollen im Fall eines EU-Beitritts Budapests und gleichzeitiger Nichteinbeziehung Rumäniens und Jugoslawiens vor einer Isolierung vom Mutterland geschützt werden.

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im „Oberen Theißbecken" umfaßt im einzelnen das nordöstliche Ungarn bei Miskolc und Nyiregyháza, die slowakische Region um Eperies (Presov), die rumänische Marmarosch mit den Städten Sathmar (Satu-Mare, Szatmar) und Neustadt (Baia Mare, Nagybánya) sowie die Karpaten-Ukraine bei Munkatsch und Huszt.

Wissenschaftler des Kreismuseums Sathmar gehen davon aus, daß es – basierend auf dem k.u.k-Erbe – bis heute eine gewisse grenzüberschreitende Regionalidentität im Einzugsbereich der oberen Theiß gibt. Auf ihre Initiative hin kam es im Herbst 1997 zu einer internationalen Tagung in Großwardein (Oradea, Nagyvárad) unter dem Titel: „Interethnische Beziehungen im rumänisch-ungarisch-ukrainischen Kontaktraum vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart".

Dabei wurde unter Mitwirkung des in Tübingen ansässigen Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde ein umfangreicher dreisprachiger Tagungsband herausgegeben, der über die kulturhistorischen Grundlagen der angestrebten engeren Zusammenarbeit informiert.

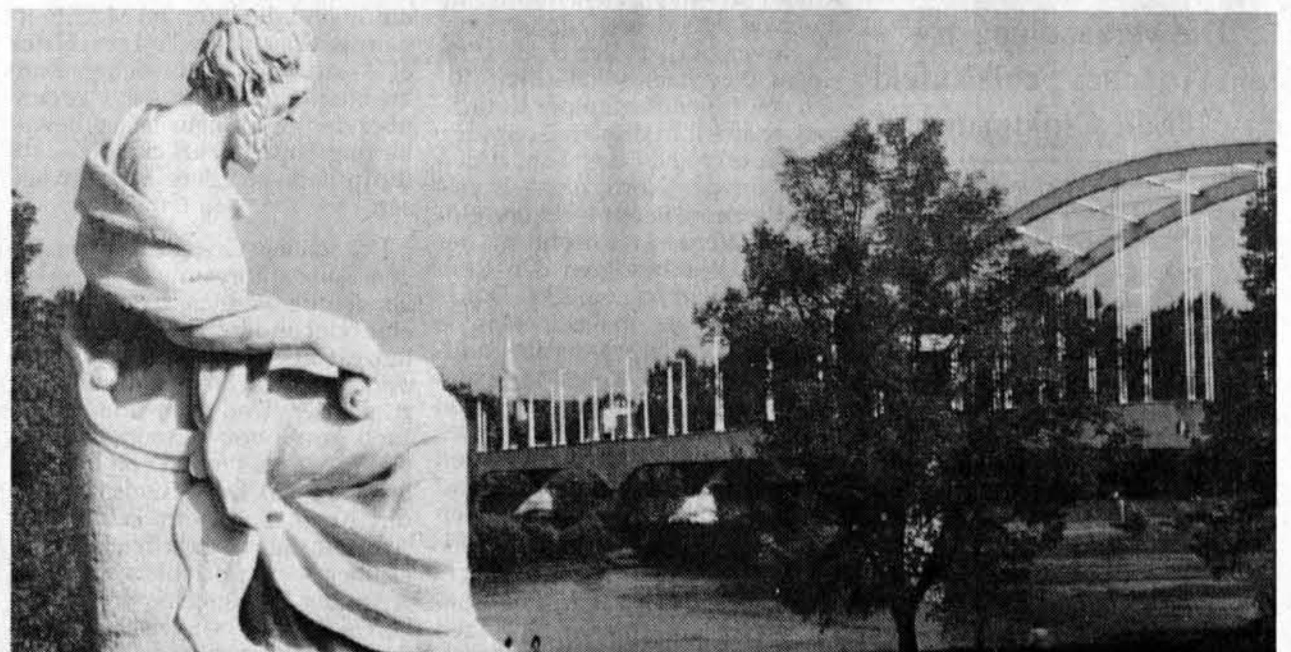
Die Themen des Tagungsbandes lauten zum Beispiel: „Der Modernisierungsprozeß des Habsburgerreichs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts" (Camil Muresanu), „Grundzüge der Geschichte der Karpatoukraine als politisch-administrative und ethnographische Region" (Meinolf Arens), „Bestand und Perspektiven der sathmarschwäbischen Dialekte und ihrer Sprachträger" (Hans Gehl) oder „Deutsches Lehngut in den ukrainischen Mundarten Transkarpatiens" (Olga Hvozdiak).

Die große Bedeutung der deutschen Kultur für den vielschichtigen ethnischen Kontaktraum am Oberlauf der Theiß ist nicht zu übersehen. Mit dem Ziel, speziell dieser Einflußnahme durch deutsche Volksgruppen vor Ort nachzuspüren, wurde im Sommer dieses Jahres wiederum vom Kreismuseum Sathmar eine Feldforschung in Gang gebracht, an der sich fürs erste gut zwei Dutzend Wissenschaftler aus Klausenburg, Tübingen und Sathmar beteiligten.

Bislang 73 Personen erhielten Fragebögen zu den vielfältigsten Bereichen – vom Sprachgebrauch, über Bräuche in den Familien und bei der Arbeit bis hin zum Hausbau, der Musik und dem Empfinden von Mehrheits- und Minderheitensituationen. Dabei wurden auch einige Rumänen und Zigeuner hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den ungefähr 10 000 Sathmarer Schwaben befragt (siehe zu dieser Minderheit auch OB 31/99, S. 6).

Die genauen Ergebnisse will man auf einem wissenschaftlichen Symposium am 14. Juli 2001 vorstellen. Kurz danach sind weitere Feldforschungen im rumänischen Gebiet von Oberwischau in der Marmarosch sowie im karpatendeutschen Ort Hopgarten in der Slowakei geplant. Am Ende des Pilotprojekts soll nach Angaben des Tübinger Instituts eine große Schlußkonferenz im Jahre 2004 stehen sowie im Idealfall ein „Volkskundeatlas des oberen Theißbeckens".

Der Tagungsband „Interethnische Beziehungen im rumänisch-ungarisch-ukrainischen Kontaktraum vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart" (597 S., brosch., 20 DM zzgl. Porto) kann bestellt werden beim Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Mohlstr. 18, 72074 Tübingen, Tel.: 07071/200-2514, Fax: 200-2535.



Theiß-Brücke in Szegedin: *Ungarn will der nach einem EU-Beitritt drohenden kulturellen und wirtschaftlichen Isolierung seiner Minderheiten in Rumänien und Jugoslawien frühzeitig entgegenwirken* Foto Martin Schmidt

Preußischer Mediendienst

Wandkalender 2001 - der Heimat verbunden



Wandkalender: "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80
Best.-Nr. N2-1

Mit 12 einmaligen Landschaftsaufnahmen aus allen Regionen des Landes zwischen Weichsel und Memel führt Sie dieser herrliche Kalender im DIN A3-Format durch das Jahr 2001. Tag für Tag und Monat für Monat sind sie so in der Heimat. Für alle Liebhaber Ostpreußens.

Die Birkler - neue und alte Balladen, Volks- und Minnelieder



Balladen, Minnelieder und alte und neue Volkslieder werden von der Gruppe "Die Birkler" (vierzehn junge Menschen) auf mitreißende Weise in eigenen mehrstimmigen Chorsätzen und mit virtuoser Instrumentalbegleitung neu interpretiert. Ein eigenständiger, faszinierender Stil und eine wunderbare Reise durch die deutsche Volksliedgeschichte.
21 Lieder
CD DM 30,00
Best.-Nr. A6-1

Literatur



Agnes Miegel
Es war ein Land
Gedichte und Geschichten
210 Seiten, geb.
DM 22,00
Best.-Nr. R1-16



Arno Surminski
Grunowen oder Das vergangen Leben
Roman
W. Tolksdorfs Erinnerungen an die alte masurische Hei-mat. Aus Surminskis Ostpreußen Trilogie.
DM 14,90, Tb.
Best.Nr.R2-3



Ernst von Salomon
Der Fragebogen
Eine einzigartige Abrechnung mit der bürokratisch-kollektiven Entnazifizierung der Deutschen durch die Alliierten nach dem Kriege.
670 Seiten
DM 18,90
Best-Nr. R2-9



Joachim Fernau
Sprechen wir über Preußen
Die Geschichte der armen Leute
320 Seiten, Tb.
DM 14,90
Best.-Nr. U1-7

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24



Länderflagge Westpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-37

Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918) schwarz-weiß-rot
DM 28,00
Best.-Nr. B2-40

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00
Best.-Nr. B2-42

Format 90 x 150

Tonträger



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1



Marschmusik
Preußens Gloria, Alte Kameraden, Fridericus Rex, Radetzky Marsch uund viele andere
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-4
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-5



Gassenhauer
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.: Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2



Schwarz, Rot, Gold
Freiheitslieder aus der 1848-Revolution
22 Lieder
CD (60 Minuten)
DM 30,00
Best.-Nr. W2-9



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Chöre singen Wunschmelodien
mit dem Tölzer Knabenchor, ZDF-Chor, Ulmer Spatzen...
Ich bete an die Macht der Liebe, Hohe Tannen, Jenseits des Tales Land im Norden, Du, du liegst mir im Herzen, u.v.m.
CD DM 25,00
Best.-Nr. P4-3

Soldatenlieder



Fahrt wohl, Kam'raden, lebet wohl
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20
Best.-Nr. W2-2

Echtes Königsberger Marzipan/ Schwermer-Marzi-



Schwermer - Echtes Königsberger Marzipan
Bunter Teller: ein köstliches Sortiment aus Teekonfekt, Bethmännchen, Marzipan-Kartoffeln und gefülltem Teekonfekt. Ideales Weihnachtsgeschenk **im Holzkistchen**
200 g **DM 22,00** Best.-Nr. S 4 -1
400 g **DM 36,00** Best.-Nr. S 4 -2

Literatur auf Tonträger





Ernst Jünger
Das Sanduhrbuch / Auf den Marmorklippen
Der Jahrhundertschriftsteller liest aus dem Essay-Band Das Sanduhrbuch. Im Anschluß trägt Christian Brückner "Auf den Marmorklippen" vor
Laufzeit 287 Min.
4 MC
62,00 DM
Best.-Nr. H6-2

Tonträger



Tausend Sterne sind ein Dom
Besinnliche Lieder der Winter- und Weihnachtszeit: Weihnachtszeit kommt nun heran / Es ist für uns eine Zeit angekommen / Wo die Sterne glühen / Es singt wohl ein Vöglein/ O du stille Zeit / Heut ist ein Sternlein vom Himmel gefallen/ Hohe Nacht der klaren Sterne und v.a.m.
23 Lieder
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-5

Karten



Heimatkarte Ostpreußen
Großformat: 153 x 7,5 cm
Fünffarbiger Kunstdruck, mit 85 Stadtwappen und einem farbigen Plan der Städte Königsberg und Danzig
DM 19,80
Best.-Nr. S9-1

www.ostpreussenblatt.de

... hier begegnen sich Fortschritt und preußische Geisteshaltung



Für die Abonnenten des *Ostpreußenblattes* stehen alle Türen offen. Unter www.ostpreussenblatt.de finden Sie, egal wo Sie auf der Welt sind, immer die neueste Folge des *Ostpreußenblattes* und der Preußischen Zeitung. Sie können alle Archivfunktionen frei nutzen. Ideal für die schnelle Suche und als Argumentationshilfe.



Schauen Sie doch mal rein!

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt Rechtzeitig an Weihnachten denken



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Vertreibung in der Literatur

Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

Naturparadiese und Kulturlandschaft Bilder aus der Heimat



René Nehring
Naturparadiese und unvergeßliche Kulturlandschaft - Bilder aus Ostpreußen
Der vorliegende Bildband zeigt die ganze Vielfalt des ostpreußischen Landes. So werden Masuren, das Samland, die Kurische Nehrung, Barten, das Ermland, Natangen, die Rominter Heide und das Memelland ebenso gezeigt wie Burgen des Deutschen Ordens, Städte und Klöster und das Leben der Menschen heute. Ein besonderes Kapitel widmet sich den Herrenhäusern der ostpreußischen Güter. Der herrliche Bildband im Großformat mit durchgehend farbiger Bebilderung lädt dazu ein, Ostpreußen neu zu entdecken.
148 Seiten, Format: 30 x 21,5
DM 49,95 Best.-Nr. N2-2

Bücher von Heinz Schön - kompetent und informativ



Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial. (700 Abb.)
228 Seiten, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3




Heinz Schön
De Gustloff-Katastrophe
De Bericht eines Überlebenden: Die mit Flüchtlingen überladene "Wilhelm Gustloff" sank am 30 Januar 1945 nach drei Torpedo-Treffern. Die wohl genaueste und am besten dokumentiert Darstellung der Katastrophe.
516 Seiten,
350 Abbildungen
DM 29,80
Best.-Nr. M1-4

Weihnachten in Ostpreußen



118 Seiten
Taschenbuch
DM 12,80
Bestell-Nr. H2-32

Gundel Paulsen (Hrsg.)
Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen
Weihnachten, das Fest der Lieder und des Lichtes, das Fest der Nächstenliebe und des Schenkens, hat überall in Deutschland ein schönes Brauchtum herausgebildet. In Ostpreußen ist neben manchem heimischen Volkstum auch vieles aus anderen Teilen Deutschlands hineingenommen worden. Dieses deutlich machen und den Zauber der "Ostpreußischen Weihnacht" offenbaren, das wollen die in diesem Band zusammengefaßten Erzählungen und Gedichte.

Wolfskinder-Schicksale ostpreußischer Kinder



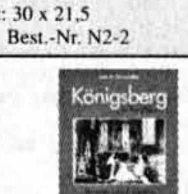
Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

Ostpreußen-Kochbuch



Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch Rezepte und Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14

Baldur Köster
Königsberg Architektur aus deutscher Zeit
Eine Bestandsaufnahme aller wesentlichen Gebäude Königsbergs. Vor allem in den westlichen Vororten ist das alte deutsche Stadtbild erstaunlich gut erhalten.
158Zeichnungen 235 Fotos, 256 S.
DM 69,00
Best.-Nr. H2-51



M. Schmidtke
Königsberg in Preußen
Personen und Ereignisse 1255-1945 im Bild
Königsberger Persönlichkeiten und Ereignisse, die Teil der deutschen und europäischen Geschichte wurden. Ein Prachtband!
357 S., Großformat, 670 s/w-Abb., 50 Farbabb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-28

Zeitgeschichte

Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Helmut Blocksdorf
Pillau - Chronik eines Untergangs
Die Flucht aus Ostpreußen
Die Flüchtlingsströme aus Ostpreußen konzentrierten sich Anfang 1945 auf die Frische Nehrung und auf den Pillauer Hafen, wo sich an manchen Tagen bis zu 70.000 Flüchtlingen sammelten. Tausende starben. Spannend schildert der Autor, der als Matrose die Kämpfe um Pillau erlebte, den aufopferungsvollen Einsatz der Kriegs- und Handelsmarine und die verzweifelten Abwehrkämpfe der Heeres- und Marinesoldaten. Bis zum 25 April konnten deutsche Truppen die Stadt halten.
176 Seiten, geb
DM 39,80
Best.-Nr. K6-2

Franz Kurowski
Todeskessel Kurland
Kampf und Untergang der Heeresgruppe Nord 1944 / 1945
In sechs großen Schlachten behauptete sich die deutsche Heeresgruppe Nord gegen die Sowjets. Bis zuletzt hielt der Todeskessel "Kurland" und ermöglichte zahlreichen Zivilisten die Flucht nach Westen.
320 Seiten, 80 Abb.
DM 46,00
Best.Nr. P5-1



Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-6




Rolf Hinze
Das Ostfrontdrama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte lückenlos dokumentiert.
440 S. 162 Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. M1-15

Lebensbilder



A. Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

Neuerscheinung !!!
Werner Maser
Hermann Göring
Hitlers janusköpfiger Paladin
Die politische Biographie
Der nach Hitler "zweite Mann" im NS-Staat vereinte in seiner Person eine ungeheure Machtfülle. Sein Lebensweg bis zu Hitlers Machtübernahme, den steilen Aufstieg Görings ab 1933, seine Rücksetzung am Mitte 1943 und schließlich sein Ende in Nürnberg.
496 Seiten, geb., SU
DM 58,00
Best.-Nr.E2-2

Preußen / Ostpreußen



Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39






Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2





Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Tb
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8

Erich Pohl
Die Volkssagen Ostpreußens
299 Seiten, Pb.
DM 34,80
Best.-Nr. O1-1

Ewert/Pollmann/Müller
Frauen in Königsberg 1945 - 1948
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten. Ihre Berichte erhellen eine Zeit, die noch im dunkeln liegt
182 S., brosch.
DM 16,80
Best.-Nr. K2-24

Uwe Nußbaum
Brücke über die Ostsee
Der Seedienst Ostpreußen 1920 - 1944
Mit einer Liste aller Seedienst-Schiffe, zahlreiche z. T. farbige Abbildungen
Großformat, geb.
158 Seiten
DM 68,00
Best.-Nr. K6-1



Otto Hupp
Königreich Preußen
Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer
677 Ortswappen mit jeweils kurzen Erklärungen aus den preußischen Provinzen Ostpreußen / Westpreußen / Brandenburg / Pommern / Posen / Schlesien.
Reprint von 1866
184 Seiten, gebunden
Großformat
DM 36,00
Best.-Nr. K2-16



Hans Graf von Lehndorff
Menschen, Pferde, weites Land.
Kindheits- und Jugenderinnerungen an Ostpreußen
286 S. Tb.
DM 19,80
Best.-Nr. D3-6



Müller/Tegtmeier
Tannenberg - Militärgeschichtlicher Reiseführer
148 S., z.T. farbige Abb., zweif. Faltkarte

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 1948
Bericht des Bundesarchivs
Ausgewählte Erlebnisberichte

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbre-chen an Deutschen.
Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen. 365 S., broschiert
DM 24,80 Best.-Nr. K2-22

Trakehner

Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42



(Hrsg. W. Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte. Ein authentisches Dokument der obersten Wehrmachtführung während des 2. Weltkrieges.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-475



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Die fesselnden Erinnerungen des Generalfeldmarschalls von Mannstein 1939-44 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6

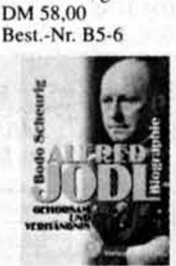
Verbrechen an der Wehrmacht



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1



Franz W. Seidler
Kriegsgreuel der Roten Armee
Verbrechen an der Wehrmacht Band II: 1942/43.
Diese Dokumentation bildet die Fortsetzung zu dem Buch "Verbrechen an der Wehrmacht 1941/42. Professor Seidler belegt zahlreiche bolschewistische Greueltaten an unseren Soldaten.
320 S., viele s/w Abb.
DM 49,80
Best.-Nr. L5-3



Alfred Jodl
Gehorsam und Verhängnis
Biographie
Jodl war von 1939 bis 1945 Hitlers "operativer Berater". Als Chef des Wehrmachtführungs-stabes gehörte er zu den bedeutendsten Militärs der Deutschen Wehrmacht. Nach Kriegsende in Nürnberg angeklagt, wurde er 1946 durch den Strang hingerichtet. Eine stets faire Biographie.
552 S., geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-661

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5




Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4




Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3





G. Hermanowski
Das Ermland
Im Herzen Ostpreußens
Eindrucksvoller Bildband 72 Farbfotos, zahlreiche Illustrationen, Übersichtskarten, 144 Seiten, gebunden, Format: 24 x 24,5 cm
nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-7

Literaturgeschichte




Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen.
Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 39,80**

Preußischer Mediendienst

Videofilme



Flucht und Vertreibung
1944 brach über die Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die Katastrophe herein: Flucht und Vertreibung von Millionen. Viele Originalaufnahmen und Interviews. Ein wichtiges Dokumentarwerk auch für die nachgewachsene Generation.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1



Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung ist zugleich eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens. Aber auch andere Gegenden im Landesinneren wie das Nogat-Tal bei Marienburg sind aus der Perspektive des Segelfliegers zu sehen. Der Film erzählt die Geschichte der Flugpioniere von 1921 bis 1945 in spannender und unterhaltsamer Form. Zudem entdecken wir die ostpreußische Landschaft erneut, sehen sie mit den Augen der Flieger aus der Luft, lassen die Faszination des Segelfliegens über den Dünen in alten Aufnahmen aufleben und lauschen den Erinnerungen zahlreicher Augenzeugen der damaligen Zeit.
s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72

Geschichte der Luftwaffe



Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer, Ingenieure), historischen Dokumenten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen.
3 Kass.,150 Min.
DM 98,00 Best.-Nr. H1-23

Geschichte der Kriegsmarine



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kass., 275 Min. früher DM 149,00
jetzt nur: DM 99,95 Best.-Nr. H1-5

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere

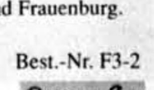
Video - Die Ostseeküste



Ostseeküste: Stettin - Danzig
Die Reise beginnt in Stettin und führt über Stargard/Swinemünde/Kolberg/Rügenwalde/Stolp/nach Danzig, die kaschubische Schweiz, Marienburg und Frauenburg.
60 Minuten farbig
DM 39,95 Best.-Nr. F3-2



Die Schreckenshölle von Lams-dorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21





Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Eine Reise durch ein geschundenes und doch immer noch wunderschönes Land!
Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1

Video-Neuerscheinung



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder. Der Reiseweg führt durch die alte Hansestadt Thorn, geht über Osterode, Allenstein, Heilige Linde, die zerstörten Bunker der ehemaligen Wolfsschanze, Lötzen, Rhein bis nach Nikolaiken.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95 Best.-Nr. F3-1

Video - Reise durch Ostpreußen



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage v. Klaus Bednarz
Länge: 150 min (2 Cassetten)
nur DM 69,95 Best.-Nr. A1-1
Teil 1:Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume
Ostpreussen, versunken in der Geschichte und dennoch für Millionen Menschen unvergessen.50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostpreussen hat Klaus Bednarz diese östliche Provinz Deutschlands besucht. Von Danzig über das Ermland und Masuren bis nach Königsberg, die Kurische Nehrung und Tilsit. Er ist den Weg nachgefahren, auf dem seine Familie im Januar 1945 aus Ostpreussen flüchtete - von Ukta, im Herzen Masurens, über das Eis des Frischen Haffs. Er hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Aber auch mühsam Bewahrtes und liebevoll Restauriertes - etwa den historischen Dom zu Frauenburg und das Grabmal Kants in Königsberg. Klaus Bednarz hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreussens, die noch immer so schön ist, wie sie in unzähligen Liedern und Gedichten beschrieben wird.

Die Geschichte Preußens auf Video



Die Brandenburger - Chronik eines Landes
Länge: 315 min
2 Cassetten
DM 69,95
Best.-Nr. A1-2

1000jährige Geschichte der Region in sieben Teilen - von der Eroberung der slawischen Festung "Brennabor" durch den deutschen König Heinrich I. bis zur Gründung des Landes Brandenburg im Zuge der deutschen Einheit 1990. Dazwischen: große Geschichte und kleine Geschichten, Kriege und Katastrophen, Reformen und Revolutionen und der mühsame Alltag der Menschen. Ein historischer Streifzug durch das Land, das als Keimzelle Preußens zum Machtzentrum des deutschen Reiches wuchs.

Die große Dokumentationsreihe "Die Brandenburger" beschreibt die mehr als



Der deutsche Osten in alten Bildern
Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen, Oberschlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Bessarabien und ins Sudetenland. Die Filmaufnahmen stammen aus den 20er und 30er Jahren.
50 Min., sw+Farbe
DM 29,95
Best.-Nr. P1-70



Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur letzten Ablandung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann.
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video - Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten Stichwort Nemmersdorf , und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.



Die Geschichte der HJ
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. P1-53

Statuen/Büsten

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Spielfilmklassiker

vor 1930
Ich küsse Ihre Hand, Madame (1928)
mit Marlene Dietrich
DM 49,95
Best.-Nr. H8-1

Die weiße Hölle von Piz Palü (1929)
Leni Riefenstahl, Ernst Udet
DM 49,95
Best.-Nr. H8-2

1930
Westfront 1918
G. Diesel, F. Kampers
DM 39,95
Best.-Nr. H8-3

Einbrecher
Heinz Rühmann, L. Harvey
DM 39,95
Best.-Nr. H8-4

Das Flötenkonzert von Sanssouci
Otto Gebühr
DM 39,95
Best.-Nr H8-5

Der Blaue Engel
Marlene Dietrich, E. Jannings
DM 39,95
Best-Nr. H8-6

Sohn der weißen Berge
Luis Trenker, Renate Müller, Maria Solveg
DM 39,95
Best.-Nr. H8-7

Stürme über dem Montblanc
Leni Riefenstahl, E. Udet
DM 39,95
Best.-Nr. H8-8

Die 3 von der Tankstelle
Rühmann
DM 39,95,
Best-.Nr.H8-26

1931
Berlin Alexanderplatz
Heinrich George
DM 49,95
Best.-Nr. H8-9

Der brave Sünder
Heinz Rühmann, D. Haas
DM 49,95
Best.-Nr. H8-10

Der weiße Rausch
Leni Riefenstahl
DM 49,95
Best.-Nr. H8-11

1932
FP 1 antwortet nicht
Hans Albers
DM 39,95
Best.-Nr. H8-12

Das blaue Licht
Leni Riefenstahl
DM 49,95
Best.-Nr. H8-13

Der Stolz der 3. Kompanie
Heinz Rühmann
DM 49,95
Best.-Nr. H8-14

Der Rebell
Luis Trenker
DM 39,95
Best.-Nr. H8-15

1933
SOS Eisberg
Leni Riefenstahl, E. Udet
DM 39,95
Best.-Nr. H8-16

Das Meer ruft
Heinrich George
DM 49,95
Best.-Nr. H8-17

Es gibt nur eine Liebe
Heinz Rühmann
DM 49,95
Best.-Nr. H8-30

1934
So ein Flegel
Heinz Rühmann
DM 39,95
Best.-Nr. H8-18

Der verlorene Sohn
Luis Trenker
DM 39,95
Best.-Nr. H8-19

1935
Der höhere Befehl
Lil Dagover, Diehl
DM 39,95
Best.-Nr. H8-20

Der alte und der junge König
Emil Jannings
DM 49,95
Best.-Nr. H8-21

Der Himmel auf Erden
Rühmann, Hans Moser, Theo Lingen
DM 49,95
Best.-Nr. H8-22

1936
Standschütze Bruggler
Fr. Kinz, L. Kercher
DM 39,95
Best.-Nr. H8-23

1937
Fridericus
Otto Gebühr, H. Körber
DM 39,95
Best.-Nr. H8-24

La Habanera
Z. Leander, F. Marian
DM 39,95
Best.-Nr. H8-25

1941
Quax der Bruchpilot
Heinz Rühmann
DM 39,95
Best.-Nr. H8-29

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 48/2000

Der Sieg des eingeengten Blicks

Zehn Essays zum Widerstand innerhalb des Nationalsozialismus

Daß es in der öffentlichen Darstellung des Nationalsozialismus weiße Stellen gibt, daß mehr oder weniger bedeutende Ereignisse und Bestrebungen unerforscht sind oder verschwiegen werden, darüber sind sich souveräne Beobachter einig. Es mag der Grund dafür sein, daß noch lebende Zeitzeugen in den offiziellen Schilderungen jener Epoche ihr eigenes Erleben nicht wiederzuerkennen vermögen.

Seit kurzem liegt das Buch des jungen Autors Werner Bräuninger vor, der sich bemüht, einige dieser Lücken zu füllen, indem er unter dem Titel „Strahlungsfelder des Nationalsozialismus" Persönlichkeiten und Ereignisse schildert, die heute weitgehend unbekannt sind und die zeigen, daß der Nationalsozialismus und der europäische Faschismus keineswegs so einheitlich waren, wie es heute gern von den schrecklichen Vereinfachern dargestellt wird.

Gewiß bemühten sich damals Staat und Partei, den Staat allumfassend zu formen, doch blieben immer noch erstaunliche Freiräume für undogmatisch denkende Menschen, die trotz ihrer nationalsozialistischen Gesinnung versuchten, eigene und andere Wege zu gehen sowie eigene und andere Lösungen zu finden, als sie die Staatsführung anbot oder dekretierte.

Bräuninger war bereits in der Vergangenheit durch sein eigenwilliges Buch „Wille und Vision. Typus und Gestalt souveräner Menschen" aufgefallen. Wieder griff er in seinem neuen Buch Themen auf, die den Leser überraschen. Er will einen Beitrag zur Enttabuisierung und endlichen Historisierung der Zeit des Nationalsozialismus leisten und die Tragik jener Menschen deutlich werden lassen, die in den totalitären Staaten eine systemimmanente Opposition bildeten und dabei scheiterten.

So berichtet Bräuninger von dem Staatsamtsleiter der Reichspropaganda-Leitung Willi Krämer, der – gemeinsam mit anderen – mit Zähigkeit den Plan verfolgte, im Dritten Reich einen großen und einen kleinen Senat zu etablieren in Anlehnung an das Kardinalskollegium der katholischen Kirche, um ein gewisses Element der Demokratie in die Reichsleitung einzuführen.

Man liest von der offiziellen Zeitschrift „Der SA-Mann", die Anfang 1939 verboten wurde, weil sie massiv gegen Mißstände in Partei und Staat und gegen Bonzenwirtschaft anging. Ausführlich wird der von der Reichsjugendführung eingerichtete deutsch-japanische Jugendaustausch der Jahre 1937 bis 1940 dargestellt, der in einem seltsamen Gegensatz zur Rassenideologie des Nationalsozialismus stand.

Der gute Wille vieler europäischer Schriftsteller wird deutlich in den europäischen Dichtertreffen in Weimar 1941/42, die ein Schritt sein sollten, um Europa eine neue geistige Einheit zu verleihen. Die Bemühungen scheiterten, wie Bräuninger schreibt, an den inneren Widersprüchen des NS-Regimes.

Der Autor schildert die bis ins Jahr 1936 sich erstreckenden Auseinandersetzungen über die künstlerische Moderne – hier der nationalsozialistische deutsche Studentenbund mit Unterstützung des Reichsministers Dr. Goebbels für die Anerkennung des Expressionismus und weiterer Gebiete der modernen Kunst – dort der Reichsleiter Alfred Rosenberg und sein „Kampfbund für deutsche Kultur" gegen „Kulturbolschewismus". Der eingeengte Blick Rosenbergs, der von Hitler geteilt wurde, siegte.

Wir erfahren von den überwiegend jungen französischen Intellektuellen, die ihre Hoffnungen auf die deutsch-französische Zusammenarbeit richteten und fasziniert waren von der Kraft des neuen Deutschland, vor allem nach dem Einmarsch der deutschen Truppen. Bräuninger stellt ihr Schicksal an dem Leben des damals noch angesehenen Schriftstellers Robert Brasillach dar, des Chefredakteurs der während des Zweiten Weltkrieges in Frankreich erscheinenden Zeitschrift „Je suis partout", mit 300 000 Auflage das einflußreichste Organ der deutschfreundlichen Elite Frankreichs, der nach dem Krieg wegen „geistigen Landesverrats" zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.

Ergiebig ist der Anhang, in dem uns weithin unbekannte Dokumente veröffentlicht sind, so die Rede Hitlers zur Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst von 1937, in der er seine Auffassung von Kunst definiert, so der Wortlaut der Zeremonie zur Aufnahme der Hitler-Jugend in die NSDAP vor dem Ehrentempel am Königlichen Platz in München am 9. November, ein hochinteressantes Zeugnis nationalsozialistischer Feiergestaltung und faschistischer Ästhetik. Der umfangreiche Anmerkapparat verweist auf Querverbindungen und ergänzende Informationen. Ebenso löblich ist das umfassende Personenregister.

Bräuninger legt ein bemerkenswertes Buch mit zehn Essays vor über das Schicksal von eigenwilligen Männern des Nationalsozialismus, die Zivilcourage entwickelten und gemäß ihrer Überzeugung gegen die offizielle Linie handelten und die Armin Mohler, der ein nachdenkliches Vorwort schrieb, zu der Frage veranlaßten, ob jeder Faschist und Nationalsozialist auch zugleich ein Verbrecher gewesen sein muß.

Hans-Joachim v. Leesen

Werner Bräuninger: Strahlungsfelder des Nationalsozialismus. *326 Seiten, mit vielen Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, Verlag S. Bublies, Beltheim-Schnellbach 1999, 39,80 Mark*

Ausgewählte Wahrnehmung

Erinnerungen an den „Roten Holocaust"

Als der Verleger den Autor Hans-Uli Sonderegger bat, Gazetten zu nennen, denen er ein Besprechungsexemplar des Buches über die „Erinnerungen an den Roten Holocaust" senden könne, war die Ratlosigkeit zunächst groß. Darf hier doch derjenige, der das Wort Holocaust in den Mund nimmt, zwischen Information und Meinung nicht trennen. Der Begriff stammt aber aus dem Griechischen und bedeutet „Massenvernichtung, Tötung einer großen Anzahl von Menschen, eines Volkes, vor allem die Vernichtung der Juden während der nationalsozialistischen Herrschaft". Daß es auch einen „Roten Holocaust" gibt, haben erst jüngst wieder nach den Forschungen von Robert Conquest und Stéphane Courtois gerade auch russische Historiker eindeutig bestätigt.

Die Herausgeber betrachten es als ihre intellektuelle Pflicht, die Massenvernichtungen des zwanzigsten Jahrhunderts *überhaupt* ins Visier zu nehmen. Eine öffentliche Diskussion über den Roten Holocaust in seiner umfassenden und geographischen Dimension entstand im Grunde erst 1997 mit dem Erscheinen des „Livre noir du communisme" („Schwarzbuch des Kommunismus", deutsche Ausgabe 1998 mit zwei zusätzlichen Kapiteln über die DDR), doch wurde es bald wieder still um den Roten Holocaust. „Nach einer inoffiziellen Statistik", so die Herausgeber Rothenhäusler und Sonderegger, „steht die Zahl der Publikationen über den Braunen Holocaust und den Roten Holocaust im Verhältnis 500:1". Erheblich beliebter als der Rote Holocaust seien bei den Medien auch Themen wie Kolonialismus, Sklaverei, „Verbrechen des Vatikan" und so fort.

Daß dem Schwarzbuch eine umfangreiche Gegenliteratur folgte, etwa das „Schwarzbuch des Kapitalismus" oder der Sammelband „Roter Holocaust?", in dem 17 Marxisten den Versuch unternahmen, das „Schwarzbuch des Kommunismus in Bausch und Bogen zu verreißen und die Existenz eines Roten Holocaust am Schluß explizit zu verleugnen, konnte nicht verwundern. So kam es zu dem hier in Rede stehenden Titel „Erinnerungen an den Roten Holocaust". Mit dem Wort Erinnerung, so die Autoren, sei angedeutet, „daß wir neben dem Bestreben einer historischen und intellektuellen Vergangenheitserforschung Texte von Menschen in den Mittelpunkt stellen, welche den Holocaust stellvertretend für Millionen am eigenen Leib und an der eigenen Seele erlebt und erlitten haben". Man kann dieses Wort Erinnerung in einem zusätzlichen Sinn verstehen: Erinnerung daran, sich jedenfalls die Fakten auch des Roten Holocaust zu vergegenwärtigen und seinen politischen Gusto bei der Inventur dieses seit 1917 währenden Massenverbrechens außen vor zu lassen – was ein wertefreies Zur-Kenntnis-Nehmen wäre.

Diese Erinnerung ist den Herausgebern aus verschiedenen Gründen eindrucksvoll gelungen. Hier scheint ein Stück schweizerischer Demokratietradition hindurch. Die zu Wort kommen, haben viel zu sagen. Kurzbiographien begleiten sie. Und der Leser weiß sich hinsichtlich des Ausgewählten in guten Händen. Der erste Teil faßt den Roten Holocaust von 1917 bis 1999 zusammen. Von Rußland über Polen, die baltischen Staaten, die DDR, Rumänien, Ungarn, die Tschechoslowakei bis nach China, Kuba, Vietnam, Kambodscha und nach Nordkorea, der „letzten Bastion des Stalinismus", reicht die Beschreibung. Den zweiten Teil bestreiten drei Zeuginnen in drei Kapiteln: Erschütternde Tagebuchblätter von zwei Frauen und einem Mädchen (Alja Rachmanowa, Tagebücher 1916–1924; Margarete Buber-Neumann, In Stalins und Hitlers KZ; Ruta Upite – eine lettische Anne Frank). Zu Recht sehen die Herausgeber diesen Teil als das eigentliche Kernstück des Buches an.

Der mit „Faszination – Desillusion – Desinformation" überschriebene dritte Teil des Werkes enthält Zeugnisse gewendeter Ex-Kommunisten. Berühmt sind Beispiele wie Manès Sperber, Arthur Koestler oder George Orwell. Er erörtert die „rot-braunen Verwandtschaften" ebenso wie die „Farbenblindheit der Massenmedien". Die selektive Wahrnehmung der Völkermorde von Armenien, Tibet bis Ruanda bildet ein weiteres Kapitel dieses kenntnisreichen Buches. Dieser schweizerische Beitrag zur aktuellen Debatte kommt zu einer Zeit, da die vorgefertigten Meinungen in den Medien auf den demokratischen Prüfstand gehören.

Gunter v. Bronsart / HBvS

Paul Rothenhäusler / Hans-Ueli Sonderegger (Hrsg.): Erinnerung an den Roten Holocaust. *Der Jahrhundertverrat der Intellektuellen, 415 Seiten, br., 77 Fotos, 8 Lagerkarten, Rothenhäusler Verlag, Stäfa (Schweiz) 2000, 34 Mark.*

Hannah Arendt:

Freiheit – nicht ohne Autorität

Vor 25 Jahren verstarb die weltweit geschätzte politische Philosophin



Wurde 1906 in Hannover geboren und wuchs später in einem gutsituierten Königsberger Bürgerhaushalt auf: *die Philosophin Hannah Arendt, die nach dem Urteil von Joachim C. Fest eine Vernunft propagierte, die „einen Zug von Verwegenheit" besaß.* Foto Ullstein

Hannah Arendts geistige Natur entsprach nicht den ideologischen Grundbedürfnissen der Epoche. Sie hat mit ihrem politischen Denken zeit ihres Lebens Aufsehen erregt und ungewöhnlich heftige Debatten ausgelöst. Ihre „Vernunft hatte einen Zug von Verwegenheit" (Joachim C. Fest), ihre Äußerungen waren niemals selbstverständlich. Arendts Stellung innerhalb der neueren politischen Theorie ist einzigartig, und diese Unvergleichlichkeit ist Quelle häufiger Fehldeutungen gewesen. Es ist unmöglich, die politische Philosophin Arendt in Schulen einzuordnen.

Der Vorwurf von einst, sie hätte keine stringente Theorie zustande gebracht, wird nunmehr als Vorteil begriffen. Jeder mag seine Hannah Arendt haben. Die Renaissance des Werkes verwundert nicht. Nach ihrem plötzlichen Tod am 4. Dezember vor 25 Jahren war es zunächst still geworden um Hannah Arendts politische Philosophie. Neuerdings, besonders seit der Wendezeit 1989, gibt es eine stärkere Rezeption. Ihr Name taucht modisch-schmückend häufig auf, einige Begriffe – die „Banalität des Bösen" zuvörderst – sind sprichwörtlich geworden, die Biographie einer „interessanten Frau" wird beredt erzählt. Kommunitaristen, liberale Neuaristoteliker, Multikulturalisten, Feministinnen, sogar Dekonstruktivisten beanspruchen sie, ihre Irrtümer gelten heute als produktiv, ihre Widersprüche in fundamentalen Thesen, ihre Kehrtwendungen, ihre Laxheit im Umgang mit Grundbegriffen, die Ungereimtheit ihrer Kategorien werden leichthin verziehen.

Politik ist nicht logisch. Hannah Arendt bevorzugte das Verstehen gegenüber der Beweisführung. Sie mochte pointierte Analysen, wobei die Pointe oft die Analyse beherrschte. Ihre Schriften zur Ethik, Geschichte, politischen Theorie, Literatur kümmern sich nicht um disziplinäre Grenzen, sind leichtfertig gegenüber dem historischen Detail. Sie sind ungeduldig im Duktus und lieben das emotionale Argument. Geistreich jedoch sind sie allemal. Und sie verabscheuen die wohlfeile Phrase.

Ihre geistige Nähe zu Martin Heidegger ärgerte Liberale und Linke

Das politische Denken einer Heimatlosen, das dem Erleben epochaler Krisen entsprang, verachtete schlichte Prämissen. Vom Zionismus wurde Hannah Arendt, früh Schülerin des deutschen Zionistenführers Kurt Blumenfeld, angefeindet wegen ihrer Bemühungen um jüdisch-arabische Zusammenarbeit und wegen ihrer mangelnden Identifikation mit dem Staat Israel. Die großen jüdischen Organisationen in den USA inszenierten gegen sie, die stets als einzige Heimat die deutsche Sprache und Kultur bezeichnete, nach dem *Eichmann*-Buch (1963) eine Kampagne. Die politische Linke störte sich an ihrer philosophischen Nähe und lebenslangen persönlichen Loyalität zu Heidegger, erkannte Arendts Hang zum Dezisionismus sowie den Konservatismus vieler Anschauungen. Die Liberalen geißelten ihren elitären Stil, ihre Verachtung des Gesellschaftlichen, des „Man" und des „Geredes". Die Rechten wiederum sahen bei Arendt eine Abkehr von der Tradition, verwarfen ihre späten radikaldemokratischen Absichten. Tatsächlich paßt Hannah Arendt in kein Schema. Ihre Kritik an der Moderne ist orientiert an der Selbstbestimmung autonomer Individuen, an vernünftiger Kommunikation, und ihre Grundthese von der freien *Geburtlichkeit* steht gegen jede konservativ-pessimistische Anthropologie. Ihr Realismus dagegen widerspricht utopischem Konstruktivismus und jeder progressiven Geschichtsphilosophie. Arendt sah beim Menschen die Neigung, in Formen der Knechtschaft zu flüchten. Die Möglichkeit der Menschen zur Zerstörung anderer und der Welt sei ein Faktum und müsse Ausgangspunkt der Politik sein.

Johanna Arendt, 1906 als Tochter assimilierter Juden („Ich habe von Haus aus nicht gewußt, daß ich Jüdin bin") in Hannover zur Welt gekommen, in einem gutsituierten, sozialdemokratisch orientierten Königsberger Bürgerhaushalt aufgewachsen, liberal erzogen, hört schon als Schülerin Romano Guardini. Sie studiert Philosophie, Theologie und Philologie: zuerst in Marburg bei Heidegger und Bultmann, danach in Freiburg bei Husserl und schließlich in Heidelberg bei Jaspers. Bei Jaspers schreibt sie 1929 ihre Doktorarbeit über den *Liebesbegriff bei Augustinus*. Heidegger, ihre erste und große Liebe, vermittelt ihr „die Vorstellung von einem leidenschaftlichen Denken", Jaspers wiederum nimmt sie mit seinem „Begriff von Freiheit gekoppelt mit Vernunft" für sich ein. Angeregt vom befreundeten Benno von Wiese erwacht ihr Interesse für die deutsche Romantik. Sie verfaßt eine Biographie der Rahel Varnhagen. Hannah Arendt heiratet den Philosophen Günther Stern (Anders). 1937 wird die unbefriedigende Ehe in Paris, wohin beide emigriert sind, geschieden. Ebenfalls in Paris trifft sie 1936 auf den Emigranten Heinrich Blücher, einen Marxisten und Bohemien, den sie 1940 heiratet. 1941 flüchten beide in die USA. Zehn Jahre später erhält Arendt die amerikanische Staatsbürgerschaft. Sie wird Professorin an amerikanischen Elite-Universitäten und ein Medien-Star, der auf internationalen Konferenzen und in Diskussionsrunden glänzt.

Mit sieben Jahren verlor sie den Vater, mit acht erlebte sie den Ausbruch des Ersten Weltkriegs als Flucht aus Königsberg nach Berlin; als Jüdin mußte sie aus Deutschland flüchten; in Frankreich entkam sie der Auslieferung nur durch Flucht aus dem Internierungslager Gurs; als 35jährige mußte sie in Amerika mit einer fremden Sprache von vorn anfangen; finanzielle Sicherheit spürte sie erst nach 1960. So unerschrocken sie auftrat, so angstvoll war sie als Mensch.

1951 erscheint ihr wichtigstes Buch: *Origins of Totalitarianism*. Hannah Arendt erkennt Nationalsozialismus und Kommunismus als zwei Formen ein und desselben Übels: des Totalitarismus. Der Totalitarismus zeichne sich durch Terror aus und durch die Herrschaft der Ideologie. Sie schreibt eine Pathologie der Moderne. Sie sieht das schlechthin Neue der totalen Herschaft. Arendts existenzphilosophischer Ausgangspunkt ist die Wurzellosigkeit des Menschen nach dem „Tod Gottes". Der moderne Mensch flüchte in Ideologien, um der Last seiner metaphysischen Freiheit zu entgehen. Eine Ideologie erhebe den Anspruch auf totale Welterklärung, sie mache aus einer Idee eine absolute politische Voraussetzung. Historisch sieht Arendt die Wurzeln des Totalitarismus im Zerfall der europäischen Nationalstaaten und dem Entstehen der Massengesellschaft. Sie deutet die Auszehrung aller Freiheiten und das Ende der politischen Urteilskraft als einen Bruch mit abendländischer Tradition. Das „Meinungs- und Weltanschauungschaos" im 19. Jahrhundert, ein Produkt der Aufklärung, gab Ideen der Verwirklichung preis. Möglichkeit und Wirklichkeit wurden vertauscht. Arendt interpretiert den Totalitarismus als Gestalt der nihilistischen Moderne, der vollendeten „Seinsvergessenheit".

Warnung vor einem Zerfall der Nationalstaaten Europas

Zentral für Hannah Arendt blieb immer Martin Heidegger. Die 18jährige, zu einem Gespräch in Heideggers Büro geladen, erschien schüchtern, aber mit einem „ausgesprochen verwegenen Hut", ihre geheimnisvollen dunklen Augen darunter: ein „magischer Moment", an den er später immer wieder erinnerte. Heidegger umwarb nach dieser ersten Besprechung die Studentin in einem zurückhaltenden Brief, der seine Gefühle dennoch erkennen ließ. Wenige Tage später waren die beiden miteinander intim. Diese „erste Liebe" (wie sie 1974 eingestand) prägte ihr Leben. Sie kam nie von Heidegger los. Auch als sie „eigentlich" bereits getrennt waren, fand sie sich in den Jahren 1925/26 immer wieder bereit, zu ihm zu kommen. Hannah Arendts tiefe Verbundenheit überdauerte das Dritte Reich und Heideggers nationalsozialistische Verstrickung, die sie vor sich und anderen bagatellisierte. Als sie ihn 1950 in Freiburg aufsuchte, war sie verwirrt von seiner Art. Er war beschämt wie „ein begossener Pudel", und zwar wegen der Art ihrer damaligen Trennung. Noch immer schien er verliebt. Sie erlebte, daß Heidegger, in seinem Haus, vor seiner Frau sagte, die Beziehung zu Hannah sei die „Leidenschaft seines Lebens" gewesen.

Ideologie als Realitätsverlust, als erster Schritt zum Totalitarismus, Marx und die Französische Revolution am Anfang der Krise! Die Linke hat solche Thesen Hannah Arendt nur schwer verziehen. Sie wurde an deutschen Universitäten, wo die „kritische" Sozialwissenschaft herrschte, erst sehr spät rezipiert. Arendt wiederum warf dem 68er Soziologentypus nichts weniger als Realitätsflucht vor. Adam Michnik soll zu Habermas gesagt haben: „... ich habe noch nie von Ihnen über den Totalitarismus und den Stalinismus etwas Richtiges gelesen." Und Habermas soll geantwortet haben: „Wir kamen nicht auf die Idee, daß es wichtig war."

„Politik verkehrt sich zum Gegenteil des Menschlichen"

In *Vita activa oder Vom tätigen Leben* (1958) richtete Hannah Arendt ihren Blick noch einmal auf die Voraussetzungen der Katastrophe: Nach der Auflösung der *societas civilis* fehlte der Politik die Verankerung in alteuropäischen Institutionen. Die römische Grundlage der westlichen Politik, die Dreieinigkeit von Autorität, Tradition und Religion, war zerbrochen. Deshalb hat Arendt – bei aller späten Affinität zum revolutionären Neuanfang – die Tradition und Autorität verteidigt: „Sofern Vergangenheit als Tradition überliefert ist, hat sie Autorität, sofern Autorität sich geschichtlich darstellt, wird sie zur Tradition." Ohne Autorität gebe es keine Tradition und also keine Freiheit.

Gegen den Subjektivismus der Neuzeit hat Hannah Arendt nicht philosophisch radikal Stellung bezogen. Ihre Modernekritik blieb unentschieden – und deshalb war ihr optimistische Krisenbewältigung nicht unmöglich. Sie versuchte, eine eigene politische Theorie in der *conditio humana* zu verankern, die sie als Wille zur Freiheit, als Pluralität, Weltlichkeit und Geburtlichkeit interpretierte. Sie entwickelte von dieser Setzung aus ihren Politikbegriff: Politik finde im konkreten Handeln unterschiedlicher Personen mit anderen Meinungen und Absichten statt, und vollziehe sich im öffentlichen Raum mit unabsehbaren Folgen.

Arendt war der Meinung, daß die moderne Rückführung aller menschlichen Tätigkeiten auf das Arbeiten und Herstellen das politische Sein pervertiert habe. Arendt setzte dagegen eine *reine* Konzeption von Politik. Ausgehend von Aristoteles rekonstruierte sie freies Handeln als elementare Dimension des politischen Lebens. Der Mensch als *animal laborans*, als Wesen, das seine Welt und seine Geschichte erschafft, kenne keine freie Politik. Politik nämlich soll sich nicht Postulaten unterordnen, die sich aus dem Machen bedingen, und sie soll auch nicht der Verwirklichung einer Theorie dienen. Politik sei nicht durch Mittel-Zweck-Kategorien zu beschreiben. In Politik werde Freiheit realisiert, kein Werk hergestellt. Die prinzipielle Eigenart des Politischen verteidigt zu haben, darin liegt Hannah Arendts große Leistung.

Herstellen wird zum Kriterium der Wirklichkeit, eine gemachte Wirklichkeit wird zum Maß der Wahrheit. Das Extrem einer solchen Moderne heißt: *Alles ist möglich*. Das ist das Kennzeichen des Totalitarismus. Das Ende der Politik ist aus dieser Sicht an das Ende einer offenen Metaphysik gebunden. Arendt aber wollte die platonischen Implikationen ihres Denkens nie wahrhaben. Letztlich gibt es auch bei ihr mehr ungründliches Sein als Bewußtsein.

Der traditionelle Vorrang des Schauens und Denkens über das Tun verwandelte sich unter dem Einfluß der modernen Wissenschaften radikal in das Gegenteil. Hannah Arendt hing an der *vita contemplativa* als Gegenwelt zur *vita activa*. In der Vermischung sah sie das Problem: Auch eine Verwechslung von Ethik und Politik wies sie zurück. In der öffentlichen Debatte um *Eichmann in Jerusalem* erkannte sie eine „Abneigung zu urteilen". Die Moralisierung der Politik war ihr, die selbst nicht ungern moralisch geurteilt hat, wenigstens theoretisch zuwider. Gutsein sei unpolitisch, trübe das Urteil. Arendt hatte aristotelisches Vertrauen in Menschen als *politische Wesen*.

Was stellte Arendt gegen die Krise der modernen Politik? Sie sah die freien Beziehungen der Menschen im öffentlichen Raum als unverzichtbare Grundlage der Politik. Ihre Begrifflichkeit war antik, die Polis wurde verklärt. So stark ihre Analyse war: „Weltentfremdung" in der Moderne, Verkümmerung des Gemeinsinns – ihr Antidot war oft naiv. Im fragmentarischen Nachlaßwerk *Vom Leben des Geistes*, in dem Arendt das Denken, Wollen und Urteilen in ihrer Autonomie untereinander zu erfassen bestrebt ist, entwirft sie eine Theorie, die sich, wenn es ernst wird, in Wünschbarkeiten verliert. Sie verteidigte abstrakte Menschenrechte, dachte konkret an eine Räterepublik, an eine basisdemokratische Verfassung. Arendt gab den politischen Realismus auf. Ihr politischer Machtbegriff wurde zusehends idealisch. Sie entwarf eine Öffentlichkeit, in der wir es „mit einer Form des Zusammenlebens (mit anderen geteiltes Urteil, Gemeinschaft des Geschmacks) zu tun (haben), wo niemand regiert und niemand gehorcht". Arendt glaubte an einen *common sense* als „ursprünglichen Vertrag der Menschheit", eine natürliche Übereinkunft, welche Meinungsdifferenzen in Einklang bringt. Hannah Arendt, die vom *amor mundi* sprach, war in der Weltfremdheit angekommen, hatte sich verabschiedet von Anthropologie. Sie, die eine politische Theologie strikt ablehnte, verfing sich am Ende in einer „republikanischen Variante politischer Theologie" (Hauke Brunkhorst).

Die politische Philosophin Hannah Arendt hat die Probleme der massendemokratischen Postmoderne gesehen: Primat des Wirtschaftlichen, Anonymisierung, Bürokratisierung, Hedonismus, sensualistische Gleichgültigkeit, Narrenfreiheit, Beliebigkeit, Entpolitisierung ... Die Gefährdung der Freiheit trägt nun selber die Maske der Freiheit, die Gesellschaft bedroht nun den Staat. Hinreichend analysiert hat sie die Gefahr nicht. Die mögliche Diktatur der Pluralität konnte von der Theoretikerin der politischen Pluralität nicht erkannt werden.

Politik kann sich in das Gegenteil des Menschlichen verkehren, davor warnt Hannah Arendts Werk. Ihr Politikbegriff hat nie eingeschlossen, daß diese Verkehrung zur Prämisse einer politischen Theorie selbst gehören muß. Hannah Arendt dachte unerbittlich, aber nicht immer konsequent.

Peter D. Krause

Mit Witz und Verstand

Die Erinnerungen der Johanna Schopenhauer aus Danzig

Nach dem Zeugnis derer, die mich persönlich näher kennen, bin ich eine heitre, anspruchslose alte Frau, der man im geselligen Umgange die Schriftstellerin gar nicht anmerkt. – Und darauf bilde ich mir etwas ein", schrieb einmal eine Frau, die heute eher als „die Mutter des Philosophen" denn als erfolgreiche Schriftstellerin ihrer Zeit bekannt ist: Johanna Schopenhauer.

Geboren wurde Johanna als Tochter des Senators Trosenier am 9. Juli 1766 in Danzig. Ihre Eheschließung mit dem fast zwanzig Jahre älteren Kaufmann Floris Schopenhauer ist keine Liebesheirat, wie sie selbst bekannte. Dem Paar werden zwei Kinder geboren – Sohn Arthur 1788 und Tochter Adele 1797. Als die Preußen 1793 Danzig besetzen, geht man der Geschäfte wegen nach Hamburg und unternimmt von dort weite Reisen durch Europa. England, Schottland, Frankreich, Österreich und die Schweiz sind die erwählten Ziele.

Als ihr Mann stirbt – man vermutet einen Freitod –, zieht Johanna Schopenhauer mit ihrer Tochter Adele 1806 nach Weimar, wo sie so illustre Gäste wie Goethe in ihrem Salon begrüßen kann. 1810 erscheint ihre erste Veröffentlichung unter ihrem vollen Namen; es ist eine Biographie des Kunstgelehrten Fernow, eines Freundes des Hauses. Nach einigen Reisebeschreibungen folgt 1819 ihr erster großer Roman „Gabriele", der von Goethe sehr gelobt wird.

Von 1828 bis 1837 lebt sie in Unkel bei Bonn, kehrt dann aber wieder nach Weimar zurück. Als Johanna Schopenhauer am 17. April 1838 in Jena an den Folgen eines Gehirnschlages stirbt, wird sie auf dem dortigen Johannisfriedhof beigesetzt. Sie hinterläßt eine Reihe von Romanen (sogenannte „Entsagungsromane"), Novellen und Reisebeschreibungen, von denen vor allem letztere noch heute lesenswert sind, zeichnen sie doch eindrucksvoll ein lebendiges Bild der damaligen Zeit.

Jugenderinnerungen, Tagebücher und Briefe der Johanna Schopenhauer sind jetzt bei Artemis & Winkler neu herausgekommen: **Im Wechsel der Zeiten, im Gedränge der Welt** (520 Seiten, sw Abb., geb. mit farbigem Schutzumschlag, 49,80 DM). Da sind neben ihren Briefen an so berühmte Zeitgenossen wie Goethe oder Holtei auch solche an ihren Sohn Arthur zu lesen. Gerade diese Briefe zeigen, wie sehr das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn doch getrübt war. „Daß ich Dich recht lieb habe, daran zweifelst Du nicht, ich habe es Dir bewiesen, solange ich lebe", schreibt die Mutter am 13. Dezember 1807 an den Sohn, der sich entschlossen hat, in Weimar Aufenthalt zu nehmen. „Es ist zu meinem Glücke notwendig zu wissen, daß du glücklich bist, aber nicht ein Zeuge davon zu sein. Ich habe Dir immer gesagt, es wäre sehr schwer, mit Dir zu leben, und je näher ich Dich betrachte, desto mehr scheint diese Schwierigkeit, für mich wenigstens, zuzunehmen. Ich verhehle es Dir nicht: solange Du bist, wie Du bist, würde ich jedes Opfer eher bringen als mich dazu entschließen ... Dein Mißmut ist mir drückend und verstimmt meinen heitern Humor, ohne daß es Dir etwas hilft ..."

Ebenso erfrischend zu lesen sind ihre Jugenderinnerungen. Selbst fast 200 Jahre nach der Niederschrift ist ihnen nichts an Lebendigkeit verlorengegangen. Mit Witz und Verstand beschreibt sie das bürgerliche Leben in Danzig, etwa ihren täglichen Schulbesuch, den sie bereits im Alter von drei Jahren aufnehmen mußte. Beeindruckt war das Mädchen von der düsteren Schulstube mit dem aus vielen kleinen Scheiben zusammengesetzten Fenster: „In der Ecke dieses Fensters thronte in ihrem geräumigen Sorgstuhl eine uralte Frau mit schneeweißem Haar in etwas fremdartiger, sehr sauberer, aber einfacher Tracht ... Deutsch sprach sie wenig und ungern, sie war eine geborne Französin und hatte als Hugenottin ihres Glaubens wegen aus ihrem schönen Vaterlande flüchtig werden müssen, aber sowohl die Tracht als Sitten und Sprache des französischen Bürgerstandes beibehalten ..." Diese alte Dame war keine andere als die Mutter des damals schon berühmten Kupferstechers und Zeichners Daniel Chodowiecki (Beispiele aus seinem Schaffen sind denn auch in dem vorliegenden Band abgebildet). Seine beiden Schwestern waren Lehrerinnen an dieser Schule.

Unvergeßlich auch der Besuch des Künstlers in der Schule: „Der fremde Mann setzte sich inzwischen an seinen Tisch, legte Papier vor sich hin, packte Bleistifte und andere kleine Gerätschaften aus, sah aufmerksam umher, schrieb etwas, wie es mir schien, sah wieder auf, schrieb wieder, ich hielt mich nicht länger... leise, leise wie ein Kätzchen schlich ich zwischen und unter Tischen und Stühlen bis zu ihm hin und sah so bittend ihm ins Gesicht, daß er es nicht übers Herz bringen konnte, mich zu verscheuchen. Freundlich nickte er die Erlaubnis mir zu, neben ihm stehenzubleiben. – Und nun sah ich auf dem kleinen Blättchen die ganze Schulstube vor meinen Augen entstehen; das hatte ich mir nie als möglich gedacht! Der Atem verging mir darüber; ich dachte und empfand nichts als Glück, dergleichen schaffen zu können. Von diesem Augenblick an ging all mein Wünschen und Trachten auf Zeichnen und Malen aus ..."

In das „Gedränge der Welt" schließlich führen ihre Tagebuchaufzeichnungen einer Europareise in den Jahren 1803-1805. Immer versteht es Johanna Schopenhauer, Land und Leute einfühlsam, aber kritisch zu beschreiben und so ein buntes Bild ihrer Zeit zu zeichnen. Das Leben in Weimar hingegen wird wieder lebendig in ihren Briefen, ein Weimar, das auch Johanna Schopenhauer ein wenig mitgeprägt hat. **Silke Osman**



Johanna Schopenhauer: *Lebendiges Bild ihrer Zeit gezeichnet*

Die Erinnerung bewahrt

Gedenken an den Fotografen und Grafiker Ernst Grün

Seine Arbeiten für die Werbung „gehören an die Spitze dessen, was dieser Kunstzweig damals in Deutschland hervorbrachte", würdigte der Kunsthistoriker Günther Krüger die Plakate, die Professor Ernst Grün, Graphiker, Fotograf und Lehrer an der Königsberger Kunst- und Gewerkschule, einst schuf, und nannte beispielhaft Grüns Plakatentwurf für die 30. Deutsche Ostmesse Königsberg.

Grün, der sich der Stadt Königsberg eng verbunden fühlte und viele Radierungen von ihren Gebäuden und Plätzen schuf, wurde am 13. November 1890 auf Schloß Tarvast in Livland geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Dorpat nahm er dort ein Kunststudium auf. Der Erste Weltkrieg unterbrach jedoch bald diese Studien, Grün gelangte in Gefangenschaft und wurde in den Kaukasus verschleppt. Aus der Gefangenschaft entlassen, nahm Ernst Grün 1919 seine Studien wieder auf, diesmal an der Kunstakademie Königsberg, wo er Schüler von Professor Heinrich Wolff wurde. Wolff verschaffte ihm 1922 eine Assistentenstelle an der Akademie. Ein Jahr später aber wechselte Grün als Lehrer an die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg, wo er die Klasse für graphische Künste und Werbung leitete. Auch richtete er an der Schule eine Druckereiabteilung ein. 1930 wurde er zum Professor ernannt, drei Jahre später jedoch aus dem Dienst entlassen. Bis zur Wiedereinstellung 1936 arbeitete Ernst freiberuflich.

Als die Rote Armee 1945 Königsberg besetzte, wurde Ernst Grün erneut von seinem Schicksal eingeholt. Wieder wurde er verschleppt, dieses Mal in den Ural. Nach seiner Entlassung 1947 gelangte er zunächst nach Sachsen, dann nach Oldenburg, wo er sich mit seiner Familie niederließ und für das Kultur- und Presseamt der Stadt sowie für das Land Niedersachsen und einen Verlag arbeitete. Am 1. Dezember 1965 starb Ernst Grün, ein vielseitiger Künstler, der mit seinen Radierungen und Fotografien das alte Ostpreußen bewahrt hat. **os**



Bernd Altenstein: *Mann und Rabe (Noah) Bronze, 2000)*

Mensch und Tier

Bernd Altenstein in Berliner Bildhauergalerie

Die menschliche Figur steht im Mittelpunkt der Arbeit eines Bildhauers, der vor allem durch seine seit 1983 geschaffenen Blockfiguren bekannt wurde: Bernd Altenstein. Der Künstler schuf zum Beispiel die beeindruckende Plastik „Mann am Schreibtisch", für die er 1986 beim Internationalen Rodin-Wettbewerb in Japan den 3. Preis erhielt. Seine Werke sind in vielen Museen des In- und Auslandes zu bewundern, aber auch auf Ausstellungen. So zeigt die Bildhauergalerie, Grolmannstraße 46, 10623 Berlin, noch bis zum 24. Februar 2001 unter dem Motto „Mensch & Tier" neben Kleinplastiken von Richard Hess und Gertraude Zebe auch Arbeiten von Bernd Altenstein (geöffnet donnerstags, freitags, sonnabends 15 bis 19 Uhr).

Geboren wurde Bernd Altenstein 1943 im ostpreußischen Schloßberg. „Für mich", so erzählte er einmal dem *Ostpreußenblatt*, „besteht Ostpreußen in den Erzählungen meiner Mutter. Mein Vater war Tierarzt in Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit; 1944 wurde er dort von einem Tiefflieger erschossen ..." Nach seinem Abitur 1962 in Duisburg-Meiderich absolvierte Altenstein 1962/63 ein Praktikum als Steinbildhauer und besuchte anschließend (1963/64) die Universität Tübingen. Von 1964 bis 1969 studierte er dann an der Akademie Stuttgart bei Professor Rudolf Daudert, der übrigens selbst lange Jahre in Königsberg gelebt und an der dortigen Kunst- und Gewerkschule studiert hat. In Stuttgart, wo Altenstein ein Atelier besaß, legte er auch sein Staatsexamen im Fach Kunstgeschichte ab. Von 1970 bis 1975 war er dann Assistent an der Technischen Universität Braunschweig bei Professor J. Weber. 1975 folgte er dem Ruf an die Hochschule für Gestaltung nach Bremen.

„Die menschliche Figur ist für jede Arbeit von mir auf unterschiedliche Weise der Ausgangspunkt: Als mein eigenes Gegenüber, als Widerspiegel meiner selbst und des Menschen allgemein, des Humanen", hat Altenstein einmal bekannt. Die Begegnung des Menschen mit dem Tier wird man nun in der Berliner Ausstellung bewundern können. **SiS**

Schätze aus aller Welt

Das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe

Hamburger sprechen stolz von ihrem „gelben Schloß über den Gleisen" und meinen das altehrwürdige Museum für Kunst und Gewerbe nahe dem Hauptbahnhof. Es zählt zu den bedeutendsten Museen seiner Art und bietet auf drei Geschossen freie und angewandte Kunst aus dem Nahen und Fernen Osten, aus der Antike und Byzanz, aus Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Die graphische Sammlung beherbergt darüber hinaus eine der umfangreichsten Plakatsammlungen Europas. Insgesamt verfügt das Haus derzeit über mehr als 600 000 Objekte, darunter das St. Georgsreliquiar aus Elbing, eine reich geschmückte Silberfigur, deren Entwurf vermutlich von Bernt Notke stammt. Auch Freunde der zeitgenössischen Kunst kommen auf ihre Kosten. So findet sich mit dem Wandbehang „Spektrale Dynamik" auch ein Beispiel aus dem Schaffen von Anka Kröhnke, Tochter der Malerin Louise Rösler und Enkelin der Maler Waldemar Rösler und Oda Rösler-Hardt.

Einen Einblick in das Schaffen norddeutscher Kunsthandwerker gibt auch die Norddeutsche Jahresmesse Kunsthandwerk 2000, die noch bis zum 20. Dezember 80 Vertreter der verschiedensten Gewerke mit neuen Arbeiten vorstellt.

Das Museum für Kunst und Gewerbe am Steintorplatz (geöffnet tägl. außer montags 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr) wird nun auch in einem neuen **Prestel Museumsführer** vorgestellt (144 Seiten, brosch., 19,80 DM). Dort erfährt man Wissenswertes über den im September eröffneten Erweiterungsbau, der mit seiner zusätzlichen Ausstellungsfläche eine großzügigere Präsentation der Schätze erlaubt. Sehr zur Freude der Besucher. **man**

Kulturnotizen

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Der Vortrag von Gerd Biegel über Wiecherts Erzählung „Heinrich, der Städtegründer" fand großen Anklang. – Märchen von Ernst Wiechert werden gelesen im Stadtparkrestaurant Jasperallee 42, 6. Dezember, 16 Uhr.

Landschaftsimpressionen von Anna v. Glasow, geboren 1935 in Stettin, sind noch bis zum 12. Januar in den Geschäftsräumen der Firma debis PCM Computer AG, Berliner Straße 66, Haus A, in Berlin-Reinikkendorf zu sehen (montags bis freitags 10 bis 17 Uhr).

Die Bildhauerfamilie Cauer – Unter diesem Titel erschien eine Festschrift zu der vom Schloßparkmuseum Bad Kreuznach gezeigten Ausstellung als Band 17 der Schriftenreihe des Freilichtmuseums Bad Sobernheim. (Hrsg. Angela Nestler-Zapp/Klaus Freckmann. 215 Seiten, zahlr. Abb., 39 DM); zu beziehen auch über das Schloßparkmuseum Bad Kreuznach, Dessauer Straße 49.

Fatale Situation

Von KURT BALTINOWITZ

Im Büro des Bundesvorstandes der Berufs-Weihnachtsmänner herrschte große Aufregung. Tagtäglich trafen Benachrichtigungen über das Ableben altbewährter Kollegen ein. Und das kurz vor Weihnachten. Folglich ordnete Christopher an, Amts-Chef seines Zeichens, sofort eine außerordentliche Vollversammlung an, die dann auch umgehend in der riesigen Sporthalle von Weihnachtshausen stattfand. Ganz natürlich, daß keine rechte Weihnachtsstimmung aufkommen wollte. Die meisten Weihnachtsmänner kraulten gedankenversunken ihre in Würde ergrauten langen Bärte, die einigen fast bis zum Bauchnabel reichte. Um die Zeit, bis die Tagung offiziell begann, zu überbrücken, knabberten sie an mitgebrachten Lebkuchen und Pfeffernüssen aus Überschüssen des vorigen Weihnachtsfestes. Dann, nach einem feierlichen Choral, erschien endlich Christopher gesenkten Hauptes, eskortiert von zwei jungen Weihnachtsmann-Eleven. Verhaltener Begrüßungsapplaus.

„Liebe Kollegen, unsere Situation ist teils äußerst fatal", begann er mit müder, schleppender Stimme. „Die finanzielle Lage kann als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden, aber der Personalmangel stellt uns vor ein kaum lösbares Problem. Auf den Schreibtischen meiner Mitarbeiter türmen sich die Wunschzettel der Kinder. Lediglich einen Bruchteil werden wir erfüllen können, wenn nicht in Kürze ein Wunder geschieht."

Der Personalmangel stellte die Weihnachtsmänner vor ein Problem

„Ein sogenanntes Weihnachtswunder", lästerte einer aus dem Saal.

„Wunder hin, Wunder her", ertönte eine andere Stimme. „Wir müssen an uns selbst glauben wie die Kinder an den Weihnachtsmann. Sonst drehen wir uns im Kreis. Oder wollen wir es, wenngleich unsere Lage schlimmer nicht sein könnte, darauf ankommen lassen, daß unter den Weihnachtsbäumen gähnende Leere herrscht? Solidarität ist gefragt!"

„Was für ein Schlaumeier", bemerkte ein junger Weihnachtsmann. „Mit Theorien kommen wir nicht weiter. Handfeste Vorschläge, die man sofort in die Tat umsetzen kann, brauchen wir. Ganz gleich, mit welchem Resultat auch immer dieser Kongreß endet, nehmen wir die traditionelle Verpflichtung mit, alle Kinder zu bescheren. Egal wie."

„Dann fang' man schon jetzt an, damit du bis zum Heiligen Abend deine Tour bewältigt hast, ich meine die fünf, sechs Touren extra, die dir notgedrungen zusätzlich aufgebrummt werden, aufgrund des Personalmangels, versteht sich", gab Weihnachtsmann Klaus zu verstehen.

„Da hat er recht", rief ein Oberweihnachtsmann. „Wer könnte schon die ungeheuren Strapazen auf sich nehmen, wenn uns Extratouren verordnet werden? Viele von uns haben schon fast ein biblisches Alter erreicht. Die Belastung wäre ..."

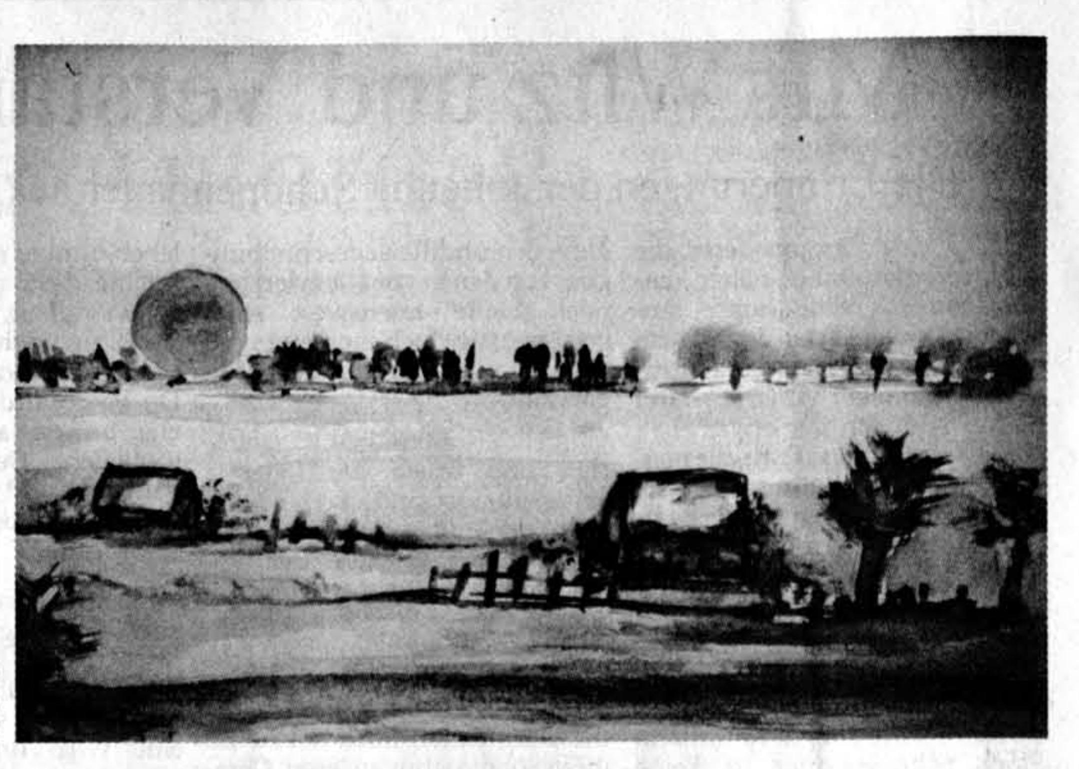
„Momentchen mal", fuhr Jakob Muschketat, ein alter, aber noch sehr rüstiger Weihnachtsmann, dazwischen. „Ihr schabbert euch da was zusammen, macht Gebrabbel um e bißche mehr im Sack. Als ich noch in Ostpreußen de Kinders bescherte, mußten wir auch manchmal Touren von de Kollegen ibernehmen. Un dann noch durch meterhohen Schnee!"

„Jetzt ist es genug!" schaltete sich der Bundesvorsitzende ein. „Ihr habt alle vernünftige Meinungen, doch so lösen wir das brisante Problem nicht. Natürlich können wir uns von Agenturen Hilfsweihnachtsmänner anheuern, doch die haben kein Einfühlungsvermögen gegenüber den Kindern. Wir sind Fachleute, teils diplomiert, mit Taktgefühl."

Ambrosius, der dienstälteste Weihnachtsmann im Saal, erhob sich, blickte kurz in die Runde und meinte: „Fein formuliert, nur vergessen wir eines: Viele Kinder sind durch den Wohlstandswahn, die permanente Werbung und den von den Eltern praktizierten Konsumrausch total aus dem Gleis geraten, irrelevant der Bezug zum Geld und zu Geschenken. Sie wünschen sich nicht mehr irgend etwas, sondern bestimmen mehr oder weniger, was ihnen geschenkt werden muß. Ja, so ist das leider! Die Kinder werden bewußt oder unbewußt zum Konsum ..."

„Na, na, ganz so schlimm ist es nun wiederum auch nicht", warf Weihnachtsmann Peter ein. „Natürlich stimmt der Trend bedenklich, aber wir müssen damit leben."

Das brachte Weihnachtsmann Hubertus auf die Palme: „Damit leben sollen wir? Wie willst du in deinem Bezirk zurande kommen, wenn du beispielsweise nur zehn Kinder mit Computer, Stereo-Anlage, Fernseher oder Hifi-Turm beliefern sollst? Leihst dir einen Lastwagen?" Jetzt ergriff ein Weihnachtsmann mittleren Alters das Wort: „Ich schlage vor, wenn alle Stränge reißen sollten, ausnahmsweise Frauen als Aushilfe ..."



Thea Weber: *Winterliche Sonne (Aquarell)*

Der Saal tobte. Gelächter. Buhrufe. Pfiffe, bis Christopher dazwischenfunkte: „Beruhigt euch endlich! Der Gedanke ist gar nicht so abwegig. Allerdings verstößt er gegen das Weihnachtsmann-Prinzip. Außerdem sind Frauen nicht belastbar: schweren Sack auf dem Rücken, Schlitten ziehen und so. Und wie sollten wir sie titulieren? Weihnachtsmännin? Weihnachtsdame? Frau Weihnachtsmann?"

Plötzlich meldete sich ein junger, schlanker Weihnachtsmann, ließ sich das Wort erteilen, schritt schnurstracks zum Rednerpult, riß seinen angeklebten Bart ab und schob die Kapuze nach hinten. Lange blonde Haare quollen hervor und umrahmten das hübsche Gesicht der jungen Frau. Ein Raunen durchströmte den Raum. Gekicher. Unbeeindruckt dessen legte Christel auch schon los: „Ihr lieben Weihnachtsmänner! Ich habe mich hier eingeschlichen, eure Hilflosigkeit verfolgt. Wir Frauen werden euch nicht ins Handwerk pfuschen, aber wir können euch tatkräftig unterstützen."

„Na, denn man los, Frau Weihnachtsmännin!" lästerte sofort einer.

Christel lächelte und sagte: „Unsere Hilfe besteht nicht aus Muskelkraft, sondern ist mit Köpfchen erarbeitet worden. Jedenfalls haben wir an alle Eltern, deren Kinder an euch Wunschzettel schickten, ein Rundschreiben verteilt mit dem Vermerk, daß Weihnachtsmänner keine Auslieferer von sperrigen Gütern sind, sondern gemäß ihrer uralten Tradition lediglich kleine, von Herzen kommende Geschenke bringen würden, keine über tausend Mark teuren Geräte, die der Weihnachtsmann nicht aus dem Sack holen kann, denn gerade das Herausholen der Geschenke aus dem Sack birgt doch den ganzen Reiz in sich."

„Und die Reaktion?" wollten sofort einige wissen.

„Überwältigend! Die meisten Eltern und Kinder begrüßten die Aktion. Viele Eltern erklärten mir, ihren Kindern erläutert zu haben, daß Weihnachten ein Fest der Liebe, das Fest der Geburt Jesu Christi sei und nicht, wie leider schon seit längerem, ein nur vom Konsumdenken überschattetes Ereignis. Also, ihr braucht euch nicht mit Computern und ähnlichen Dingen abzubuckeln, vielleicht mit Gutscheinen für diese Dinger. Also, nur Mut, ihr werdet schon eure Touren schaffen!"

„Und darauf muß erst eine Frau, eine Weihnachtsdame, kommen!" rief Weihnachtsmann Mathäus eher zynisch als anerkennend.

„Seid ihr dankbar für ihr bewundernswertes Engagement", lobte der Bundesvorsitzende Christel, machte eine kleine Denkpause und fuhr dann schmunzelnd fort: „Ihr habt doch wohl nichts dagegen, wenn wir Christel als Ehren-Weihnachtsmännin in unsere Gilde aufnehmen?"

Einstimmig angenommen!



Marianne Flachs: *Erster Schnee im Ermland (Pastell)*

Familienbesitz auf Wanderschaft

Von HANS F. MAYINGER

Tante Amalie – Gott hab' sie selig – war eine liebenswerte alte Frau gewesen. Einer von jenen gütigen Menschen, die größte Beglückung empfinden, wenn sie anderen Freude bereiten können. Nur ihre Weihnachtsgeschenke ... Sie lagen seit Tante Amalies Tod alle wohlverpackt im Speicher. Nicht weil sie wert- oder geschmacklos waren, o nein, sie paßten einfach nicht zu unsere Wohnungseinrichtung, wie etwa der rustikale Holzteller mit naiver Malerei und erbauender Inschrift. Oder wir konnten nichts damit anfangen. Zum Beispiel mit den an Schnüren aufgereihten Bambusstäbchen, die, von der Decke herabbaumelnd, bei Berührung oder starkem Durchzug das Ohr mit einem melodischen Klappern erfreuten.

„Da Tante Amalie gestorben ist, könnten wir nun ihre Präsente weiterverschenken", meinte Susanne, meine Frau, einige Wochen vor dem Weihnachtsfest.

„Gut Idee", rief ich spontan. „Beginnen wir doch gleich mit den Bambusstäbchen. Onkel Hermanns Dagobert ist im Kindergartenalter. Der Kleine wird seine helle Freude daran haben."

Hatte er auch, der spiel- und lärmfreudige Dagobert. Aber seine Mutter machte das Geklapper der Bambusstäbchen nervös, und so verschwanden sie eines Tages aus Dagoberts Kinderzimmer, wie wir bei unserem letzten Besuch mit Enttäuschung feststellten.

Ein Jahr später sahen wir die Bambusstäbchen wieder. Sie lagen unter dem Weihnachtsbaum von Onkel Karl.

„Ein hübsches Geschenk von Hermann, nicht wahr?" sagte Onkel Karl. „Muß mir nur den Kopf zerbrechen, wo ich das Ding in meiner kleinen Wohnung hinhänge."

Aber wir haben die hängenden Bambusstäbchen in Onkel Karls Wohnung nie entdeckt. Dafür begegneten wir ihnen wieder im Jahr darauf, als wir anläßlich unserer traditionellen weihnachtlichen Verwandtenbesuche zu Tante Gerlinde kamen.

„Ist das nicht lustig?" empfing uns Tante Gerlinde schon an der Wohnungstür. „Seht euch diese hübschen Bambusstäbchen an und hört, wie melodisch sie klingen, wenn sie aneinanderklappern. Onkel Karl hat sie mir geschenkt." Und mit einem listigen Schmunzeln fügte sie hinzu: „Ich kann es euch ja anvertrauen. Vor Jahren gab ich sie Tante Amalie. Sie hatte doch so ein kindliches Gemüt, und ich dachte, es würde ihr Freude machen. Auf irgendeine Weise sind die Stäbchen wohl aus ihrem Nachlaß zu Onkel Karl gekommen."

„Ich erkenne die Bambusstäbchen ganz genau"

„Vielleicht sind es gar nicht die gleichen, die du seinerzeit Tante Amalie geschenkt hast", gab ich zu bedenken.

Aber Tante Gerlinde schüttelte den Kopf. „Oh, ich erkenne sie genau, denn eines der braun gebeizten Bambusstäbchen, hier, das dritte von links, ist etwas kürzer als alle anderen. Ich habe deshalb die Stäbchen damals billiger bekommen."

Tante Gerlinde überlegte eine Weile. Dann sagte sie: „Mir kommt da ein Gedanke. Morgen besuche ich Onkel Oskar. Da habe ich gleich ein Geschenk für seine kleine Irmtraud. Aber ihr dürft es selbstverständlich nicht weitererzählen."

Ein Jahr war inzwischen vergangen. Gestern war wieder Heiliger Abend. Am Nachmittag besuchte uns Onkel Oskar mit Klein Irmtraud. Er brachte ein Päckchen mit, das er feierlich unter unseren Christbaum legte. „Aber bitte erst am Abend öffnen, wenn Bescherung ist", bat er.

Wir wunderten uns, denn Onkel Oskar war nie großzügig gewesen. Aber er besuchte uns an Weihnachten regelmäßig, denn wir hatten für Klein Irmtraud immer hübsche Überraschungen.

„Was hast du bloß gegen Onkel Oskar? Wie du siehst, ist er doch gar nicht so knickerig", sagte ich zu meiner Frau, als sie am Abend unter dem festlich geschmückten Lichterbaum Onkel Oskars Geschenkpäckchen in die Hände nahm. Als sie das Goldband zu lösen begann, drangen aus dem Päckchen die unverwechselbaren Geräusche sich berührender Bambusstäbchen.

Susanne lachte und hielt mir den zuvor ausgepackten Rasierspiegel vors Gesicht. „Nun betrachte dich mal, wie du aussiehst, wenn du ein langes Gesicht machst", sagte sie schadenfroh.

„Laß die Stäbchen verpackt!" rief ich rasch. „Ich hab' da eine Idee: Nach den Feiertagen sind wir bei meinem Kollegen Müller eingeladen. Der hat fünf Kinder, die gerne spielen." – Damit gingen die Bambusstäbchen endgültig aus dem Familienbesitz.

Für Sie gelesen

Märchen und Märchenhaftes

Alle Welt steht Kopf wegen Harry Potter. Der junge britische Zauberlehrling begeistert mittlerweile sogar schon die Kinder in China. Kinder, die sonst nur vor dem Fernseher saßen oder sich für Videospiele und Comics hinter dem Ofen hervorlocken ließen, sind plötzlich wieder zu Leseratten geworden. Was einst Hanni und Nanni, Winnetou und Old Shatterhand oder auch Emil und die Detektive waren, sind heute Harry Potter und seine Freunde, die selbst den Kampf mit einem bösen Drachen nicht scheuen ...

Drachen, Hexen und Zauberern begegnet der ganz junge Leser auch in dem **Großen Märchenbuch**, das Sybil Gräfin Schönfeldt zusammengestellt hat und das von Monika Laimgruber zauberhaft illustriert wurde (Annette Betz Verlag, Wien. 128 Seiten, 39,80 DM). Da findet man Klassiker wie Aschenputtel oder den Froschkönig, Hänsel und Gretel oder den gestiefelten Kater, aber auch neue und nacherzählte Märchen, die durchaus in die heutige Zeit passen, wie die amüsante Geschichte vom letzten Drachen, der überhaupt keine Prinzessinnen mag („So was Ekliges rühre ich nicht einmal im Traum an!"). – **Marie im Land der Träume** ist eine Einschlafgeschichte für die ganz Kleinen von Margret Nußbaum, illustriert von Ulla Häusler (Pattloch Verlag, München. 32 Seiten, 19,90 DM). Eine Traumfee vertreibt erfolgreich die dunklen, bedrohlichen Schatten im Kinderzimmer. – Rechtzeitig zum Weihnachtsfest ist im gleichen Verlag die Geschichte **Vom kleinen Engel, der nicht singen konnte**, erschienen (30 Seiten, 16,90 DM). Judith Steinbacher erzählt darin die Erlebnisse des Engels Daniel, der Hilfe findet bei den Tieren des Waldes. **os**

Faustkampf und Fußball

Begegnung zwischen den Generationen / Von Gabriele Lins

Sie kam von ihrem Arzt und war auf dem Weg nach Hause. Ich muß vorsichtig fahren, dachte sie und lenkte ihr Rad auf den dafür vorgesehenen Weg. Aus der naheliegenden Schule kamen Schüler wie Ameisen aus ihrem Bau und belagerten Bushaltestelle und Straße. Viele standen in kleinen Gruppen beieinander und schwatzten. Vor ihr, direkt auf dem Radweg, lümmelten sich ein paar Jugendliche herum. Sie betätigte die Klingel am Lenker. Keiner der etwa vierzehnjährigen Jungen rührte sich; als ob sie nichts gehört hätten. Sie mußte in voller Fahrt absteigen und wäre beinah gefallen. Entrüstet sah sie die Jungen an. Die grinsten nur, taten aber, als sei sie gar nicht da.

„Ihr habt hier auf dem Radweg nichts zu suchen", sagte sie mit scharfer Stimme, „auf dem Gehweg ist Platz genug!"

Der Lange mit der Schirmmütze lachte und sagte in frechem Ton: „Da mußt du eben um uns herumfahren, Oma!"

Das war ja nun der Gipfel! Sie kam ein Stück zurück, so daß sie auf gleicher Höhe mit ihnen war. „Hab ich da richtig gehört?" Zornig blitzte sie den Großen an. „Eine gute Kinderstube scheinst du nicht gerade zu haben, junger Mann!"

„He, was will die Alte eigentlich?" – „Schick die Omma zum Teufel!" Die Gruppe war aufgescheucht, fühlte sich gestört und kritisiert, hatte vielleicht auch Lust auf Randale, jedenfalls umringten sie die ältere Dame mit ihrem Fahrrad und wollten ihr augenscheinlich zeigen, wer hier der Stärkere war.

Einen Augenblick verspürte sie Angst; sie fuhr wie ein Blitz aus ihrem Kopf durch die Brust bis in den Magen und machte sie schwach und wehrlos. Doch sie riß sich zusammen.

„Nun mal langsam, meine Herren! Ich habe keine Lust, mich mit euch zu zanken!" Sie stellte sich bequem hin und stützte sich auf ihren Fahrradlenker, als sei sie ganz locker drauf. Sie wußte, wie man mit ihnen redete, schließlich hatte sie zwei Enkel in ungefähr gleichem Alter.



Jugend heute: *Sind wirklich alle so ungestüm?* Foto Archiv

„Haste Angst bekommen, Oma?" spöttelte ein kleiner Dicker mit großen Kinderaugen im runden Gesicht. Sie ging nicht auf seine Frage ein.

„Wie ich an eurer superglatten Frisur sehe, gehört ihr wohl zu den ‚Hoolis'. Oder irre ich mich da gewaltig?" Lächelnd sah sie den Großen an; wie es schien, war er ihr Anführer. „Wißt ihr, ich wollte schon immer mal etwas über die sogenannten ‚Hooligans' schreiben. Würdet ich mir dort drüben in der Eisdiele ein bißchen was über euch erzählen?" – „Und warum sollten wir das wohl tun, Omma?" Wieder fragte der Kleine und stemmte seine dicklichen Fäuste in die Seiten. „Was willste denn über uns kritzeln und wieso? Kannste überhaupt schreiben?" Die Gruppe gröhlte.

Sie lachte mit, erklärte ihnen dann, sie sei Schriftstellerin und wolle schon lange mal etwas über Jugendliche wissen, die hin und wieder wegen ihrer Prügeleien in den Zeilen mancher Tagesblätter erscheinen würden.

„Warum interessiert dich so was?" Diesmal fragte einer, der ihr gleich durch sein schickes Outfit aufgefallen war, sie nannten ihn Rudi. Alle fünf waren teuer gekleidet, ihre Väter mußten einträgliche Jobs haben.

Drei Minuten später saß sie mit den Jungen im gegenüberliegenden Eis-Café. Sie waren mitgegangen, weil sie ihnen einen Eisbecher spendiert und auch gesagt hatte, daß eventuell etwas über sie in der Zeitung stehen würde, aber nichts allzu Negatives. Nun löffelten sie einträchtig die süße eisige Creme, nur Bobby, ihr Anführer, hatte noch um einen Cappuccino gebeten, höflich sogar, und dann erzählten sie bereitwillig aus ihrem bisherigen Leben. Sie schrieb eifrig mit. Schnell merkte sie, daß sich die Jungen nicht nur wichtig, sondern auch ernst genommen fühlten.

Alle fünf waren fußballbegeistert. „Faustkampf und Fußball, unser Leben!" brüllte Bobby. Vier von ihnen hatten sich die Haare abrasieren lassen, nur Rudi trug einen blaurot gefärbten Bürstenhaarschnitt. Ja, sie würden sich manchmal mit befreundeten Gruppen prügeln. Das sei mächtig cool! „Aber gegen Ausländer haben wir nichts!" versicherte „Cappes", ein schmächtiger Typ mit zahlreichen Sommersprossen im Gesicht. „Wir würden uns auch nie an Schwächeren vergreifen." – „Höchstens, wenn uns einer blöd kommt!" griff Rudi ein und sog genüßlich an seinem Strohhalm. „Mmmh, Erdbeersoße, mega-cool!"

Keiner von ihnen klagte großartig über sein Zuhause, aber sie hörte schnell heraus, daß ihnen allen Geborgenheit fehlte. Ihre Eltern arbeiteten ganztags. Taschengeld bekamen sei ausreichend. „Aber gefragt werde ich nach nichts!" Bossi, der Zurückhaltende, zog seine Mundwinkel nach unten. „Meine Alten wollen gar nicht wissen, wie ich in der Schule bin, Hauptsache ich bleibe nicht hängen."

„Du bist in Ordnung, Omma!" Der kleine Dicke, Peg genannt, leckte sich die Lippen. Cappes reichte ihm ein Tempo hin. „Hier, polier dir dein Freßchen, Milchbubi. Du hast'n Bart." „Stehen wir wirklich irgendwann in der Zeitung?" wollte Rudi wissen. Sie nickte. „Schon möglich. Ich sage euch Bescheid. Wir könnten uns ja wieder mal hier bei ‚Avanti' treffen. Wie wär's am nächsten Freitag? Ein Eis ist immer drin für euch."

„Könnt ihr nächsten Freitag?" wollte Rudi wissen. Sie nickten. Sie erzählte ihnen noch, daß sie hin und wieder in einem Altenheim arbeite, ehrenamtlich. „In diesen Wochen feiern sie im Seniorenheim den Advent", sagte sei abschließend, „könnt ihr mir nicht ein bißchen zur Hand gehen?" Sie ahnte, was sie da von ihnen verlangte.

„Was sollen wir denn bei den Omis und Opis!" Rudi und Cappes riefen es wie aus einem Munde, und die anderen lachten abfällig. „Sind diese betagten Menschen eigentlich so minderwertig in euren Augen?" fragte sie vorwurfsvoll. „Irgendwann, wenn ihr im Verkehr durch eigene Unachtsamkeit nicht umgekommen seid", sie lachte spöttisch, „werdet ihr auch mal alt sein, und dann freut ihr euch mit Sicherheit über ein paar nette Jungens, die sich ein wenig für euch interessieren, das könnt ihr mir glauben." Sie winkte ab. „Vergeßt es, ich konnte mir denken, daß ihr auf so was nicht ansprringt."

Sie murrten. „Och Mensch, ausgerechnet zu den Gruftis willst du uns schleppen!" rief Rudi aus. „Was müssen wir denn machen? Kaffee kochen? Das kann ich gerade noch. Muß das sowieso immer für meine Mutter machen, wenn sie müde zu Hause antanzt. Kann sogar Plätzchen backen!" Seine Kumpels johlten. „Stark! Dann bring uns mal 'ne Tüte Schoko-Plätzchen mit, aber nicht schummeln und einfach kaufen!"

Nachdenklich sah sie ihnen nach, wie sie mit ihrem typischen Latschschritt über die Straße liefen. Sie war gespannt, ob sie in der nächsten Woche wieder ins Eis-Café kommen würden, oder später sogar ins Seniorenheim.

Der Ober räumte die verklebten Eisbecher ob und legte ihr die Rechnung hin. „Vorsicht, gnädige Frau, das sind Hoolis übelster Sorte. Ewig fangen sie Streit an, und schon geht die Prügelei los!" Sie legte einen Schein auf den Tisch. „Aber heute haben sie sich doch ganz ordentlich benommen."

„Ich möchte nicht einem einzigen Hool im Dunkeln begegnen", rief ihr ein junger Mann vom Nebentisch aus zu, „die Kerle sind doch immer prügelbereit!"

Bobby kam zurück, als sie auf die Straße trat. Er zeigte zum Fahrradweg. Sie sah zwei Männer in mittlerem Alter und eine junge Frau, die sich angeregt unterhielten. Eine Radfahrerin mußte ihretwegen gerade absteigen. „Mitten drauf", lachte der Junge, „so wie wir eben. Ihr Alten seid doch auch nicht besser!" Sie ärgerte sich. „Du hast recht. Ich werde den Herrschaften jetzt gleich meine Meinung sagen, verlaß dich drauf!"

„Wie uns eben." Bobby grinste. „Also tschüs, bis dann."

Geheimnisvoller Brauch

Vom Advent im sonnigen Süden

Sonntag 1. Advent stand auf dem Kalender. Draußen aber schien strahlend hell die Sonne, und die Temperatur war eher die eines Herbsttages, nicht aber die des ersten Advents. Ich bereitete mich auf meinen Nachmittagsbesuch vor. Vor zwei Tagen schon hatte ich Stollen gebacken. Ganz konzentriert war ich dabei. Er sollte gut gelingen. Es war das erste Mal, daß ich wagte, einen Stollen zu backen. Cousine Lisa hatte mir ihr Rezept gegeben. „Damit gelingt er dir ganz bestimmt, dabei kannst du nichts falsch machen!, so hatte sie mich ermuntert. Aber ich war skeptisch. Auch noch einen Hefeteig! Dafür hatte ich schon gar keine Geduld. Aber warum sollte er mir nicht gelingen; was andere konnten ...

Ich ließ mich wirklich nicht ablenken, und siehe da, er wurde gut, ja sehr gut sogar. Mein erster Stollen, der aber auch gegessen werden sollte. So lud ich ein paar Freundinnen ein. In diesem Land am Mittelmeer kannte man keine Adventsfeiern, aber sie waren alle gerne bereit, einen neuen Brauch, eine alte Tradition kennenzulernen. Leider konnte ich nicht mit selbstgebackenem Pfefferkuchen aufwarten, denn ich bekam die notwendigen Zutaten nicht. Aber – oh Wunder – in einem Supermarkt gab es deutsche Lebkuchen.

So stand ich an diesem herrlichen Sonntagmorgen im Wohnzimmer, das sich jetzt in ein Adventszimmer verwandeln sollte. Warum war das nur so schwierig? Tischdecke, Servietten – nein, nicht die, die anderen, die mit dem Tannensträußchen drauf. Ja, aber nicht nur so hinlegen, schön falten muß man sie. Der Kranz war noch ohne Lichter, wo sind sie nur? Endlich finde ich auch die Kerzen.

Immer wieder sehe ich zum Fenster hinaus. Die Sonne strahlt und strahlt. Das Laub in den Nachbargärten leuchtet in allen Farben, dort, ein Nachbar, der kurzärmelig in seinem Garten arbeitet, seine Frau gießt die Blumen.

Wieder wende ich mich meinem Adventstisch zu. Er ist jetzt hübsch geworden, aber ich bin nicht mit den Gedanken bei der Sache. Meine Gedanken sind weit weg. In einem kleinen Dorf, unweit der Hauptstadt Königsberg. Tief verschneit ist dieses Dorf. Im Garten hinter dem Haus hat der Vater einen hohen Schneeberg geschaufelt, von dem ich auf meinem neuen Schlitten hinunterrutschen kann. Nur ein kleines Stück – versteht sich, aber ich hatte meinen eigenen Rodelberg. Am Nachmittag, als die Sonne schon am Horizont zur Ruhe ging und sich die Dunkelheit über das Land senkte, gab es in der Stube für mich heißen Kakao und ein Marzipanherzchen. Beim Backen hatte ich Mutti helfen dürfen. Sorgfältig hatten wir die Herzchen mit einer glühendheißen Stricknadel verziert. Der grüne Kachelofen an der Wand verbreitete wohlige Wärme. Der nach frischem Tann und Harz duftende Adventskranz hing in seinem Ständer unter der Lampe. Vater stieg auf einen Stuhl und zündete das erste Kerzlein an. „Advent, Advent, ein Kerzlein brennt. Erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier – dann steht das Christkindlein vor der Tür." –

Es wurde ein schöner Nachmittag. Aber allein meine Worte konnten den ostpreußischen Advent nicht in dieses Zimmer am Mittelmeer zaubern. Er blieb ein Geheimnis für meine Gäste. Nur die kleine, rote Adventskerze schien jetzt besonders strahlend zu leuchten. **Marlies Stern**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

viele Fragen erwecken spontan Erinnerungen an längst vergessen Geglaubtes, an Spiele, Lieder, Erlebnisse aus der Kindheit, die für die Älteren von uns ja zumeist in Ostpreußen lag. Und dabei erfährt man auch viel Erstaunliches, wie es mir mit der Frage von Ilsegret Böhm ergeht. Sie fragt nach einem Scherzliedchen, das ich kenne – aber daß es auch die Königin Luise mit Begeisterung gesungen hat, ist mir neu. Und das ist eine wirklich hübsche Geschichte, und ich muß sie einfach erzählen.

Man schreibt das Jahr 1793, die Franzosen haben den Rhein überschritten, Frankfurt und Mainz besetzt. An der Rückeroberung durch hessische und preußische Truppen nimmt auch Preußens Kronprinz Friedrich Wilhelm teil. Seine 17jährige Braut Luise, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, schreibt ihm zärtliche Briefe, noch ganz die „Jungfer Husch". Wie diese Zeilen beweisen: „Ich werde Ihnen zum Willkommen singen: Unsere Katz' hat Junge, sieben an der Zahl. Sechs davon sind Hunde. Das ist ein Skandal. Und der Kater spricht: Die ernähr' ich nicht!" Der Kronprinz ist anscheinend entzückt von der kindlichen Unbefangenheit seiner jungen Braut, denn er schreibt aus dem Feldlager in Mainz: „Ich habe gestern mehrmals das köstliche Lied von der Katze mit den sieben Jungen gesungen, jedes Mal zum Erstaunen der Zuhörer ..."

Also: Bereits Königin Luise hat dieses Verschen gekannt, das wir auch als Kinder gesungen haben, allerdings in verschiedenen Versionen. Es wurde sogar zu einem politischen Spottliedchen umgedichtet. Und auf platt hieß es: „Onse Katt hädd nie Junge, dat hädd Noahwersch Koater doahne ..." Ilsegret Böhm hat es in ihrer Kindheit in Goldap und Lötzen nicht gehört, ihr Bruder kennt es dagegen aus Insterburg. Frau Böhm fragt nun, ob jemand den vollen Wortlaut des kleinen Liedchens weiß.

Meiner Meinung nach hatte es keine weiteren Strophen. Wie auch immer: Wer einen anderen Text kennt als den hier angegebenen, schreibe bitte an Frau Böhm (Ilsegret Böhm, Weidende 27 in 22395 Hamburg).

Stichwort Goldap: Gleich zwei Wünsche liegen vor, die Stadt und Kreis betreffen. Zum zehnten Mal war Christel Magdziacz, geb. Broßio, in ihrer Heimatstadt, um den Spuren ihrer Familie nachzugehen. Glücklich war sie, als sie nach langem Suchen den Geburtsort ihrer Mutter, Groß Blandau, fand. Steinchen für Steinchen versucht sie nun das Mosaik zusammenzusetzen, und vielleicht kann unsere Familie ihr dabei helfen. Es handelt sich um die Güter Groß Blandau und Gollubien, beide im ehemaligen Kirchspiel Grabowen (Arnswald), Kreis Goldap, gelegen. Der letzte Besitzer von Groß Blandau ist wohl Adolf Schmidt gewesen. Etwa zu Beginn des 20. Jahrhunderts soll Paul Friedrich Großmann das Gut gehört haben. Als weitere Besitzer werden genannt: Reuter, Thalke, Carl Fürst, Jungklas. Von Gollubien (Unterfelde) liegen keine Besitzerangaben vor. Nun die Fragen unserer Leserin: Gibt es noch Nachkommen der Besitzer der genannten Güter? Wer weiß Einzelheiten über die Beschaffenheit und über die dort tätig Gewesenen? (Christel Magdziacz, Kleingeraer Weg 1a in 07973 Greiz.)

Vergeblich hat sich bisher Karl Heinz Hohmann um ein Foto der Goldaper Synagoge bemüht. Er hat noch das Bild der verbrannten Synagoge Ecke Töpfer/Schul-Straße vor Augen, wie er es am 9. November 1938 als zehnjähriger Junge auf dem Schulweg sah. Herr Hohmann möchte auch Angaben über das Baujahr und die Geschichte der Synagoge haben. (K. H. Hohmann, Klettenweg 1 in 58708 Menden.)

Eure

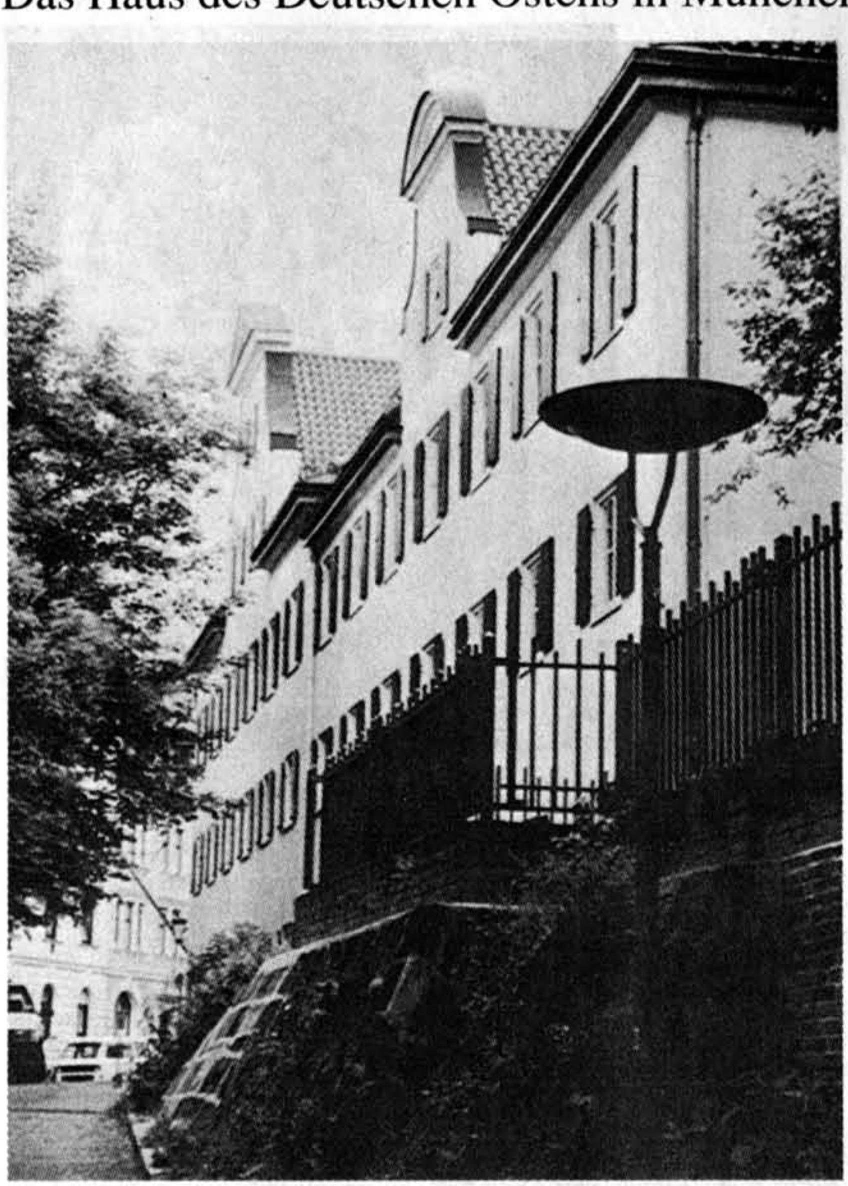
Ruth Geede

Forschungen im Kloster

Das Haus des Deutschen Ostens in München und seine Bibliothek

Seit 1964 besteht es, das Haus des Deutschen Ostens (HDO) in München. Romantisch und ruhig liegt es mitten in der Millionenstadt in einem ehemaligen Klostergebäude aus dem 17. Jahrhundert. Zum einen dient es als Begegnungsstätte zur Pflege, Präsentation und Fortentwicklung des Kulturgutes der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler. Zum anderen führt es in ganz Bayern Kultur- und Fortbildungsveranstaltungen durch und fördert so auch die Ostkunde im Bereich der Erwachsenen- und Jugendbildung und Ostkundeunterricht an den bayerischen Schulen. Gerade der Ostkundeunterricht liegt, dies spürt man an den oft gänzlich fehlenden historischen Kenntnissen auch gutwilliger jüngerer Menschen, in den meisten Bundesländern seit 1969 im argen oder ist schlicht überhaupt nicht mehr existent.

Von Anfang an spielte auch die Einrichtung einer Fachbibliothek im HDO eine Rolle, die ergänzend zur Arbeit des Hauses Literatur zur historischen Landeskunde der deutschen Ostgebiete sowie der Siedlungsgebiete in Ostmittel- und Südosteuropa sammelt. So entstand die bis vor kurzem auf diesem Gebiet einzige öffentlich zugängliche Ausleihbibliothek in Bayern. Seit November 2000 hat das HDO nun eine Filiale in Nürnberg eröffnet, von der aus die dortigen Nutzer auch indirekten Zugriff auf die Bestände im Münchner Haupthaus haben. Gewünschte Literatur kann nun innerhalb eines Tages von dort bestellt werden. Neben Literatur zur Deutschlandpolitik, der Deutschen Frage der ehemaligen DDR, Ostkunde, Deutscher Osten usw. sind Themen wie Vertreibung und Aussiedlung vertreten. Naturgemäß spielt die Literatur der historischen Landesforschung eine Hauptrolle in dem Bestand. Soziologische Untersuchungen zum deutschen Osten und eine umfangreiche Sammlung von Ortschroniken ergänzen ihn. Doch auch die Belletristik spielt, soweit sie die genannten Themen berührt, eine Rolle. Nicht weniger als 290 laufende Zeitungen und Zeitschriften können im HDO eingesehen werden. Integriert wurde auch eine Sammlung von Hand- und Wandkarten. Geleitet wird die inzwischen auf einen Gesamtbestand von etwa 60 000 Bänden angewachsene Bibliothek seit 1991 von Brigitte Steinert.



Führt eine bedeutende historische Bibliothek zu Themen der Vertriebenen: *Das Haus des Deutschen Ostens in München (Foto) eröffnet jetzt auch eine Filiale in Nürnberg* Foto HDO

Seit 1981 befindet sich die rund 10 000 Bände starke Bibliothek der Deutschen Burse Marburg mit Literatur über Grenz- und Auslandsdeutschtum als Dauerleihgabe in der Bibliothek des HDO. Im Jahre 1990 konnte eine etwa 3000 Titel zählende Privatbibliothek schlesischer Literatur eines Breslauer Sammlers aus dem Nachlaß erworben werden und brachte neben einer beträchtlichen Aufstockung des schon vorhandenen Belletristikbestandes auch einige wertvolle, alte Bände aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die Bibliothek des HDO zählt damit zu den bedeutendsten wissenschaftlichen Leihbibliotheken zum Thema Deutscher Osten und Vertreibung und wird auch von interessierten Heimatforschern immer intensiver genutzt.

Haus des Deutschen Ostens, Bibliothek, Am Lilienberg 5, 81669 München, Tel.: 089/ 48 20 63; Fax: 089/ 48 67 89. Öffnungszeiten: Montag, Mittwoch, Donnerstag 9.00 bis 12.00 Uhr, 13.00 bis 15.30 Uhr, Dienstag 9.00 bis 12.00 Uhr, 13.00 bis 19.00 Uhr, Freitag 9.00 bis 12.00 Uhr. – Die Nürnberger Filiale des HDO befindet sich in der Imbuschstraße 1, 90473 Nürnberg; Telefon 0911/ 800 26 38; Öffnungszeiten der Nürnberger Filiale: Montag 13.00 bis 18.00 Uhr und Donnerstag 9.00 bis 13.00 Uhr und 16.00 bis 18.00 Uhr. **HBvS / B. S.**

Das historische Kalenderblatt: 2. Dezember 1925

Bündelung von Kapital und Kompetenz

Die I.G. Farbenindustrie AG wurde zum größten Chemiekonzern der Welt

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Seit Monaten beherrschen Berichte über geplante, befürchtete, gescheiterte und erfolgreiche Firmenfusionen die Wirtschaftsseiten in der Presse. Die Maßnahme zur Konzentration von Kapital und wirtschaftlichem Potential ist jedoch keine Erfindung unserer Tage. Am 2. Dezember 1925 schlossen sich die Firmen Bayer, BASF, Hoechst, Agfa und weitere kleinere Betriebe zur Interessengemeinschaft Farbenindustrie zusammen, die unter dem Kürzel I.G. Farben schnell als größter Chemiekonzern der Welt bekannt wurde. Damit begann eine unternehmerische Erfolgsgeschichte, die erst durch den unglücklichen Ausgang des zweiten Weltkrieges ein Ende fand. Bereits im Jahres 1904 kommt es durch zwei Konventionen zu lockeren Verbindungen der deutschen Chemieunternehmen. Der sogenannte Dreibund, der bald darauf entsteht, wird gebildet von den Farbenwerken Friedr. Bayer & Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG (BASF) in Ludwigshafen und der AG für Anilinfabrikation (Agfa, Berlin). Diesen Großunternehmen treten in den Folgejahren die Farbwerke Hoechst, die Leopold Cassella GmbH und die Kalle & Co. AG bei.

Durch die kriegswirtschaftlichen Erfordernisse des Ersten Weltkrieges werden die Chemiekonventionen 1916 zur Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarbenfabriken erweitert. Dies ist ein Bündnis, in dem acht Firmen gemeinsame Richtlinien festlegen, aber jeder Teilnehmer eine selbständige Produktion, Geschäftsführung und Verkaufsorganisation behält. Als Grund für den Zusammenschluß nennen die Mitgliederunternehmen die Notwendigkeit, billigere Produkte auf den Markt zu bringen als die während des Krieges – und wegen des Krieges – im Ausland entstandene Konkurrenz. Schnell wird deutlich, daß nur eine einheitliche, mit allen Rechten versehene starke Leitung Erzeugung und Absatz der bisher getrennt geleiteten Werke einfacher, billiger und besser gestalten kann. Eine solche Geschäftsführung wird am 2. Dezember 1925 mit der Gründung der I.G. Farbenindustrie erreicht. Führend bei der Fusion ist die BASF. Der neue Konzern ist durch eine dezentrale Organisation mit weitgehender Selbständigkeit der einzelnen Werke gekennzeichnet. Die Anteilseigner der Stammfirmen bleiben der I.G. Farben auf dreifache Weise verbunden: als Aktionäre, als Manager und als Erben einer langen Familientradition. Für bestimmte Sachgebiete bestehen Zentralverwaltungen, so unter anderem für die Bereiche Finanzen, Buchhaltung und Zentraleinkauf. Mit der Einordnung in das Gesamtschaffen der I.G. Farben sind die einzelnen Werke Glieder eines großen Ganzen geworden, das nach Art und Umfang ohne Beispiel in der Welt ist. Durch die Verschmelzung der großen chemischen Werke Deutschlands entsteht ein Gebilde, das sich nicht einmal mit dem Stahl- oder Petroleum-Trust in den USA vergleichen läßt, denn dort handelt es sich um die Großfabrikation einiger weniger Erzeugnisse, hier jedoch um die gesamte Produktpalette der chemischen Industrie.

Die Anzahl der Beschäftigten beträgt bei der Fusion 83 719. Nur drei Jahre später erreicht sie mit 114 185 ihren Höchststand. Das Kapital der I.G. Farben beträgt bei der Fusion 642 Millionen Reichsmark und steigt bis 1942 auf 1,36 Milliarden Reichsmark. Der Konzern umfaßt während des Kriegs allein in Deutschland etwa 200 Werke, die von ihm zu 50 Prozent oder mehr kontrolliert werden, 400 Inlandsbeteiligungen und 500 Beteiligungen im Ausland. Grundlage für die rasche wirtschaftliche Entwicklung des Konzerns ist eine intensive Forschung, die ihm 9000 deutsche und 30 000 ausländische Patente einbringt. Aus dem Patentbesitz und den technischen Erfahrungen des Konzerns ergibt sich ein wesentlicher Teil seines Monopols. So kann er entscheidende Teile der in- und ausländischen chemischen Industrie von sich abhängig machen und auf einzelnen Produktionsgebieten den Weltmarkt gemeinsam mit großen ausländischen Kartellen aufteilen. Der Konzern ist führend in der Luftstickstoffindustrie, in der Kohlehydrierung sowie in der Erzeugung von Teerfarben, Sprengstoffen und Kunstseide sowie der Herstellung von chemischen Grundstoffen von Pharmazeutika und Rohfilmen. Daneben ist die I.G. Farben wichtiger Ausgangspunkt für den technischen Fortschritt und führend in wissenschaftlichen Forschungs- und technischen Versuchsarbeiten.

Die I.G. Farben ist stark exportorientiert, was sich in der Gründung von zahlreichen Auslandsgesellschaften und Auslandsbeteiligungen niederschlägt. Zur Finanzierung ausländischer Beteiligungen und zur Unterstützung und Durchführung internationaler Verhandlungen gründet die I. G. Farben durch Mittelsleute die Holding Internationale Gesellschaft für chemische Unternehmungen AG (IG Chemie) in Basel. Schließlich erstrecken sich die weltweiten Verflechtungen und Verbindungen des Konzerns über Dutzende von Industrien und Hunderte von einzelnen nichtdeutschen Konzernen.

Das Produktionsgebiet, auf dem die I.G. Farben weltweit entweder das Monopol hat oder maßgebliche Kontrolle ausübt, umfaßt die Farbe- und Arzneimittel, Kunstdünger, Sprengstoffe, Petroleum, Kunstgummi, Aluminium, Magnesium, Kunststoffe, fotografische Produkte, Baumaterialien, Kunsttextilien, Spezialmaschinen sowie technische Ausrüstungen und zahlreiche andere strategische Erzeugnisse. So kommt den Werken der I.G. Farben im Zuge der deutschen Rüstungsanstrengungen und insbesondere mit Ausbruch des zweiten Weltkrieges eine erhebliche kriegswirtschaftliche Bedeutung zu. Wie alle Industrien in den kriegführenden Ländern hat sich auch die chemische Industrie in Deutschland den wehrwirtschaftlichen Erfordernissen unterzuordnen und Kriegsproduktion zu betreiben.

Nach dem Verlust des Krieges wird das gesamte Konzernvermögen von den vier Besatzungsmächten beschlagnahmt, das Auslandsvermögen enteignet. Damit ist ein gefährlicher Konkurrent der anglo-amerikanischen Industrie zerschlagen. Die einzelnen Werke werden verpflichtet, ihre Geschäfte wieder als selbständige Unternehmen zu führen, ihre Direktoren müssen sich 1947 wegen der Beschäftigung von Zwangsarbeitern und der Förderung der Kriegsanstrengungen vor einem US-amerikanischen Militärgericht verantworten. Wenige werden zu geringen Freiheitsstrafen verurteilt, die meisten freigesprochen. Am 16. Juli 1952 kommt es auf der Aktionärshauptversammlung zur Entflechtung des Konzerns. 137 513 Aktionäre melden sich zum Aktienumtausch. Ein Ende der seit 50 Jahren während Auseinandersetzung um das Vermögen der als Liquidationsgesellschaft noch immer bestehenden I.G. Farben indes ist derzeit nicht in Sicht.

Militärisch akkurate Ablösung

Königsberg: Das Gebiet am Pregel bekommt einen neuen Gouverneur

Von WLADIMIR PETROW

Ungeachtet der massiven Unterstützung durch eine Reihe zentraler russischer Zeitungen gelang es dem nunmehr früheren Gouverneur des *Kaliningradskaja Oblast* (das Königsberger Gebiet – d. Red.), Leonid Gorbenko, nicht, die Wahlen in dieser russischen Enklave zu gewinnen. Beim zweiten Wahlgang am 19. November erhielt er nur 33,2 Prozent der Stimmen und blieb damit hinter dem Kommandierenden der Baltischen Flotte, Wladimir Jegorow, den 56,8 Prozent der Wähler unterstützten.

Unmittelbar nach Veröffentlichung der Resultate verschwand Herr Gorbenko aus den Augen der Öffentlichkeit. Die einen sagen, er sei nach Moskau gereist, andere vermuten, er tröste sich mit Wodka ...

Der Sieger verkündete bereits in der örtlichen Presse, daß er bereit sei, jederzeit die Macht im Bezirk von seinem Vorgänger zu übernehmen. Dabei unterstrich er besonders, daß er dies militärisch akkurat tun werde, also durch eine realistische Abrechnung mit Gorbenko hinsichtlich der Lage bei den Finanzen, in Industrie und Landwirtschaft der Enklave.

Eingeweihte verstehen sehr gut, daß Jegorow damit die Verantwortung für das, was der frühere Gouverneur getan oder unterlassen hat, ablehnt und dies bei der Machtübergabe offiziell begründen will. Es steht zu bezweifeln, daß dies für ihn leicht sein wird. Die Presse hat des öfteren über den vielfachen Mißbrauch von Beamten seiner Regierung berichtet. Am offensichtlichsten ist das Beispiel des 10-Millionen-US-Dollar-Kredits der Dresdner Bank, der gegen eine Garantie des Bezirksbudgets gegeben wurde. Bis heute gibt es keine Klarheit darüber, wer und für welche Zwecke diese Mittel ausgegeben hat.

Es wurden bereits einige Strafverfahren angestrengt. Im Zuge der Ermittlungen müssen sich der frühere Gouverneur, nunmehr ohne Immunität, sowie seine Mitstreiter gegenüber der örtlichen Staatsanwaltschaft verantworten.

Die Situation im Gebiet am Pregel ist nicht einfach. Es ist gut möglich, daß er bald schon von neuen Mitgliedern der EU umgeben sein wird, so daß sich alle äußeren ökonomischen Beziehungen neu gestalten werden.

Damit stehen vor Jegorow die keineswegs einfache Aufgabe, eine russische Region zu leiten, und eine noch viel schwerere – die Enklave darauf vorzubereiten, unter prinzipiell neuen Bedingungen zu existieren.

Einige Worte über den neuen Gouverneur: Ich bin nicht einverstanden mit der Meinung, Jegorow werde von der Gier nach Macht angetrieben und werde, sobald er sie errungen habe, seine Lage genießen. Macht hat er ohnehin – und genügend, denn als langjähriger Kommandierender der Baltischen Flotte hat er einen der höchsten Posten in der russischen Militärflotte.

Sich freiwillig selbst die Sorge um fast eine Million Bewohner der Enklave aufbürden und damit eine langjährige Karriere riskieren? Der Admiral hat diesen Schritt kaum aus eigenem Antrieb getan. Wenn man aber voraussetzt, daß Jegorow nach Absprache mit dem Kreml kandidierte, dann hat sein Sieg nur positive Bedeutung. Moskau unterstützt ihn nicht nur mit den Ressourcen des zentralen Budgets, sondern wird ihm auch mit großem Vertrauen bei der Anpassung der Ökonomie an die Normen der EU zu Seite stehen.

In den Artikeln einiger russischer und deutscher Journalisten war mehrfach zu lesen, daß der Sieg des Admirals automatisch eine Militarisierung der Enklave und den Ausbau zu einem unsinkbaren Flugzeugträger bedeute.

Ernsthafte Militärexperten aber, darunter deutsche, polnische und litauische, lassen solche Erwägungen nicht zu. Sie wissen zu gut, daß es heute im gesamten Oblast sehr viel weniger Militär gibt, als dies nach allen internationalen Verträgen erlaubt wäre. Mehr als das – die ständigen Inspektionen der Nato bestätigen diese Fakten.

Bei einer weiteren Abnahme der russischen Militärstreitkräfte ist nicht daran zu zweifeln, daß es demnächst noch weniger Militär in der Enklave geben wird. Das heißt natürlich nicht, daß sich Moskau freiwillig der Möglichkeit berauben wird, auch künftig auf Veränderungen der militärpolitischen Situation in Europa adäquat zu reagieren.

Wenn, beispielsweise, die Nato sich entscheidet, die baltischen Länder in ihre Reihen aufzunehmen, so wird Moskau gezwungen sein, adäquate Maßnahmen zu ergreifen, um die militärische Bedrohung zu senken. In einem solchen Fall würde die einzigartige Lage des Gebietes, so heißt es, entsprechend genutzt.

Im Zusammenhang mit der Wahl des neuen Gouverneurs hielt man in einigen europäischen Zeitungen die Gründung einer „vierten baltischen Republik" auf der „Grundlage des Kaliningrader Bezirks" mit entsprechender staatlicher Souveränität für notwendig. Man kann mit Gewißheit sagen, daß die Verfasser Wunsch und Wirklichkeit verwechseln und die reale Lage nicht kennen. Davon kann sich jeder überzeugen, der mit den Bürgern des Gebiets spricht. Auf die Frage, wer sie sind, antworten sie: „Russen und Kaliningrader."

Wladimir Petrow ist Berliner Korrespondent der Königsberger Tageszeitung „Kaliningradskaja Prawda"



Der neue Königsberger Gouverneur: *Admiral Wladimir Jegorow, Kommandeur der Baltischen Flotte in Pillau* Foto dpa

Kirchliches

Die evangelische Kirche im Königsberger Gebiet hat einen neuen Schwerpunkt erhalten. Neben dem bisherigen Zentrum im Westen (Königsberg mit 15 Gemeinden) und im Osten (Gumbinnen/Insterburg mit jetzt 16 Gemeinden) wird sich ein neuer Schwerpunkt um Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, mit fünf Gemeinden herausbilden. Kürzlich wurde hier der neue Pastor Istvan Thuransky aus Budapest durch den St. Petersburger Erzbischof Prof. Dr. Georg Kretschmar in sein Amt eingeführt. Zu Heinrichswalde gehören auch die Gemeinden Liebenfelde, Kreuzingen und Hohenbruch. In einem feierlichen Festakt wurde die Familie Thuransky freundlich begrüßt und Pastor Osterwald (Gumbinnen) für seinen mehrjährigen Einsatz in Heinrichswalde und Kreuzingen gedankt. Die „Frau der ersten Stunde", Edith Fetingene, ohne die die Gemeinde in Heinrichswalde nicht zu denken ist, wurde unter großen Ovationen verabschiedet.

Auch sonst ist das evangelische Gemeindeleben im nördlichen Ostpreußen lebendig. In Heinrichswalde selbst wird unter Leitung von Schwester Barbara Weith ein Kinderhaus mit familiärer Struktur eröffnet. Das Gemeindehaus in Friedland ist nach größerem Um- und Ausbau so angelegt, daß es zusätzlich eine Diakoniestation enthalten wird. Auch in Labiau und Waldwinkel, Kreis Labiau, geht es mit dem Um- bzw. Neubau der Gemeindezentren sichtbar voran. Das Gemeindezentrum in Waldwinkel wird jetzt am 1. Advent eingeweiht. **HBvS / W.**

„Geh doch mal ins Netz!"

Gesch@bber: Ostpreußen im Internet

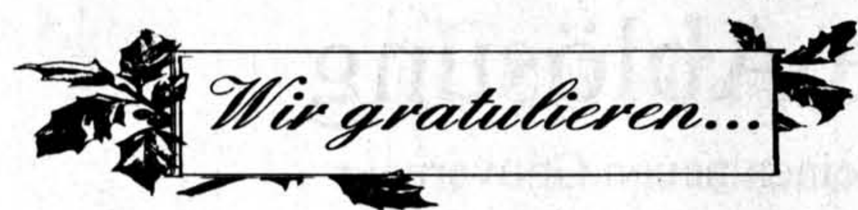
Die vertriebenen Ostpreußen der dritten Generation treffen sich nicht oder nur noch selten auf dem Heimatmarkt und auf Kultur-Seminaren. Dennoch stehen sie im täglichen Kontakt miteinander, und das weltweit. Das Internet macht es möglich. Im Diskussionsforum Ostpreußen, unter der Internetadresse www.vertellkes. freewebsites.com haben sich unzählige Nutzer vertriebener und nichtvertriebener Herkunft weltweit angemeldet. Auch Vertriebene der Erlebnisgeneration bereichern als Teilnehmer das Forum. Einige der nachgeborenen Generationen haben sich nicht von den Großeltern für Ostpreußen begeistern lassen, ihre Begeisterung für das neue Medium Internet führt sie vielmehr nach „Cyber-Ostpreußen". Wenn Sie sich treffen und zum Thema des Tages diskutieren und ihre neuesten Erfahrungen und Erkenntnisse austauschen, dann kann es schon einmal hoch hergehen. Der Kenner weiß indessen, daß Sachliches von Unsachlichem und Interessantes von Geschwätz getrennt werden kann. Das Extrakt eines Tages ist aber oft genug sehr wertvoll.

Die tägliche Presseauswertung unter Vertriebenengesichtspunkten bietet den Stoff, aus dem die Diskussionen sind. Das Angebot ist enorm und meistens auch für ausgewiesene Ostpreußenkenner werthaltig. Auch läßt der Aufbau des Ostpreußenforums eine Spezialisierung auf die Themenbereiche Politik/Geschichte, Kultur, Landeskunde, Reisen, Geschabber, Stadt Tilsit und Masuren zu. Das Forum bietet Ostpreußenneulingen einen Abriß zur Geschichte an, stellt kurz und knapp Persönlichkeiten vor und eröffnet Einblicke in aktuelle Fotos aus der Heimat. Der Reisewillige erhält die Wettervorhersage für Königsberg und kann sich mittels interaktivem Routenplaner sorgfältig auf seine Fahrt in die Heimat vorbereiten. Ein absoluter Bonus ist die Verweisliste, die sogenannten „Links", mit weit über einhundert Querverweisen auf „Homepages", auf denen sich Kreisgemeinschaften, Landesgruppen, Privatinitiativen und andere Landsmannschaften vorstellen. Eine der am häufigsten aufgerufenen Seiten ist dabei die der Landsmannschaft Ostpreußen unter www.ostpreussenblatt.de. Jeder Nutzer kann die über den Verweis aufgerufene Seite bewerten und empfehlen. Spitzenreiter ist eine Homepage, auf der man die Karte Ostpreußens aufrufen und ausdrucken lassen kann.

Der Leiter des Ostpreußenforums, Andreas Kurt Borm, ist wie die meisten seiner „Moderatoren" der Unterabteilungen bei den Ostpreußen organisiert. Sie alle ziehen das Internetforum allerdings regelmäßig den sonstigen Vertriebenentreffen vor, da sich die Informationen erheblich schneller und noch dazu schriftlich austauschen lassen, ohne daß der Teilnehmer die eigenen vier Wände verlassen muß. Störenfriede unter den Besuchern von Cyber-Ostpreußen werden von den Moderatoren ausgesperrt. Eine vom Betreiber aufgestellte Satzung setzt Umgangsformen fest und verbietet das Verbreiten von Parteiwerbung. Wer sich die einfachen Regeln zu eigen macht, der erhält bei der Suche nach den eigenen Wurzeln aus allen Ecken der Welt wertvolle Hinweise.

Die Vernetzung der vielen Ostpreußen im Internet ist mehr als hilfreich. Nicht zuletzt ermöglicht das neue Kommunikationsmittel Internet auch den nachgeborenen Generationen, sich intensiv mit Ostpreußen auseinanderzusetzen. Die Begeisterung für das Internet ist bei der jungen Generation zumeist so groß, daß spätestens über diesen Weg und mit dem Satz „Geh mal ins Netz!" die Oma den Enkel in die Heimat führen kann.

Bernhard Knapstein



zum 100. Geburtstag

Ehmke, Friedrich, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Wiesenstraße 66, 53639 Königswinter, am 10. Dezember

zum 98. Geburtstag

Blank, Friedrich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Tannenbergstraße, jetzt Breite Straße 48, 14199 Berlin, am 8. Dezember

Bux, Berta, geb. Kijewski, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pflegeheim Wandsbek-Marienthal, 22159 Hamburg, am 1. Dezemer

Neumann, Erwin, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, am 9. Dezember

zum 97. Geburtstag

v. d. Groeben, Peter, aus Langheim, jetzt Kirchweg 25, 29223 Celle, am 9. Dezember

zum 96. Geburtstag

Grasteit, Franz, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Neide 11, 53424 Remagen, am 10. Dezember

Jäger, Gertraude, geb. Reidenitz, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Buchwaldweg 1, 55767 Rötsweiler, am 7. Dezember

zum 95. Geburtstag

Hellenbach, Martha, geb. Eder, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Feldscheide 1, 25560 Schenefeld, am 6. Dezember

Kobuß, Frieda, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lünsebrink 20, 49078 Osnabrück, am 9. Dezember

zum 94. Geburtstag

Bienert, Martha, geb. Latza, aus Motthienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Martin-Luther-Straße 6, 22841 Bargteheide, am 9. Dezember

Lüneburg, Adelheid, geb. Jencio, aus Motthienen, Kreis Ortelsburg, und Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Brucknerstraße 22, 33803 Steinhagen, am 6. Dezember

Scherwinski, Hildegard, geb. Koch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostlandstraße 50, 24235 Laboe, am 27. November

zum 93. Geburtstag

Bottke, Hulda, geb. Laukeninkat, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Leistikowweg 44, 30655 Hannover, am 6. Dezember

Fotschki, Franz, aus Allenstein-Deuthen, jetzt Rosseer Weg 33, 24340 Eckernförde, am 10. Dezember

Hoffmann, Anna, geb. Fischer, aus Groß-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alex-Bachmann-Straße 11a, 85716 Unterschleißheim, am 25. November

Olschewski, Wilhelm, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Nappenhorn 15, 25355 Barmstedt, am 2. Dezember

Pempe, Helene, geb. Pabel, aus Trumpenau, Kreis Elchniederung, jetzt Mülldorfer Straße 38, 53757 Sankt Augustin, am 8. Dezember

Wichert, Liesbeth, geb. Schober, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Feierabendheim, Pulsnitzer Straße 58, 01454 Radeberg, am 6. Dezember

Winkelmann-Sczuka, Dr. Hilde, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Max-Eyth-Straße 6, 30173 Hannover, am 10. Dezember

zum 92. Geburtstag

Büchle, Dina, geb. Zapf, aus Ortelsburg, jetzt Dalienweg 47, 76199 Karlsruhe, am 7. Dezember

Busching, Otto, aus Mixeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Alters- und Pflegeheim Rosenweg 10, 49577 Ankum, Kreis Osnabrück, am 6. Dezember

Buskies, Hedwig, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Rennbaumstraße 23 b, 51379 Leverkusen, am 4. Dezember

Loose, Martha, geb. Borkowski, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Drostenhof 7, 45309 Essen, am 8. Dezember

Nimzik, Bruno, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Cloppenburger Weg 11, 40468 Düsseldorf, am 4. Dezember

Springer, Martha, geb. Hochleitner, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 19, 39307 Kleinwülkow, am 10. Dezember

Taduschewski, Berta, geb. Sobolowski, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Bahnhofstraße 13, 88167 Röthenbach, am 7. Dezember

Tischler, Elfriede, aus Preußisch Holland, Rogehner Straße 11, jetzt Oldenburger Straße 63, 27753 Delmenhorst, bereits am 21. September

zum 91. Geburtstag

Growe, Hildegard, geb. Zwardy, aus Schwansee, Kreis Lötzen, jetzt Wiesenstraße 7, 37276 Meinhard-Schwebba, am 9. Dezember

Jablonski, Otto, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 8, 39606 Boock, am 2. Dezember

Lange, Ida, geb. Piwko, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Zechenstraße 111, 44149 Dortmund, am 6. Dezember

Naused, Gertrud, geb. Bajohr, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Friedeberger Weg 17, 32339 Espelkamp, am 4. Dezember

Paprotta, Emil, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 5, 49504 Lotte-Büren, am 9. Dezember

Rehfeld, Elisabeth, geb. Färber, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Hardinger Straße 23, 21481 Lauenburg, am 7. Dezember

Ziemmek, Anna, geb. Fröhlian, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße 6, 34225 Baunatal, am 5. Dezember

zum 90. Geburtstag

Connor, Vera, geb. Hellwich, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Marschnerstraße 40, 44789 Bochum, am 6. Dezember

Czub, Martha, geb. Parcanny, aus Lyck, jetzt Am Lindenhof 29, 23774 Heiligenhafen, am 8. Dezember

Geschwendt, Meta, geb. Zablowski, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Chr.-von-Schmid-Straße 19, 85055 Ingolstadt, am 7. Dezember

Heeren, Gertrud, geb. Bernatzki, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Herrentor 2, 26725 Emden, am 8. Dezember

Kehlert, Elfriede, geb. Oelsner, aus Romansgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostermannstraße 15, 30171 Hannover, am 4. Dezember

Meitz, Frieda, geb. Meitz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mathias-Claudius-Weg 4, 23795 Bad Segeberg, am 19. November

Rosenbaum, Else, geb. Poppke, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt Agnes-Miegel-Straße 25, 58135 Hagen, am 8. Dezember

Sadek, Gertrud, aus Lipnicken, Kreis Johannisburg, jetzt Beim Rauhen Hause 21, 22111 Hamburg, am 4. Dezember

Theurer, Ingeborg, geb. Durau, aus Elbing, Kleiststraße 2, jetzt Primelweg 16, 74321 Bietigheim-Bissingen, am 9. Dezember

zum 85. Geburtstag

Babinski, Hedwig, geb. Beba, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tidemannstraße 14, 28759 Bremen, am 5. Dezember

Burisch, Felix, aus Lyck, jetzt Hansastraße 7, 24118 Kiel, am 4. Dezember

Caspari, Felicia, geb. Thiele, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Steinäckerweg 12, 58454 Witten, am 9. Dezember

Fischer, Willy, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Wasserstraße, jetzt Stockumer Straße 93, 44892 Bochum, am 4. Dezember

Quaschik, Gertrud, geb. Mlinarzik, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Kuhlenweg 63, 41236 Mönchengladbach, am 9. Dezember

Sahmel, Benno, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Drei-Kaiser-Eiche 5, 53773 Hennef, am 4. Dezember

Sander, Helene, geb. Kaufmann, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartweg 2, 58239 Schwerte, am 7. Dezember

Schultz, Dorothea, aus Weißenstein 14, jetzt Friedhofstraße 10, 33330 Gütersloh, am 7. Dezember

Völknitz, Gertrud, geb. Reczko, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Kotkaring 11, 17493 Greifswald, am 8. Dezember

Waaga, Fritz, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Nordsteimker Straße 1, 38446 Wolfsburg, am 4. Dezember

zum 80. Geburtstag

Brozio, Ilse, geb. Kottowski, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 27, 67125 Darmstadt-Schauernheim, am 5. Dezember

Dembski, Kurt, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Unterm Schradweg 7, 31558 Hagenburg, am 5. Dezember

Gottlass, Ruth, geb. Domurath, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Saargemünder Straße 57, 66121 Saarbrücken, am 6. Dezember

Hemke, Lydia, geb. Hellmanzig, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Duffesbachstraße 89, 50354 Hürth, am 5. Dezember

Hergt, Herta, geb. Hoffmann, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Am Graben 2, 98597 Fambach, am 6. Dezember

Hörl, Edith, geb. Majewski, aus Tapiau, Schloßstraße, jetzt Kloster 10, 79713 Bad Säckingen, am 7. Dezember

Jegutzki, Charlotte, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Kugelbergstraße 24, 71691 Freiburg, am 3. Dezember

Jellmann, Elisabeth, geb. Ruthke, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 40, 22929 Hammoor, am 9. Dezember

Jevjatz, Rita, geb. Elsner, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 9. Dezember

Kanzler, Frieda, geb. Kuschmierz, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainzer Straße 44, 65462 Ginsheim, am 4. Dezember

Kersten, Lydia, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt ul. Nowickiego 4, PL-11-520 Ryn, am 5. Dezember

Klinke, Monika, geb. Klinke, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Hollandweg 23, 25421 Pinneberg, am 5. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 2. Dezember, 14 Uhr, WDR-Fernsehen: Albatros: Die baltischen Staaten (3. Estland; Wiederholung Dienstag, 5. Dezember, 17.30 Uhr)

Sonntag, 3. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Georgien – ein Stück weit Heimat (Als Lektorin für deutsche Sprache in Tiflis)

Sonntag, 3. Dezember, 13.05 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Eine Reise nach Böhmen und Mähren

Sonntag, 3. Dezember, 15.40 Uhr, N3-Fernsehen: Streiflichter aus Ostpreußen (Menschen in Masuren)

Sonntag, 3. Dezember, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport (u. a.: Von Riga nach Jurmala und Sigulda – Reisetipp: Lettland im Herbst)

Mittwoch, 6. Dezember, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Bayern und Preußen – Geschichte einer wechselvollen Beziehung (2. Teil)

Freitag, 8. Dezember, 23.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Lange Nacht: „Zu Hause ist, wo ich nicht bin" (Rußlanddeutsche zwischen Karaganda Hamburg und irgendwo)

Sonnabend, 9. Dezember, 23.05 Uhr, Deutschlandfunk: Lange Nacht: „Zu Hause ist, wo ich nicht bin" (Rußlanddeutsche zwischen Karaganda, Hamburg und irgendwo)

Sonntag, 10. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Weihnachten wie zu Hause (Live aus dem Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf)

Donnerstag, 14. Dezember, 18.30 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (1. Die Mobilmachung)

Freitag, 15. Dezember, 19.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (2. Die Volksgemeinschaft)

Kukowski, Kurt, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Stiftstraße 18, 25361 Krempe, am 8. Dezember

Liedtke, Siegfried, aus Königsberg, Sternwartstraße 53/54, jetzt Kirchbachstraße 107, 28211 Bremen, am 30. November

Mühlen, Friedel, geb. Hornberger, aus Balsa, Kreis Heiligenbeil, jetzt Goslarer Straße 51 a, 37075 Göttingen, am 22. November

Palluch, Helmut, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Reifenstuelstraße 12, 83022 Rosenheim, am 6. Dezember

Reinhard, Dora, geb. Feders, aus Lötzen, jetzt Bürgermeister-Jäger-Straße 4, 69214 Eppelheim, am 6. Dezember

Sadlowski-Tauski, Marie (Mika), aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bussenstraße 24, 72488 Sigmaringen, am 26. November

Sassnick, Karlheinz, aus Neuginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Rheinstraße 22 a, 76532 Baden-Baden, am 6. Dezember

Sulewski, Emma, aus Lyck, jetzt Liebigstraße 34, 42283 Wuppertal, am 8. Dezember

Symanowski, Grete, geb. Pade, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschstraße 19, 44866 Bochum, am 10. Dezember

Schnittger, Helene, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 153, 41236 Mönchengladbach, am 5. Dezember

Schönfeldt, Kurt, aus Klein Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weederstraße 2, 23818 Altengörs, am 6. Dezember

Schwarz, Else, geb. Vogel, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Neuer Wall 83, 49809 Lingen, am 10. Dezember

Uschkoreit, Werner, aus Treuburg, jetzt Adrianstraße 126 a, 53227 Bonn, am 9. Dezember

Vogler, Lotte, geb. Ewert, aus Lötzen, Beethovenstraße 6 (Senioren-Wohnanlage), 01689 Weinbähla, am 6. Dezember

Walden, Lothar, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Behrenskamp 1, 29342 Wienhausen, am 10. Dezember

Wiechelmann, Charlotte, geb. Marter, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt St.-Jürgen-Straße 3, 23769 Burg auf Fehmarn, am 5. November

Wilhelm, Liesbeth, geb. Schellong, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Prager Straße 36, 99427 Weimar, am 9. Dezember

Zech, Betty, geb. Worat, aus Schwentainen-Konradsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Wiesenredder 24, 24340 Eckernförde, am 9. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Abramzik, Heinz, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, und Frau Helga, geb. Seibert, jetzt Dürerweg 12, 73614 Schorndorf, am 26. November

Beitmann, Gerhard, und Frau Hildegard, geb. Soboll, aus Maschen und Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Nikolausstraße 7, 70190 Stuttgart, am 9. Dezember

Freitag, Helmut, und Frau Käthe, geb. Hunk, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Max-Planck-Straße 18, 39576 Stendal, am 2. Dezember

Trimkowski, Bruno, und Frau Sybille, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, und Magdeburg, jetzt Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, am 4. Dezember

Trutschewitz, Erich, und Frau Hildegard, geb. Herrmann, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Werrestraße 183, 32049 Herford, am 9. Dezember

Besondere Wertschätzung für mutigen Einsatz

Ergreifender Zeitzeugenbericht stand im Mittelpunkt der Tagung des Luisenberger Freundeskreises

Bad Pyrmont – Der Luisenberger Freundeskreis tagte unter der Leitung von Edeltraud Born wieder im Ostheim in Bad Pyrmont.

Friedel Axnick, die nun hochbetagte, ehemalige Pädagogin der Lehrerbildungsanstalt Luisenberg/Ostpreußen, berichtete anschaulich aus ihrem reichen Erfahrungsschatz, so daß die anwesenden Heimatvertriebenen in die schicksalhafte Tragödie der Jahre 1944/1945 zurückversetzt wurden. Von allen ergreifenden Berichten dieser Zeitzeugin wird eine besonders mutige, vorbildliche Tat im Gedächtnis bleiben: Friedel Axnick arbeitete zu jener Kriegszeit als Lehrerin an der Lehrerbildungsanstalt Maulen, hinter Königsberg-Ponarth, auf dem Gut Karschen. Am 13. Januar 1945 fiel die russische Armee zum zweiten Male in Ostpreußen ein, nachdem im Oktober 1944 der erste Angriff um Isterburg von deutschen Truppen abgewehrt worden war. Am 22. Januar 1945 wandten sich Verantwortliche der LBA Maulen hilfesuchend an das Oberpräsidium Königsberg mit der Bitte, flüchten zu dürfen, um das Leben der 60 jungen Schülerinnen zu retten. Dieser wurde sinnloserweise nicht entsprochen, obwohl bereits endlose Flüchtlingswellen und Einquartierungen über das vereiste Frische Haff gen Danzig strömten.

Von der Leiterin der LBA wurde Lehrerin Axnick noch am 26. Januar 1945 unter großen Gefahren in den Königsberger Hafen nach Kohlen für Maulen geschickt. Furchtbares Trommelfeuer erzeugte Grauen und Lebensängste, den Russen in die Hände zu fallen. Da wurde die kurze „dienstliche" Abwesenheit der Leiterin genutzt, den Befehl zu raschem Fluchtaufbruch zu geben. Unter heftigem Artilleriebeschuß stapften bei 23 Grad Frost, hohem Schnee und eisigem Wind alle 60 Mädchen mit ihrer Lehrerin durch die Berliner Chaussee gen Westen, bis schließlich hilfsbereite Sodaten sie bis Ludwigsort mitnahmen. Trotz Ungewißheit und Sorgen in dem unheilvollen Kampfgeschehen kamen alle 60 Schülerinnen unter der Obhut ihrer verantwortungsvollen Erzieherin über Heiligenbeil, Braunsberg bis Frauenburg, wo ihnen ein deutscher Major den ernsthaften Rat zum sofortigen Überqueren des Frischen Haffes gab, weil die Russen bereits bei Elbing den Weg zum Westen abgeriegelt hatten. Nur 800 Meter war die russische Front entfernt. So gingen die Maulener zwischen dem langen Treck über das noch tragende Eis, während ringsumher unzählige Flüchtlingswagen einbrachen und Pferde und Menschen bei Todesschreien ertranken. Jenseits des Haffes war durch unvorstellbares Chaos alles verstopft, nur wenige Kilometer kamen die Fliehenden täglich weiter, aber in Stutthof nahmen mitleidende Soldaten alle 60 Vertriebenen wie auch Friedel Axnick auf ihren Fahrzeugen mit. Erschütternde Ereignisse gruben sich für immer in die Sinne der jungen Menschen ..., aber in Danzig waren sie gerettet. Durch geschickte „heimliche" Verhandlungen mit dem Senat wurde per Bus Stettin erreicht, dann nach 22stündiger Fahrt auf einem offenen Langholzwagenzug Güstrow/Mecklenburg, denn die dortige LBA war das Ziel. Infolge der feindlichen Frontnähe war auch hier keine Sicherheit; ein Lazarett war hier vorgesehen, so daß Friedel Axnick mit den tapferen 60 Schülerinnen weiterziehen mußte ... Letztlich kam sie Mitte Februar 1945 nach Grammendorf/Hemmelsdorfer See in Schleswig-Holstein.

Dieser Bericht gleicht zunächst dem von unzählig vielen Heimatvertriebenen, und es hat – wie die meisten Überlebenden erfahren mußten – viel Schlimmeres, Tragödienhaftes auf Gefangenschaft und Flucht gegeben. Aber hier übernahm eine damals junge Pädagogin mit engagiertem Einsatz und viel Herz die große Verantwortung, 60 junge Mädchen zu retten, weil sie das unheilvolle Schicksal voraussah und es letztlich – auch mit Soldatenhilfe – zum Guten wendete. Der Luisenberger Freundeskreis würdigt auch hiermit ihren Lebensgrundsatz für Menschlichkeit – und er weiß, daß auch nach 55 Jahren Weltgeschichte die inzwischen reifen Frauen von Königsberg/Maulen ihrer Friedel Axnick besondere Wertschätzung und liebevolle Dankbarkeit erweisen.

Ein Ausflug führte die Ehemaligen auf die Musikburg Sternberg im Extertal, wo die berühmte Instrumentensammlung Harlan zur Klangvorführung einlädt. Astrid Klar konnte von dem winzigen Garkeinflöten über Krummholz, Tenor- und Baßflöte heitere Melodien zaubern, und den Fideln, Violinen und Gamben entlockte sie einfühlsame Klänge: für alle ein neues Erlebnis auf der alten Burg im Lippischen Bergland.

„Brandenburg – vorwiegend heiter" lautete das Motto des letzten Abends. Reichhaltige Kostproben, humorvoll dargeboten im Dialog von Elfi und Heinz Kunhart, schenkten ein kurzweiliges Programm. Heitere Kinderszenen von Wolf-Dietrich Schnurre wurden im Dialekt nachgespielt, Erwin Strittmatters „Laden"-Gespräche wurden lebendig, Heinrich Zilles Zeichnungen wurden erläutert wie: „Du hast aba dreckige Beene!" „Na du aba ooch!" „Ick bin ja ooch ville älter!" Herzhafte Anekdoten von Professor Sauerbruch und treffende Beispiele zur Entwicklung der Sprache aus dem Völkergemisch Brandenburgs von Altmeister Theodor Fontane bereicherten den abwechslungsreichen Vortrag. Schließlich forderte das bildlich dargestellte Brunnendenkmal von dem berühmten Barbier Fritze Bollmann aus der Altstadt Brandenburg alle auf, die bekannten achtstrophige Moritat mitzusingen. Stets: „Komm 'mal rin" und „Is schon jut" sagt der Brandenburger. Die nächste Tagung des Luisenberger Freundeskreises findet vom 23. bis 26. April 2001 wieder im Ostheim statt.

Helga Kollberg

Fräulein Frieda

Von ULLRICH C. GOLLUB

Wenn meine Mutter in unsere Kreisstadt Treuburg fuhr, besuchte sie gewöhnlich auch den Hausfrauenverein. Das geschah zumeist zweimal im Monat. Sie lieferte dann in dem am Marktplatz gelegenen Geschäft einige hundert frische Hühnereier, frische Butter, selbstgemachten Käse mit oder ohne Kümmel, verschiedene Sorten Hausmacherwurst, geschlachtetes Geflügel, geschossene Hasen und was sonst noch immer auf dem Hof und in der Küche produziert wurde ab. Dann setzte sie sich mit Fräulein Frieda Wrobel, die den Laden leitete, in das dazugehörige Büro und besprach oder diskutierte mit ihr das Geschehen und die Neuigkeiten, mit welchen sich die Leute auf dem Lande und insbesondere in unserem Dorf beschäftigten.

Die Absatzmärkte, mit welchen die Landfrauen zu tun hatten, ließen sich in drei Teilmärkte zerlegen. Einmal war es der Hausfrauenverein, dann der Verkauf auf dem Markt am Dienstag und am Sonnabend und schließlich die Verwandten in Berlin und in anderen Städten. Die Nummern eins und zwei waren mit Geldeinnahmen verbunden. Zu Nummer drei gehörte ein Weihnachtspaket mit Süßigkeiten, einem Buch und etwas Bekleidung, die den Stadtkindern nicht mehr paßte und die gelegentlich eines oder mehrere Löcher hatte und man so in der Stadt nicht mehr aufzeigen konnte. Die Tätigkeit meiner Mutter in diesem Zusammenhang bezog sich nur auf den Hausfrauenverein und die Verwandten in Berlin, die gern frische Eier, Butter, dicke Sahne und Leberwurst mochten. Auf dem Markt bot sie ihre Erzeugnisse nicht an. Woran das lag, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Gewiß, Treuburg galt als kälteste Stadt Deutschlands. Diese Kälte hielt aber nur einige Wochen an, dann war es wieder warm, mann konnte die warme Bekleidung in den Schrank hängen und ohne weiteres wieder auf den Markt gehen. Mutter kaufte da nur dann und wann von der dicken Fischfrau frische Fische und aß an der Bude vom Herrn Pichlau ein Würstchen.

Soweit ich mich erinnern kann, war der Absatz an den Hausfrauenverein mehr oder weniger begrenzt. Gelegentlich bestellte Fräulein Wrobel sogar Sachen, die besonders gefragt wurden, über das Telefon. Es war schon so, die meisten Leute in der Stadt wußten frische Landerzeugnisse sehr wohl zu schätzen, denn so manch einer der Stadtbewohner kam ja von einem der kleinen Dörfer, die zu unserem Land gehörten. In ihrer Jugend hatten sie auch das Kühemelken erlernt, die Gänse auf die Wiese getrieben und im Herbst hinter der Maschine Kartoffeln gesammelt. Beim Hausfrauenverein gab es keine einheitlichen Produkte, denn das Brot und die Wurst, der Käse und die Butter kamen von den verschiedensten Höfen, und jede Landfrau hatte ihre eigenen Rezepte, die sie im Kopf mit sich herumtrug oder irgendwo aufgeschrieben hatte und mit niemandem besprach.

Fräulein Frieda Wrobel, die den Hausfrauenverein verwaltete, war eine ältere Dame. Soweit ich mich erinnern kann, war sie schon immer alt oder, um genau zu sein, sah sie immer so aus, solange ich sie kannte. Im Laden gehörte zu ihr immer eine schöne weiße Schürze, und sie lächelte und hatte für jeden ein freundliches Wort und kannte ihre Kunden und Lieferanten beim Namen. Man sagte auch, daß sie in ihren Additionen auf den Rechnungen und Lieferscheinen nie einen Fehler machte. Ob das stimmt, weiß ich nicht, denn Fräulein Wrobel, ihre Buchhaltung und der Hausfrauenverein sind nicht mehr da. Irgendwann, als ich von der Front auf Urlaub kam, hörte ich, daß Fräulein Friedchen der Welt ihren Abschied gesagt hatte und man sie auf dem hohen Berg am See meines Heimatdorfes beerdigt hatte. Man hatte sie nach dorthin gebracht, wo sie das Licht der Welt erblickt, wo ihr der Lehrer Thal das Lesen und Schreiben und das Addieren beigebracht hatte und wo ihre Schwester mit ihrem Mann den väterlichen Hof bewirtschaftete. Meinem Freund, dem Willy, hatte ich auf diesem Hof geholfen, das Vieh auf die Wiese zu treiben, und mit ihm hatte ich an den goldenen Herbsttagen den Pfeil hoch gegen den Himmel geschossen und den Drachen steigen lassen.

Wenn ich mit meiner Mutter dann um den Marktplatz marschierte und hören konnte, was sie mit ihren Freundinnen besprach, schlug mir das Herz immer ein wenig höher, wenn wir die Türe zum Laden des Hausfrauenvereins öffneten. Es lag bestimmt daran, daß ich mich auf die zwei Bonbons freute, die mir Fräulein Wrobel gewöhnlich in die Hand drückte. Die Mutter setzte sich dann mit der Freundin ins Büro und erzählte ihr, was sich im Dorf ereignet hatte. Es war ein schönes Dorf, und die alte Dame kannte die meisten Menschen, die da wohnten. Sie war mit einer Reihe von ihnen in die Schule gegangen. Ich weiß aber nicht, ob ich Fräulein Frieda einmal auf dem Hof, auf dem sie aufgewachsen war, gesehen hatte. Dieser Hof lag nicht einmal einen Steinwurf weit von unserem entfernt. Wie ich aber gehört hatte, verstand sie sich mit ihrem Schwager, der den Hof bewirtschaftete, nicht. Die Leute sagten, daß der Schwager, der jetzt den Acker ihrer Eltern pflügte, tatsächlich ein komischer Kauz war. Dann aber hörte ich auch, daß er die Liebschaft von Fräulein Friedchen mit einem Nachbarssohn auseinandergebracht hatte. Fräulein Wrobel war danach in die Stadt gezogen und verkaufte den Stadtleuten frische Eier und Butter. Der Mann aber, den sie nicht vergessen konnte, war mein Onkel. Er redete schon lange nicht mehr von ihr. Auf ihrem Nachttisch soll aber bis zum bitteren Ende sein Bild gestanden haben …

Das alte Album

Von WERNER KRIEGER

Ein Foto kann mir bewahren,
was, egal vor wieviel Jahren,
einst gewesen und geschehn,
das Bild läßt es erneut sehen.

An manchem Tag, da ich verzagt,
weil mich das Heimweh quälend plagt,
schau ich ins Album, schon ist hier
Ostpreußens Himmel über mir.

Er wölbt sich hoch, er spannt sich weit,
so, wie in meiner Jugendzeit,
er wird auf ewig auch so bleiben,
gleich, was die Menschen
drunten treiben.

Doch Stadt und Dorf, blühendes Land,
nichts ist noch so, wie wir's gekannt,
gib Herr, daß diese kranke Erde
wie einst auch wieder fruchtbar werde.

Muschkebade

Von HORST LEWERENZ

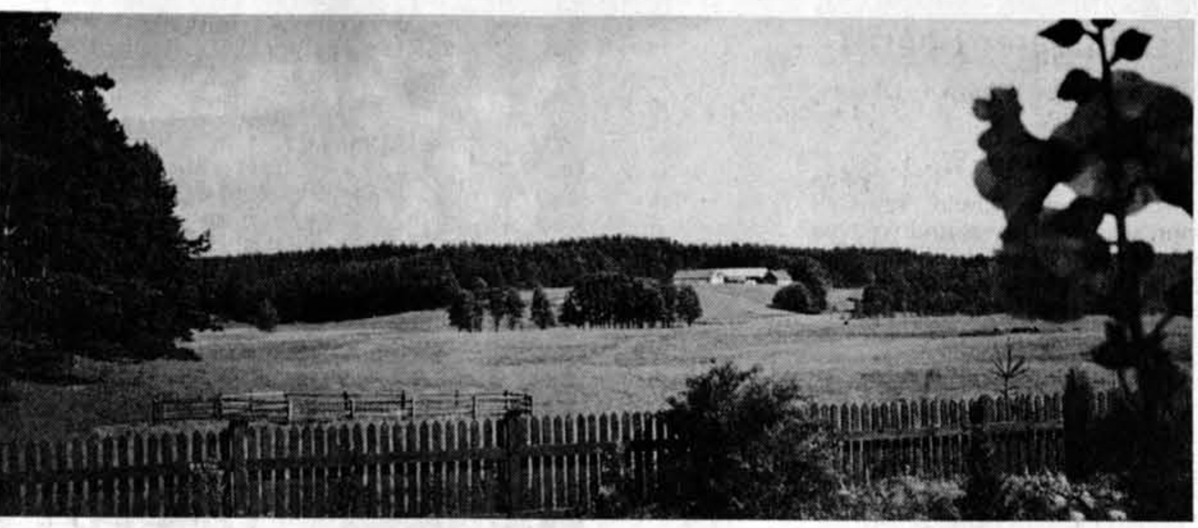
Jungche", sagt die Oma zu ihrem Enkel aus Königsberg, der – wie immer – die Ferien auf dem Bauernhof verbringt, „jetzt wird's langsam Zeit, daß du vom Kroll (Krämer im Nachbardorf) die Sachen holst, die de Tant' aufjeschrieben hat." Sie übergibt Geldbeutel und Zettel, auf den sie noch einen kurzen Blick wirft. „Ach je," sagt sie dann, „da hät se doch de Muschkeboad verjäte." Oma nimmt den Bleistift und fügt hinzu „3 Pfund Muschkebade" (fein eingehochdeutscht – im allgemeinen spricht sie ja ostpreußisch-platt).

Das Jungche radelt los und trifft im Laden die junge – frisch eingeheiratete rheinländische – Kroll'sche an, die alles laut Zettel herrichtet. Beim letzten Posten stutzt sie: „Muschkebade, Muschkebade, was kann denn das sein – weißt du das?" Das Jungche zieht schweigend die Schultern hoch (innerlich grinst er gewaltig, denn er weiß ja, was das ist). Die Kroll'sche geht zur Hintertür und ruft nacheinander ihren Mann und die Schwiegereltern, doch keiner meldet sich. Sie sinniert weiter: „Was Besonderes kann es eigentlich nicht sein, wenn gleich 3 Pfund gewünscht werden. Wenn du noch etwas wartest, lauf ich schnell zum Nachbarn 'rüber, der wird es schon wissen."

Nun tat dem Jungche die Kroll'sche allmählich leid, weil sie sich so bemühte, den Begriff zu klären. Darum rief er, als sie hinausgehen wollte: „Jetzt fällt mir ein, daß Muschkebade dieser feine weiße Zucker ist, den es meistens in 1-Pfund-Päckchen gibt."

Nun gut, das Jungche hat alles, fährt heim und erzählt der Oma, daß die Kroll'sche das Wort „Muschkebade" nicht verstanden hat. Darauf meint die Oma: „Na ja, das war eijentlich auch e bißche dammlich, ich hätt man lieber ‚Farin' schreiben sollen, so wie die Städtschen sagen."

Ob nun die junge Kroll'sche – die rheinländische – mit „Farin" hätte mehr anfangen können? Wer weiß denn schon, was die im weit entfernten Rheinland für Ausdrücke haben?



Im Kreis Sensburg heute: *Ausblick vom Forsthaus Kleinort, dem Geburtsort des Dichters Ernst Wiechert*
Foto Gugath

Ein Pfand muß her

Von SIEGFRIED WALDEN

Wem ist das kleine Malheur im Restaurant nicht schon passiert: Obwohl man sich mehr in acht nimmt als zu Hause, ist der Soßen- oder Dessertfleck plötzlich auf dem weißgedeckten Tisch. Die Essensfreude wird dadurch nicht getrübt, aber man ist bemüht, den Flecken dezent mit einem Bierdeckel oder Geschirrteil abzudekken.

Mir passierte das Mißgeschick neulich im „Goldenen Löffel". Als ich den Braten von der Fleischschale in den Teller hievte, landete er auf der weißen Tischdecke, machte einen Satz und beendete den Ausflug auf meiner Hose. Das mit der Hose war nicht schlimm, aber die Veränderung der Tischtuchfarbe erschreckte mich und besonders den Gastwirt. „Wie konnte das denn passieren, und was haben Sie sich dabei gedacht?" fragte er mich. Was nun geschehen solle, und warum ich überhaupt in das Lokal gekommen bin, wenn ich noch nicht einmal ein Stück Braten fortbewegen könne?

Nach kurzem Hin und Her sagte ich: „Geben Sie mir die Tischdecke mit, ich stecke sie zu Hause in die Waschmaschine und bringe sie sauber zurück." Den Vorschlag akzeptierte der Mann. Bevor er mir die Decke übergab, sagte er jedoch: „Nicht so, mein Herr, ein Pfand muß her!"

„Ein Pfand? Wofür? Für diese lausige Decke?" fragte ich.

„Ich kenne Sie nicht", antwortete er, „wer garantiert mir dafür, daß Sie die Decke wiederbringen?"

„Also gut", sagte ich, „ich lasse meinen Hut hier, aber – behandeln Sie ihn bitte schonend!"

Als ich nach ein paar Tagen die gewaschene Tischdecke übergeben hatte und dem Wirt sagte, er solle mir meinen Hut wiedergeben, stammelte er: „Ihr Hut? Der – der ist im Augenblicknicht greifbar." „Was soll das heißen? Sie müssen ihn doch aufbewahrt haben?"

„Das hatten wir auch", sagte er, „der Hut hing am Kleiderhaken im Flur der Wohnung, bis Großvater ihn erwischte. Er verwechselte ihn, setzte ihn auf und begab sich in den Stall, um das Vieh zu füttern."

„Und dann? Hat er ihn danach nicht wieder an den Kleiderhaken gehängt?", unterbrach ich.

„Leider nicht", sagte der Wirt, „Ihr Hut muß Großvater eine Nummer zu groß gewesen sein; als er sich im Stall bückte, ist das gute Stück in die Abflußrinne gefallen."

„Was soll das Gerede? Ich möchte meinen Hut wieder haben. Wo ist er jetzt?"

„In der Reinigung", antwortete der Wirt, „er kann erst morgen abgeholt werden. Haben Sie noch etwas Geduld."

„Hm", sagte ich, „das ist eine schöne Geschichte, aber mir bleibt nichts anderes übrig als zu warten."

Beim Verlassen des Lokals hatte ich eine großartige Idee: „Ein Pfand muß her", rief ich dem Wirt spontan zu. „Woher soll ich wissen, daß ich, nachdem ich die Decke abgegeben habe, meinen Hut wieder bekomme? Nein! Ohne Pfand gehe ich nicht aus dem Lokal."

Nachdem der Wirt für einen Augenblick wie erstarrt schien, lachten wir beide, daß sich die Biergläser schüttelten. „Hier", sagte er, „nehmen Sie die Decke wieder mit. Morgen vollziehen wir den Austausch Decke gegen Hut bei einem Glas Sekt."

Als ich mit der Tischdecke unter dem Arm nach Hause zog, stellten sich bei mir bedenkliche Visionen ein: Sonntag gehe ich wieder in das Lokal …, und dann fällt womöglich wieder der Braten …, und der Großvater nimmt wieder meinen Hut …! „Nein", rief ich konsequent. „Von nun an kommt mir keine Decke mehr auf den Tisch und vorsorglich bleibt auch mein Hut zu Hause."

Reise durch Ostpreußen

Von RUDOLF KUKLA

Es war doch eine schöne Zeit,
da reiste man in Frieden
in dem Osten, ziemlich weit
durch Norden, Mitte, Süden!

Von Nimmersatt durch Heidekrug
erreichte man Pogegen,
und von Tilsit fuhr der Zug
dann Insterburg entgegen!

Ein bißchen quer, Gumbinnen nach,
ging's auch nach Trakehnen,
zu den prima Pferdchen – ach,
das muß man doch erwähnen!

Mit Bummelzug nach Angerapp,
Angerburg und Lötzen.
Mit Goldap, Treuburg, östlich ab,
konnt' man dies' ersetzen!

Lötzen, Lyck, Johannisburg,
– ei, nördlich Nikolaiken –
um Ortelsburg und Neidenburg
fast südlichst zu erreichen.

Nordwärts fuhr die Bahn nun ein
in Allensteins Gefilde.
Nach Heilsberg sowie Bartenstein
kam Wehlau dann ins Bilde!

Über Tapiau, Königsberg
ins Samland nun zu brausen,
erfuhr man Cranz und Bernsteinwerk
und dann, am Haff, Fischhausen!

Pillau, Haff, den Heil'genbeil,
– weit ab vom Ort des Herder –
längs Braunsberg, Osterode – weil
nun kam – Marienwerder!

Marienburg lud nördlich ein,
und Elbing weiter oben,
doch östlich Heilsberg, Bartenstein
durften auch sich loben!

In Rastenburg war zu bedenken
die Ruhe vor der Wende.
Die Reise aufwärts nun zu lenken,
blieb Nimmersatt das Ende!

Hatte jemand aber doch
was übrig von der Währung,
so blieben Dittchen übrig noch
zum Tippeln durch die Nehrung!

Dort suchte Miegels Frauen man
am Dünenstrand von Nidden
und hörte sich das Singen an
der Vögel von Rossitten!

Die Kuhrenkähne – Wimpelkunst,
verrieten Fleiß und Streben –
die Segel, fern im Morgendunst,
vom Haff und Fischerleben.

Namen klingen noch im Ohr
von Heide, Land und Städten:
Schön war alles, Sand auch Moor,
wie Goldau und Burjäten!

Dehnbarer Begriff

Betr.: Folge 37/00 – „Die Dämme brechen"

In der Demokratie darf jeder machen, was er will. Wer nichts macht, hat selber schuld. Fragt sich nur, was, wann, wie und wo, vor allem wer darf es tatsächlich. Meinungsfreiheit laut Grundgesetz ist ein dehnbarer Begriff. Wer ins falsche Horn bläst, macht sich verdächtig. Ein echter Demokrat hat – wie beispielsweise bei der momentanen rot-grünen Regierung – alles untertänigst hinzunehmen, ist machtlos gegen die Steuerschraube, gegen die „Öko-Fuzzis" und die inkompetente Gesundheitsministerin, muß sich von Leuten regieren lassen, die einst Gewaltdemonstranten waren. Vergessen, was seinerzeit die „Grünen" verkündeten? „Die Bundesrepublik muß unregierbar gemacht werden!" Die Wölfe sind in den Schafspelz geschlüpft. Heute wird die Gewalt-Szene von Hooligans, Rechts- und Linksradikalen beherrscht. Kann man sie mit der RAF vergleichen? Nicht direkt. Und die Skinheads? Es gibt genug zu tun. Seit Jahrzehnten gibt es die Neo-Nazis beziehungsweise rechtsextremen Parteien, geduldet, überwacht. Plötzlich schießt man sich auf sie ein, auf die Neo-Nazis. Diese politisch völlig fehlgeleitete Horde, die von den schrecklichen Ereignissen im Dritten Reich keine Ahnung hat, sich mit Glatze und in Springerstiefeln stark fühlt, Parolen grölt, deren Sinn sie wahrscheinlich nicht begreift, muß dennoch ernst genommen werden, hat als verfassungswidrig eingestuft zu gelten. Also, auf sie mit Gebrüll! Aber wer hat nun diese jungen Menschen verseucht? Schizophrener geht es wohl nicht mehr, zu wissen, daß die Neo-Nazis teilweise von den Amerikanern, die einst unsere Nazis an den Galgen brachten, mit speziellem Nazi-Propaganda-Material versorgt werden. Einem fehlen die Worte!

Kurt Baltinowitz
Hamburg





„Deutschland einig Vaterland": *Vor allem auf den Montagsdemonstrationen in Leipzig wurde schon Ende 1989 offen die Forderung nach baldiger Wiedervereinigung erhoben*

Helmut Kohl – doch nicht „Kanzler der Einheit"?

Betr.: Einigkeit, Recht und Freiheit

Viele hätten Helmut Kohl als Kanzler „der deutschen Einheit" glorifiziert, wenn er nicht über die Spendenaffäre gestolpert wäre. Doch kann man Herrn Kohl nicht als „Einheitskanzler" sehen, da dies historisch gesehen nicht zu rechtfertigen wäre. Herr Kohl beugte sich nur dem Druck der mitteldeutschen Bürger, die riefen: „Wir sind das Volk", „Deutschland einig Vaterland", was dazu führte, daß es nach einem neunmonatigen Entwicklungsprozeß zu einer Vereinigung von West- und Mitteldeutschland kam.

Macht, Ehre, Anerkennung waren Kohls Ziele, um als „Kanzler der Einheit" zu gelten. Dabei vergaß er eigene Aussagen, denn schon als Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz hatte er sich für die Preisgabe der Ostprovinzen einschließlich der Deutschen Demokratischen Republik ausgesprochen. Unter seinem Vorsitz versuchte die CDU den Begriff der Wiedervereinigung aus ihrem politischen Programm zu streichen.

Nachdem im Mai 1991 durchsickerte, daß die Sowjetunion das nördliche Ostpreußen an Deutschland abtreten will und das Auswärtige Amt der BRD an der ostdeutschen Problematik keinerlei Interesse haben soll, kann weder Herr Kohl noch irgendeine Partei des deutschen Bundestages sich im Jahre 2000 als „Kanzler der Einheit" oder „Einheitspartei" bezeichnen. Pragmatisten haben wir in der BRD genug, doch 18 Millionen Mitteldeutsche wollten im Jahr 1990 nur das eine, „Deutschland einig Vaterland". Sie setzten sich für die Wiedervereinigung gemäß dem BRD-Grundgesetz ein und sie könnten sich als „Kanzler der Einheit" bezeichnen, wenn sie wie ich diesen Traum haben/hatten, Einigkeit, Recht und Freiheit

André Lange
Neubrandenburg

Lohn und Urlaub

Betr.: „Zwangsarbeit"

Was die angeblichen Zwangsarbeiter betrifft, so ist mir bekannt – was Herr Graf Lambsdorff scheinbar nicht weiß –, daß diese Lohn und Urlaub bekamen. Möglich, daß auch welche zwangsweise nach Deutschland kamen. Aber warum kam der eine oder andere dieser Männer zu den Familien nach Deutschland, besuchte sie und es herrschte eitel Freude? Sicher nicht, weil er schlecht behandelt wurde. **Heinz Grzan, Bremen**

Empfehlenswerte Informationsquelle

Betr.: „Antifaschismus als Aktionsfeld von Linksextremisten"

In der deutschen Medienlandschaft hat das Thema „Rechtsextremismus" seit Mitte des Jahres wieder Hochkonjunktur, teils auf wahren Ereignissen aufbauend, teils als Ausdruck einer unbegründeten, nationale, religiöse und ethnische Minderheiten einschüchternden Hysterie, die somit ihrerseits fremdenfeindlich, nationalistisch und rassistisch ist! Wir Demokraten dürfen jedoch uns den Blick nicht allein nur auf den „Rechtsextremismus" verheften lassen, sondern müssen auch den linken Extremismus im Auge behalten, wenn wir nicht wollen, daß im Gegensatz zur Weimarer Republik, in deren Endphase die kommunistische Bedrohung durch eine Koalition mit der NSDAP ausgetrieben werden sollte, heute ein „linker" Extremismus im Kampf der Extreme den Sieg davon trägt. Um den Blick für „linksextremistische" Trittbrettfahrer im Kampf gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus zu schärfen, möchte ich die Leserschaft des *Ostpreußenblattes* auf die Schrift des Landesamtes für Verfassungsschutz Baden-Württemberg „Antifaschismus als Aktionsfeld von Linksextremisten" aufmerksam machen, die unter „http://www.baden-wuerttemberg.de/verfassungsschutz" eingesehen beziehungsweise unter LA VS Baden-Württemberg, Taubenheimerstraße 85a, 70372 Stuttgart kostenlos bestellt werden kann. An gleicher Stelle sind auch Informationen zu Rechts- und Linksextremismus aus Verfassungsschutzsicht im allgemeinen zu erhalten. Wir Demokraten müssen ein zweischneidiges „Schwert" führen, mit dem wir Schläge gegen beide Flügel des Extremismus führen können, wollen wir nicht einem zum Sieg verhelfen, wenn wir auch damit das Potential der Gegner verdoppeln.

Yorck Deutschler
Ingelheim

Kampfstoffe in der Ostsee versenkt

Betr.: Folge 38/00 – „Minen in der Ostsee"

1946 wurde an Bord der noch zahlreichen deutschen Schiffe in Kiel und in lokalen Veröffentlichungen über die Versenkung von Giftkampfstoffen gesprochen und geschrieben. Demnach wurden anfangs fest verschlossene Giftfässer auf veralteten Frachtern, die kein Sieger haben wollte, verstaut und diese dann ohne Mann und mit Maus im Kattegat sowie Skagerrak versenkt. Anschließend wurden besonders die höchst gefährlichen Nervenkampfstoffe heimlich in Fässern und Stahlbehältern einbetoniert und mitsamt den alten Frachtern an den tiefsten Stellen des Skagerraks und Kattegats versenkt. Es war die Rede von einigen mit Gift beladenen Frachtern kleiner und mittlerer Größe (etwa 500 bis 8000 Tonnen Tragfähigkeit). Demnach dürften es etwas mehr als die genannten 270 Tonnen Gift gewesen sein. Die „Royal Navy" könnte, wenn sie dürfte, darüber nähere Auskunft geben.

Von den Giften in einbetonierten Stahlbehältern geht wenig Gefahr aus, weil Stahl luftdicht in Beton nicht rostet. Anders verhält es sich mit Stahl, der frei dem Meerwasser ausgesetzt ist. Höchst gefährlich sind die angeblich nur 35 Tonnen Gift, die in der überschwemmten Wiese (Ostsee) bei Bornholm und Gotland von den Sowjets verstreut wurden. Diese akute Gefahr zu beseitigen, wäre eine echt coole Aufgabe nicht nur für die Grünen.

Heinz-Dieter Koske, Hilden

Deutscher Edelstein

Betr.: Das Ostpreußenblatt – Wegweiser nationaler Denkungsart

Durch eine Angehörige der Landsmannschaft Ostpreußen bekam ich wiederum einige Ausgaben des *Ostpreußenblattes* in die Hände. Erfreut konnte ich feststellen, daß sich hier noch ein Geist der nationalen Identität hält, der den meisten bundesdeutschen Presseorganen verlorengegangen ist. Selbst bezeichne ich mich als „Freund Ostpreußens", zumal Ostpreußen an politischer Geschichte und naturräumlicher Ausstattung einen Edelstein Deutschlands darstellt. Die Leserbriefe werden von der heutigen politischen Klasse schon bald als „rechtsradikal" beurteilt. Besonders angetan war ich von den Beiträgen von den Herren Hermann Biermann, Dr. Hänsel, Heinrich Banse sowie Hagen Nettelbeck.

Auf dem Gebiete der ehemaligen DDR haben wir immer die Ostgebiete als mindestens zum östlichen Separatstaat DDR gehörig betrachtet, was die Bevölkerung betrifft.

Daß die Ostpreußenfahne, die in meinem Zimmer einen ehernen Platz hat, von der Polizei der Altmark als Reichskriegsfahne des wilhelminischen Kaiserreiches angesehen wurde, ist der Ausdruck dafür, wie wenig die Beamten in der „Deutschlandkunde" geschult sind. Ob die BRD-Regierung unter Kohl die Ostgebiete geopfert hat, ist eine „diffizile Frage". Seit der Wende jedenfalls ist das Verhältnis zu Polen, Rußland und Litauen wie auch der Tschechei hinsichtlich deutscher Reichsgebiete fast ruhig geworden. Nato-Partner wie Polen, Tschechei und künftig Litauen auch werden genauso wenig Land abtreten, was deutsches Reichsgebiet war, wie die Nato-Partner Frankreich, Belgien oder Italien, ganz zu schweigen vom Anschlußverbot aller ostmärkischen Alpen- und Donauländer.

Die Zukunft Nordostpreußens ist ganz entscheidend davon abhängig, wie sich die BRD, Litauen und Rußland hier einbringen. Vom historischen gesehen, ist Nordostpreußen pruzzisch-litauisch sowie deutsches Siedlungsgebiet, das nach dem Zweiten Weltkrieg durch Stalin mit Weiß- und Großrussen besiedelt wurde. Nordostpreußen sollte als Möglichkeit einer Verbindung Westeuropa-Rußland begriffen werden, anders als die anatolische Verklammerung mit Kleinasien und deren rivalisierenden kurdisch-türkischen Ethnien.

Udo Hammelsbeck
Drübeck im Harz

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Gut gefallen

Betr.: Folge 40/00 – Leserbrief „Angst vor dem Volkswillen"

Der obengenannte Brief von Herrn Rudolf Scharf hat mir ausnehmend gut gefallen, zumal mich dieses „Germany must perish" von Theodor N. Kaufmann schon immer beschäftigt hat. Man stelle sich statt Germany ein anderes Land dafür vor, und die ganze Welt würde aufschreien. **Herta Becker**
Mühlheim am Main

Unsterbliche Heimat

Von KARLHEINZ WAGENMANN

Die Sonne meint es gut an diesen Tagen. Ich laufe über den Britzer Damm in Berlin-Neukölln und erreiche nach wenigen Schritten die Fulhamer Allee. Da lugt es schon am Ende der stillen Straße zwischen Bäumen und Büschen hervor: das Alt-Britzer Schloß. Schon von weitem sehe ich viele sich hin- und herbewegende Besucher: die einen kommen – die anderen gehen. Mich berührt diese Szenerie. Vor allem, weil sie Erinnerungen weckt. Es war auch ein solch sonnenreicher Herbsttag, als ich im Alter von acht Jahren über den Innenhof des Königsberger Schlosses ging. An der Hand meiner Mutter, die mir ein märchenhaftes Erlebnis versprochen hatte. Dafür war ich immer zu haben. Sollte es etwas Ähnliches sein, wie die Weihnachtsmärchenaufführungen jedes Jahr im Opern- und später im Schauspielhaus? Damals begegneten uns ebenfalls Besucher, die das Schloß verließen oder einem der Eingänge zustrebten. Aus dem gleichen Anlaß. Um etwas vom Glanz und der Einmaligkeit des weltberühmten Bernsteinzimmers in sich aufzunehmen.

Im ersten Fall – 1942 – war der Eindruck beglückend und überwältigend, im zweiten – 2000 – wohl auch beglückend, aber vor allem berührend. Beglückend heute, weil ein kleiner Abglanz von Kindertagen auf mich fiel. Berührend, weil Bruchstücke – originale und nachgebaute eines großen Kunstwerkes – immer Trauer- und Verlustgefühle auslösen. Der Wahnsinn des Zerstörerischen eines Krieges wird einem wieder bewußt, der nicht nur Menschen und ihre Existenzen vernichtet, sondern auf unwiederbringliche Weise auch Werke, die zu aller Freude und Nutzen mit Liebe und Kunstsinn erschaffen wurden. Ich erinnere mich der warmen Strahlen, die bis ins Herz zu dringen schienen, als ich die Pracht im Kindesalter erleben durfte. Ich weiß, daß wir damals lange in diesem „achten Weltwunder" verharrten. Immer wieder, erst recht in den bitteren Tagen und Nächten der Bombenangriffe, der Flucht, der Hungerzeit nach dem Ende des Krieges begann dieses Kleinod in meinen Erinnerungen und Träumen zu leuchten. Wie oft erzählte ich meinen sächsischen Klassenkameraden und später Kollegen davon. Deshalb konnte ich auch eine gewisse Erregung nicht unterdrükken, als ich die kleinen Ausstellungsräume im Schloß Britz betrat. Als ich die beiden Originale – das „Florentiner Mosaik" und eine kostbare Kommode sah, wußte ich: Davor hast du schon als Kind in Königsberg gestanden.

Es ist etwas Eigenartiges mit Erinnerungsstücken. Eigentlich sind die letztgenannnten gar keine aus der Heimatstadt, keine bodenständigen ostpreußischer Tradition. Sie waren wohl knappe drei Jahre zu Gast in Königsberg. Bis 1944. Und doch verbinden sich damit Erinnerungen an die geliebte Heimat.

Meine Berliner Begleitung staunte nicht schlecht, als ich mich beim letzten Besuch in Kaliningrad auf eine Bordsteinkante setzte und den Gully lächelnd anstarrte. „Was soll das denn?" war die logische Frage. Hier an dieser Stelle der Tragheimer Kirchenstraße hatte ich als Kind oft gesessen. Einmal fuhr mir ein Radfahrer unabsichtlich übers Knie, ein anderes Mal beobachtete ich, wie auf der gegenüberliegenden Seite ein selig singender Betrunkener mit dem Kopf an einen Hauswandbriefkasten schlug, hier hatten wir Kinder unsere „Rollerhaltestelle" in Nachahmung der Städtischen Straßenbahn. Aber das Wichtigste: Der Gully war noch der originale von damals. Auf ihm war noch heute gut erkennbar zu lesen: Königsberger AG. Und der Bordstein, die Pflasterung schienen auch noch die alten zu sein. So sahen sie jedenfalls aus. Gegenüber begann die Walsche Gasse zum Steindamm. Auch sie hatte noch die legendären Gullys vorzuweisen. Hinter meinem Stammsitz befand sich einst das Haus meiner Kindheit mit Fleischermeister Borcherts großem Laden. Heute steht da ein Hochhaus, aber der Hof scheint noch die alten Ausmaße zu haben. Von ihm aus sahen meine kleine Freundin Karin und ich gern über eine Mauer in einen vornehmen Nachbargarten. Heute ist dort ein Spielplatz angelegt.

Mit etwas Phantasie und zugekniffenen Augen konnte ich an vielen Stellen der Stadt alte Bilder und Eindrücke entstehen lassen. Viele Nichtostpreußen schütteln oft mit dem Kopf und meinen: „Mit zehn Jahren hast du die Stadt verlassen; wie kannst du dich da noch an Details erinnern?!" – Kinder beobachten genau, vergessen aber auch viel. Unsere Kindheit war eine besondere. Nicht nur wegen der Bombenangriffe, der Flucht und der schweren Nachkriegszeit. Es ging auch genug anderen Deutschen unserer Generation schlecht. Aber unser treibendes Element war die schmerzhafte Sehnsucht nach der Heimat, das jahrelange Fremdsein im eigenen Land, die Hoffnung auf Rückkehr. In uns baute sich unter diesen Voraussetzungen ein so plastisches, genaues Bild der Heimat auf, das einfach nicht verschwamm. Ich staunte selber, mit welcher Sicherheit ich mich beim ersten Besuch in der Innenstadt bewegte und ohne fragen zu müssen gesuchte Ziele ansteuerte. Ähnlich ging es mir in den Ostseebädern Cranz und Rauschen. Die milden Strahlen der Sonne begleiteten mich auch auf dem Heimweg von Schloß Britz. Viele nachdenkliche Besucher verloren sich nach und nach in alle Richtungen der Großstadt. Gewiß waren Ostpreußen darunter. Aber ich machte auch junge Berliner darunter aus. Vielleicht sahen manche von ihnen zum erstenmal Bilder vom alten Königsberg, die das vorgeführte informative Video in geringem Maße enthielt. Wie dem auch sei: Ich hatte ein gutes, warmes Gefühl. Es war ein Wiedersehen von Mosaiksteinen meiner Kindheit – doppelsinnig gesagt: dem Gold der Ostsee.

Winterträume

Von MARGOT MICHAELIS

Schneemann
auf der Gartenwiese
Eiszapfen
am Garagendach
Rauch steigt senkrecht
aus dem Schornstein
Bratäpfel duften
durch das Haus
Bärenfang wird
aus dem Keller geholt
Rinderfleck
ist vorbereitet
Bauern im Fahrpelz
auf Pferdeschlitten –
Erinnerung weckt
die Träume auf.

In schwerer Zeit

Von HEINZ RICHARD HÜBNER

Nach dem Ersten Weltkrieg folgte etwa 1921 bis 1924 die Inflationszeit. Wir wohnten damals in Osterode in der Gartenstraße 5. Es war eine turbulente Zeit, und das Geld verfiel von Woche zu Woche, ja zum Schluß von Tag zu Tag, immer mehr. Es wurden Geldscheine bis zu Billionen-Werten gedruckt, dafür konnte man sich gerade noch ein halbes Brot kaufen. In dieser Zeit war alles möglich, und da passierte auch die Geschichte mit meinen „Nickel- und Infantriebrötchen":

Das Kaisergeld war eines Tages nichts mehr wert

Das Kaisergeld war nichts mehr wert – ein Regierungspräsident versprach sogar, bei seiner Wahl zum Reichspräsidenten die kaiserlichen Tausend-Mark-Scheine wieder gelten zu lassen, aber nur die mit dem roten Stempel, die mit grünem nicht! Er kam nicht zum Zuge …

Doch eines Tages hieß es, daß die kaiserlichen 10- und 5-Pf.-Stücke aus Nickel zur Zahlung angenommen würden! Ich erinnerte mich an eine kleine Pappschachtel, in der meine Mutter Nickelmünzen aufbewahrt hatte. Sie gab mir einige davon, und ich sollte einmal versuchen, ob sie angenommen würden.

Als ich am nächsten Tag aus der Schule kam, ging ich zur Bäckerei und Konditorei Bendzulla am Neuen Markt 12 und kaufte zehn knusprige Brötchen. Das Nickelgeld wurde tatsächlich angenommen! Und mit einer weißen Tüte voller duftender Brötchen zog ich nach Hause.

Die Freude in meiner Familie war groß, und die Brötchen haben köstlich geschmeckt – denn Bendzulla war gut! Nach zwei Tagen war der Spuk vorüber, der Wert des Nickels war in dem Moment wohl höher als das Inflationsgeld.

Die andere Geschichte fing mit meiner Einschulung 1921 in die Volksschule in meiner Heimatstadt Osterode an. Zuerst kam ich in die Schule auf der Bergkaserne, ganz hinten rechts, dann in die Mädchenschule in der Ludendorffstraße, links neben dem Friedhofseingang. Zu dieser Zeit standen wir Schüler auch einmal fähnchenschwenkend Spalier am Straßenrand und begrüßten unseren Ehrenbürger, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, den Retter Ostpreußens. Dann kam ich in die neue Schule hinter der Kavalleriekaserne. Zu dieser Zeit, 1924, wohnten wir noch in der Gartenstraße. Es war ein langer Schulweg, besonders im kalten Winter!

Es sollte Schulspeisung geben: ein Brötchen und einen Topf Milch. Mein Lehrer ordnete an, daß ich von meinem Schulweg oben an der Ecke der Hindenburgstraße aus der Infantriebäckerei einen Sack mit etwa 30 Brötchen, knusprig frisch, zur Schule mitbringen sollte. Die Infantriebrötchen waren größer als die von Bendzulla und auch etwas dunkler.

Das klappte auch alles, und den duftenden Brötchensack habe ich heute noch in Erinnerung!

Von der neuen Volksschule kam ich schließlich in die Mädchenschule in der Schulstraße, rechts vor dem Bahnübergang. Dort machte ich dann die Aufnahmeprüfung für den Besuch des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums, und ein neuer Lebensabschnitt begann …



Ostpreußen heute: *Einsamer Reiter in Masuren*
Foto Bosk

Der Schneemann war Zeuge

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Es herrschte ein strenger Winter. Freiwillig ging niemand hinaus. Jeder, dem es möglich war, freute sich, am warmen Ofen sitzen zu können. Das war dem Briefträger nicht beschieden. Er mußte täglich seinen Dienst tun. Und das Dorf war groß, und das seinen Bezirk ausmachte. Hier und da wurde er jedoch zum Sichaufwärmen hereingebeten, und dafür boten sich ihm nicht nur Küchenherd und Kachelofen. Meistens wußte man den um diese Jahreszeit oft einzigen Besucher auch mit etwas zu erfreuen, das von innen wärmte. Zugleich freute man sich auch jedesmal auf ein Schwätzchen und Neuigkeiten in der winterlichen Abgeschiedenheit.

Friedrich Schaudat, ein noch recht junger Postbote, ließ sich immer gern auf einen Plausch ein. Und das brachte gegenseitiges Wohlwollen. Eines Tages aber änderte sich das plötzlich. Da zeigte sich der Friedrich Schaudat immer in Eile. Den Grund hierfür erfuhr man jedoch nicht. Es gab ein Mädchen im Dorf, das an jedem zweiten Morgen über die Felder einen verstiemten Weg lang ging, um einem alten, entfernten Verwandten, der allein lebte, sein Häusliches ein bißchen zu ordnen. Und das tat sie trotz der Kälte und der Beschwerlichkeit auf dem Weg zu ihm von Herzen gern. Ohne dafür etwas zu erwarten.

Plötzlich hatte der junge Mann keine Zeit mehr

„De lewe Gottke ward die far dien Helpe belohne, Marjellke!" pflegte der alte Mann oft dankbar zu sagen, wenn sie ihn versorgte. Und Isabell wußte auch, daß er manchmal für sie betete. Das war ihr Entlohnung genug.

Eines Morgens nun – der Wind wehte scharf über die verharschte Schneedecke – stapfte Isabell wieder den Weg entlang, der um diese Jahreszeit zwischen den weißverschneiten Feldern von niemand sonst begangen wurde. Zu ihrem Erstaunen entdeckte sie an diesem Morgen aber Fußstapfen. Und etwas später wurde ihre Verwunderung noch größer; denn da stand mitten auf dem schmalen Weg ein riesiger Schneemann. Er hatte zwar nichts von dem üblichen Zierat wie Kohleknöpfe und Karottennase, aber er hielt unter einem seiner kühlen Arme einen nicht zu übersehenden größeren Zettel. Neugierig griff Isabell danach. Als sie das Papier auseinanderrollte, fand sie in schlichter Schrift zwei an sie gerichtete Sätze darauf. Auf dem Zettel stand: Dies ist ein Gruß an Sie, liebes Fräulein Isabell. Ihr Sie sehr verehrender Friedrich Schaudat.

Isabell wurde ganz warm. Trotz des starken Frostes begannen ihre Wangen zu glühen. Glücklich schaute sie sich den Schneemann an. Dann aber drängte sich eine andere Gestalt vor ihr inneres Auge, und sie ging lächelnd weiter.

Auf dem Rückweg steckte sie dem Schneemann nun ihrerseits ein Briefchen unter den Arm; denn sie nahm an, daß der Friedrich Schaudat damit wohl rechnen würde.

So war es auch. Und weil er darauf hoffte, lenkte er seine Schritte am nächsten Morgen, nachdem er die Posttasche von der Posthalterei geholt hatte, gleich zu dem Schneemann. Als er Isabells Zeilen gelesen hatte, ging es ihm ähnlich wie ihr am Morgen zuvor, obwohl es kaum mehr als Dankesworte für die liebe Überraschung waren. Von Freude und Optimismus erfüllt blieb Friedrich Schaudat zunächst einmal bei dem Schneemann stehen. Er hoffte, daß Isabell bald kommen würde. Nachdem er fast eine Stunde lang vergebens ausgeharrt hatte, verlor er aber doch die Geduld. Enttäuscht zog er weiter. Er wußte nicht, daß Isabell nur jeden zweiten Tag dort entlang kam. Als sie aber am darauffolgenden Morgen wieder den Weg nahm, fand sie bei „ihrem" Schneemann auch den Friedrich Schaudat.

Auf ein Briefchen von ihm hatte sie sehr gehofft. Daß statt dessen aber er selbst auf sie wartete, machte sie regelrecht verlegen. Das bemerkte der Friedrich Schaudat gleich, und er ergriff schnell das Wort, um ihr die Lage zu erleichtern. So waren sie bald in ein unbefangenes Gespräch vertieft. Nach einer Weile senkten sich ihre Blicke jedoch ungewollt so innig ineinander, daß alle Worte versiegten. Und dann küßte Friedrich Schaudat zum ersten Mal seine spätere Frau. Der einzige Zeuge, den es dabei gab, war der Schneemann, der stumm daneben stand. Die beiden haben später, im Laufe ihres langen, gemeinsamen Lebens, oft an ihn gedacht – in einer Art Dankbarkeit gewissermaßen.

Die Rückkehr

Von KLAUS WEIDICH

Man schrieb das Jahr 1955, als wieder einmal ein Brief nach Cartagena „geschwommen" kam. Fast drei Wochen hatte er gebraucht, um die schäumende Distanz des Ozeans zu überbrücken. Willi Bergmann erkannte gleich die Handschrift des Absenders. „Mutter ...!" verzog er wie schmerzhaft den Mund. In ungestümer Eile öffnete er das Kuvert, und Sekunden später versank sein Blick in den Zeilen. Ein um das andere Mal fuhr seine Hand fahrig mit dem Schweißtuch über das feuchte Gesicht. Heiß und schwül wehte der Wind vom Golf herüber.

Nach und nach schien die innere Erregung des jungen Mannes sichtlich Überhand zu nehmen. Seine Augen leuchteten in feuchtem Glanz. Denn was hatte Mutter heute geschrieben:

Mein lieber Junge!

Mag sein, daß es dort, in diesem Südamerika, so etwas wie bei uns nicht gibt, aber hier sind nun die letzten gelben Blätter von den Bäumen gefallen. Viele Menschen rüsten sich jetzt schon für das kommende Weihnachtsfest.

Lieber Willi, seit Jahren feiern wir unser Weihnachten ohne Dich. Seit diesem dummen Streit mit Deinem Vater. Keiner wollte damals nachgeben. Ihr seid beide Dickköpfe. Doch Willi, nicht nur Vater und Du, ihr habt euch gegenseitig wehgetan. Ihr beide habt mir mit Eurem Streit am meisten wehgetan.

Hilflos mußte ich Euren Wortgefechten zuhören, und ich sah dabei die Kälte in Euren Augen funkeln.

Willi, glaube mir, für eine Mutter kann es nichts Schlimmeres geben, als wenn der einzige Sohn mit Gram in seinem Herzen über die Weltmeere zieht. Und Gram ist sicherlich noch immer in Deinem Herzen, Willi, denn Deine Briefe vermag ich an einer Hand abzuzählen.

Mein lieber Sohn, mag es Dir in der Fremde gut ergehen, und sicherlich zahlen Dir die Ölgesellschaften ein schönes Stück Geld. Ich gönne es Dir von Herzen!

Aber Willi, denkst Du auch daran, daß Stunde für Stunde und Jahr für Jahr beständig dahineilen? Daß sie unaufhörlich in einen gierigen Schlund tropfen? Und was einmal vergangen ist an irdischem Leben, das ist unwiederbringlich. Ich hoffe, Du verstehst meine Worte, ohne daß ich noch deutlicher werden muß! Dein Vater und ich sind nämlich nicht mehr die Jüngsten. Mein lieber Willi, was glaubst Du eigentlich, warum ich die Kraft aufbringen konnte, das viele schmerzhafte Erleben nur noch unterschwellig in meinem Bewußtsein wirken zu lassen?



Schöne Heimat: *Blick vom Ehrenfriedhof Thalussen nach Lyck* Foto Mattern

Denn sind wir beide nicht gemeinsam, Hand an Hand, lange Wochen durch eisige Kälte geirrt? Willi, mein späteres Streben, nach all dieser schlimmen Zeit, galt nur Dir und Deiner Zukunft. In Liebe.

Deine Mutter

PS. Vaters Haar ist schlohweiß geworden, und er geht am Stock.

*

Vier Wochen später eilt ein junger Mann durch die engen Gassen einer Kleinstadt. Es ist Heiligabend. Die Straßen sind bereits wie leergefegt. Frostig glänzt der Himmel des späten Nachmittags. Vereinzelt leuchtet es auch schon geheimnisvoll hinter winzigen Fensterchen hervor.

Der junge Mann fröstelt. Seit langem schon ist er die Wärme Südamerikas gewöhnt. Da endlich kommt ein kleines Häuschen in Sicht, bei dessen Anblick sich das Herzklopfen des jungen Mannes verstärkt.

Geraume Zeit verweilt der Mann vor dem Gartentor. Er ist irritiert, und das Herzklopfen hat nun einen anderen Grund. Denn die kleinen Fenster des alten Hauses sind unbeleuchtet. Aber warum ..., fragt sich der Mann.

Doch nein, dort oben schimmert etwas glänzend durch die Scheiben. Mein früheres Kinderzimmer, denkt der Mann erleichtert und läutet entschlossen an der Haustür. Schlurfende Schritte eilen gedämpft von innen heran. Knarrend bewegt sich die Tür in den Angeln.

„Mutter ...?" fragt der Mann mit leiser Stimme. Von innen her erfolgt keine Antwort. Lange Zeit nicht. Doch dann ...! Endlich dieser erlösende Aufschrei. Im gleichen Augenblick auch beängstigendes Taumeln: „Willi! – mein Willi ...!"

Wiederum bleibt es lange Zeit still. Kein Wort vermag den bebenden Lippen zu entschlüpfen. Bis der junge Mann dann doch wieder leise zu flüstern beginnt: „Nun ist es ja gut, Mutter! – Nun ist endlich wieder alles gut!"

Die innige Umarmung stören erneute Schritte. Auch diese sind schlurfend und sehr vorsichtig gesetzt. „Willi ...?" fragt es aus dem Hintergrund. „Ja, Vater, ich bin jetzt da ...!" Endlich! Endlich ist die Erlösung vollkommen, denn aus beiden Stimmen spürte man den Klang zur Versöhnung ...

Schon bald darauf folgen erkundende Schritte durch die bescheidenen Räumlichkeiten. Alles ist noch bekannt und doch auch irgendwie schon etwas fremd. Aber nur wenige Schrittlängen weiter ist mit einem Male gar nichts mehr fremd, denn Willi betritt nun sein früheres Kinderzimmer. Vor dem Fenster strahlt ein kleines Christbäumchen, so wie es immer war. Und um Himmels willen, was ist das? Weihnachtsgeschenke aus früheren Kindertagen, all die lange Zeit sorgsam aufbewahrt, stehen in Reih und Glied um das Christbäumchen herum: Da dreht die elektrische Eisenbahn, buntbemalt wie eh und je, ratternd ihre Runden, und dort die alte Dampfmaschine, jemand hat sogar das Treibwerk frisch geölt ...

Willi kann es vor Überraschung kaum fassen. Doch plötzlich spürt er auch einen sanften Druck auf seinem Arm. Es ist die Hand des Vaters.

„Ja, Willi!" spricht der Vater nun mit brüchiger Stimme und lächelt dazu, „sie da – deine Mutter –, in jedem Jahr deines langen Fortbleibens hat sie dieses Zimmer zu Weihnachten so geschmückt!" Jetzt ist aber auch die Mutter hinzugetreten. Zärtlich und überglücklich pufft sie den Sprechenden in die Rippen. „Ach geh, Alter!" grinst sie dabei verschmitzt, „... und hast du nicht Jahr für Jahr die Dampfmaschine immer frisch geölt ...?"

Späterhin, als das Wichtigste gesagt ist, zieht köstlicher Bratenduft durch die kleinen Räume. Willi holt bei diesen Leckerbissen nach, worauf er so lange verzichten mußte. Plötzlich überfährt es den jungen Mann siedendheiß. „Ach Gott!" faßt er sich dabei an den Kopf, und sein Gesicht sieht sehr verlegen aus. „Bitte verzeiht mir, aber es ging plötzlich alles so schnell. Vor allem die Sorge um noch rechtzeitige Schiffspassage – aber ich habe gar nicht an eure Weihnachtsgeschenke gedacht."

Die Köpfe der beiden alten Menschen fahren im selben Augenblick ruckartig in die Höhe, blicken sich dabei lange und verständnislos an. Endlich fand der Vater einige Worte. „Aber Junge!" sagt er mit hochrotem Gesicht, „hast du uns nicht schon das schönste Weihnachtsgeschenk gemacht?" Dazu nickt auch die Mutter, schluckt etliche Male und beginnt zögernd einen Satz: „Bleibst du ...?"

„Ja, Mutter!" erlöst sie der junge Mann, „ich werde mich hier um eine Stelle bemühen – ich bleibe jetzt bei euch ...!"

Ich bin bei euch

Von MARGOT KOHLHEPP

Weihnachten ist ein schönes Fest, aber für eine Hausfrau und Mutter recht anstrengend: Kinder und Enkel genießen das Umsorgtwerden, und man selber ist wie eine Glucke, die das Jungvolk füttert und hudelt. Mütter tun so etwas gern, anschließend sind sie zwar ziemlich geschafft, aber doch glücklich über die mit ihrem Zutun geschaffene Harmonie an den Festtagen.

Vergangene Weihnachten war es anders. Aus beruflichen Gründen konnte niemand kommen. Aber wenigstens an einem Adventssonntag versammelte sich die gesamte Familie bei uns.

Nur eine Spur von schlechtem Gewissen streifte mich, als ich feststellte, daß ich mich auf das Fest freute: einmal keine großen Einkäufe, keine raffinierten Menüs, keine Lauferei und Hektik. Dafür Ruhe und die Aussicht auf Besinnlichkeit.

In einem Kästchen entdeckte ich alte Christbaumkugeln

Der Vorschlag meines Mannes, keinen Baum zu kaufen, endete mit dem Kompromiß, ein kleines Bäumchen mit Wurzelballen auf den Tisch zu stellen, das später seinen Platz im Garten erhalten sollte. Aber wie schmückt man den Winzling? Da entdeckte ich ein Kästchen mit kleinen Kugeln, das seit 54 Jahren nicht mehr geöffnet wurde. In der Handschrift meiner Mutter stand: „Weihnachtsschmuck 1945." Es war das Geschenk einer Klassenkameradin meiner Schwester. Welche Freude hatten wir armen Flüchtlinge damals, so zu einem bunten Baum zu kommen, wo wir doch nicht einmal ein Spül- oder Staubtuch unser eigen nennen konnten. Nach dieser langen Zeit kamen die Kugeln wieder zu Ehren, und sie strahlten im Tannengrün.

Bei der Erinnerung an meine Mutter fiel mir der künstliche Christbaum ein, den die Eltern in späteren Zeiten alljährlich bei sich aufstellten. Nach deren Tod hatte ich es nicht fertiggebracht, ihn zu entsorgen. Zusammengelegt und mit einer Schutzhülle versehen, lag er noch immer im Keller. Schön kam er mir nicht vor, aber als er geschmückt draußen auf dem Terrassentisch stand, gefiel er mir doch.

Heiligabend legte ich eine Schallplatte auf. „Stille Nacht" erklang, sämtliche Lampen waren gelöscht, nur die drei Kerzen des Engelsgeläutes gaben Licht und ließen die Metallfiguren kreisen, wodurch leise das trauliche Glöckchengeklingel ertönte.

Ein Gefühl von Ruhe und Frieden hüllte mich ein. Bei dem Anblick der Christbaumkugeln, die zuletzt meine Mutter in der Hand gehabt hatte, war es natürlich, daß ich von früher und unserem Zuhause erzählte. Vor 69 Jahren, genau zu dieser Stunde, bekam meine Mutter die ersten Wehen, denn brachte sie kurz nach Mitternacht meine Schwester zur Welt. „Damals konnte sie nicht die künftige Entwicklung der Familie mit Enkeln und Urenkeln vorausschauen, und erst recht blieb ihr die heutige Wirklichkeit verborgen." Ein Weihnachtslied endete gerade, und es begann „Ave Maria". Wie stets berührte dieses Lied mein Herz. Im selben Augenblick leuchtete die Lampe auf der anderen Seite des Zimmers auf.

Selbst mein praktisch denkender Mann kann sich dieses Geschehen nicht erklären. Bei einem üblichen Kippschalter wäre es unmöglich, bei dem vorhandenen Gleitschalter könnte es vielleicht durch irgendeine Stromschwankung oder eine Erschütterung die Lampe von selbst aufleuchten, allerdings geschah ein solcher Vorfall bei uns noch nie. Es wurde aber nicht nur ein „Hauch von Helligkeit" eingeschaltet, sondern die fast volle Lichtstärke.

Was wissen wir denn von einem späteren Leben? Kann es nicht möglich sein, daß intensive Gedanken die Jenseitigen erreichen? Daß gerade in der Heiligen Nacht zu uns eine Antwort kommt? Mir war es jedenfalls so, als ob meine Mutter sagte: „Ich bin bei euch!"

Bescherung in Rätseln

Von WILLI WEGNER

Unsere Tochter ist immer sehr neugierig. Ich weiß nicht, ob sie das von meiner Frau hat ... Von wem sollte sie es sonst haben? Nur Frauen sind neugierig; bei uns Männern ist das nichts anderes als ganz natürlicher Wissensdrang.

Und nun stand Weihnachten vor der Tür. Klein-Isa erfand ein neues Rätselspiel. Sie kam zu mir und sagte: „Mami hat gesagt, es finge mit K an, was ich zu Weihnachten bekäme. Stimmt das?"

„Nein", sagte ich, „mit F!"

Prompt lief die Kleine zur Mami und meinte: „Papi sagt, es finge mit F an, was ich zu Weihnachten bekäme. Stimmt das, Mami?"

„Mit F?? Nein – mit T!!" erwiderte meine Frau.

Die Überraschung zu Weihnachten fängt mit T an

Von diesem Augenblick an durchblätterte unsere Tochter meine gesamten Duden und Lexika. Nur die Wörter mit T interessierten sie. Sie schrieb alles, was sie für möglich hielt, fein säuberlich auf einen Zettel. Dieser Zettel fiel mir eines Tages in die Hände.

Ich las: „Mutti ist es herausgeflutscht – es fängt mit T an, was ich zu Weihnachten bekomme! Vielleicht kriege ich also einen Tachometer. Oder einen Taifun. Oder eine Takelung. Aber es gibt ja noch viel mehr: eine Tangente, eine Tarnkappe, etwas Tendenz oder ein paar Termiten. Über Thermalquellen würde ich mich auch sehr freuen. Oder über einen Thunfisch fürs Aquarium – aber der ist sicher viel zu groß! Für einen richtigen Tiger haben meine Eltern natürlich nicht genug Geld. Und so ein Tiger frißt ja auch zuviel! Was ein Tintoretto ist, weiß ich nicht genau, aber vielleicht bekomme ich auch solch einen Tintoretto. Am liebsten wäre es mir, ich kriegte eine Tonnage oder aber einen schönen Tohuwabohu."

Ein nettes Rätselspiel!, fand ich. Ich ging zu meiner Frau und sagte: „Du, ich habe gehört, ich bekomme von dir zu Weihnachten etwas, das mit A anfängt. Stimmt das?"

„Mit A?? Nein, mit Ü!!" rief meine Frau lachend. Es war ihr bestimmt nur wieder so herausgeflutscht. Frauen verraten sich immer so leicht.

Als meine Frau beim Friseur war, holte ich mir mein Lexikon aus dem Bücherschrank und blätterte in aller Ruhe nach unter Ü.

Aha! Übermangansaures Kali ... was soll ich damit? Aber hier: Üxküll. Sie wird mir einen Üxküll schenken, natürlich, eines seiner Bücher! Entweder die „Lebenslehre" oder „Umwelt und Innenwelt der Tiere". Ich find noch: Überbein, Üsküb und Übersättigung ...

Dann war es soweit. Heiligabend kam ... Und was schenkte mir meine Teure? Ein Paar Filzpantoffeln! Weil ich immer so kalte Füße habe ... Damit hatte ich überhaupt nicht gerechnet.

Ich sagte: „Aber es sollte doch etwas mit Ü sein!"

„Natürlich", lachte meine Frau, während unsere Kleine ihr Tischtenis aufbaute, „eine Ü – – eine Überraschung!!!"

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 33 01) 5 76 56, Habichtweg 8 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 13. Dezember, Frauengruppe, 14.30 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, Weihnachtsfeier.

Do., 14. Dezember, Samland, Labiau, Königsberg, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 17. Dezember, Allenstein, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 17. Dezember, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 17. Dezember, Rastenburg, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Weihnachtsfeier.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 0 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 9. Dezember, 14 Uhr, adventliches Beisammensein gemeinsam mit den Gumbinnen im Haus der Heimat, Am Holstentor 2. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 0 40/ 58 21 09.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 5. Dezember, 16 Uhr, Treffen zu einer kleinen Weihnachtsfeier im Vereinslokal des Condor e. V. Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Hamm-Horn – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben den U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonikagruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierung auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki, Telefon 0 40/6 93 27 24. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 18. Dezember, 16 Uhr, vorweihnachtliche Feier nach heimatlicher Art im Gasthof Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96/Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Helga Bergner liest eine Weihnachtsgeschichte. Für musikalische Begleitung der Lieder ist gesorgt. Bitte ein Päckchen für den Julklapp mitbringen. Der Eintritt beträgt 3 DM, Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Gumbinnen – Sonnabend, 9. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier mit Kaffeetafel und Unterhaltung im Haus der Heimat, 1. Treppe, Vor dem Holstentor 2, Hamburg (U-Bahnstation Messehallen). Die Veranstaltung findet gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst statt. Für Rückfragen steht Fritz Rau, Telefon 6 01 64 60, zur Verfügung.

Heiligenbeil – Sonnabend, 2. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier mit Liedern, Gedichten und Vorträgen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U 2 bis Messehallen. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Lm K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Insterburg – Montag, 11. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, Hamburg. Um Anmeldung bei G. Bichlapp, Telefon 0 45 52/95 79, oder F. Guddat, Telefon 0 40/5 53 61 20, wird gebeten.

Osterode – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I/Ecke Hohe Weide (U-Bahnhof Schlump, Bus 182). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel werden u. a. Weihnachtslieder gesungen, begleitet von Christine Schmidt auf der Querflöte. Für die Kleinen kommt der Weihnachtsmann. Bitte die Julklappäckchen nicht vergessen. Anmeldungen von groß und klein nimmt Marie-Louise Stanke, Telefon 0 41 09/90 14, entgegen. Gäste sind herzlich willkommen.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 2. Dezember, 14 Uhr, Treffen zum Advent gemeinsam mit den Heiligenbeilern im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahnhaltestelle Messehallen). Anmeldung bei Jutta Franßen, Telefon 6 93 62 61.

Sensburg – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anmeldungen bitte rechtzeitig bei Waltraut Kleschies, Telefon 0 40/ 59 61 80, vornehmen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 6. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte ein Julklappäckchen im Wert von 15 DM mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Adventstreffen – Sonnabend, 2. Dezember, 13 Uhr, traditioneller Adventsnachmittag im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41 (zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor).

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Advents- und Jahresabschlußfeier – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, große Advents- und Jahresabschlußfeier im Hamburg-Haus Eimsbüttel, großer Saal, Doormannsweg 12. Auf diesem traditionell in weihnachtlich festlichem Rahmen stattfindenden Treffen wird u. a. wieder der Ostpreußenchor viele der altvertrauten Lieder vortragen, begleitet von einer großen Blas- und Trachtenkapelle. Heiter-besinnliche Geschichten in heimatlicher Mundart werden dargeboten. Die Feier beginnt mit einer Kaffeetafel bei Kerzenschimmer und dem Duft von Tannengrün. Der Eintritt ist frei. Das Hamburg-Haus ist zu erreichen mit der U-Bahn (Haltestelle Emilienstraße) oder mit dem Bus der Linie 113 (Haltestelle Fruchtallee).

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Die Kreisgruppe öffnet zum zweiten Mal die Pforten zu einer „Ostdeutschen Weihnachtsstube" im Wimpina-Saal, Buchen, und lädt dazu die gesamte Bevölkerung ein. Folgendes Programm ist vorgesehen: Donnerstag, 7. Dezember, 13 Uhr, liest Frau Jung Adventsgeschichten. Um 14 Uhr erfreut der Eberbacher Flötenkreis unter Leitung von Frau Schreiber mit weihnachtlichen Weisen; 17 Uhr, Diavorführung „Eine Legende aus Rußland", anschließend gemeinsames Singen von Adventsliedern mit Ursula Warns am Klavier. Freitag, 8. Dezember, 14 Uhr, liest Frau Hüttner Weihnachtsgeschichten. 14 Uhr Diavorführung „Eine Legende aus Rußland"; um 14.30 Uhr läßt die „Eberstadter Zithermusik" weihnachtliche Stimmung aufkommen; 16.30 Uhr, Theateraufführung „Ein Advents-Kaffee-Kränzchen; 17 Uhr, Lichterreigen, anschließend gemeinsames Singen von Weihnachtsliedern mit Christa-Hardine Will am Klavier.

Esslingen – Sonntag, 12. Dezember, 14.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier unter dem Motto „Weihnachtszeit wie daheim" im Ertingerhaus, Oberessingen/Ecke Schorndorfer Straße. Nach einer Kaffeetafel mit heimatlichem Gebäck, Königsberger Randmarzipan und Thorner Katherinchen werden gemeinsam Lieder gesungen. Geschichten und Erzählungen erinnern zudem an das heimatliche Brauchtum zur Weihnachtszeit.

Heidelberg – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, adventliches Beisammensein der BdV-Kreisgruppe im Rega-Hotel. – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, 15 Uhr, Adventsfeier im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Die Leitung des Programms hat Frau Wittenberg übernommen. Wie in den letzten Jahren haben sich zudem Mitglieder und Freunde bereit erklärt, an der Programmgestaltung teilzunehmen. Gäste sind herzlich willkommen.

Lahr – Donnerstag, 7. Dezember, 19 Uhr, Stammtisch in der „Krone", Dinglinger Hauptstraße 4. Heinz Schindowski zeigt Dias. Gäste sind willkommen. – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4.

Ludwigsburg – Freitag, 15. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Beck'schen Palais, Festsaal, Stuttgarter Straße 12/1, Ludwigsburg.

Pforzheim/Enzkreis – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im evangelischen Gemeindehaus, Eutingen. Auf dem Programm stehen u. a. weihnachtliche Geschichten und Gedichte sowie ein Auftritt der Singegruppe „Elchschaufel". Musikalisch umrahmt wird die Feier von Helmuth Demsky. Handarbeiten, Gebäck und Marzipan bietet die Frauengruppe an. Zudem wird das von Frau Dodenhöft gemalte und der Gruppe geschenkte Ölgemälde versteigert. Bitte ein Geschenk für den Grabbelsack mitbringen. – Die Frauengruppe trifft sich zur Weihnachtsfeier Donnerstag, 7. Dezember, im Martinsbau und zum Marzipanbacken Donnerstag, 14. Dezember, im Haus der Landsmannschaften.

Reutlingen – Sonnabend, 9. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6. Nach Kaffee und Kuchen wird wieder selbsthergestelltes Königsberger Marzipan zum Kauf angeboten. Den besinnlichen Teil der Feier leitet der Posaunenchor Wannweil ein. Lm. Passarge wird mit seinem Vortrag die Anwesenden auf Weihnachten einstimmen. Weitere Vorträge und Weihnachtslieder folgen. Danach findet die Kinderbescherung durch den Weihnachtsmann statt. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen. – Dienstag, 12. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe unter der Leitung von Frau Orthmann im Café Sommer, Wilhelmstraße. Päckchen für den Grabbelsack bitte mitbringen.

Stuttgart – Sonntag, 17. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit festlichem ostpreußischen Programm im Ratskeller, Marktplatz 1, Stuttgart.

Ulm/Neu-Ulm – Sonntag, 17. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier des BdV in den Ulmer Stuben. Gemeinsame Kaffeetafel, Worte zum Advent von Pfarrer i. R. Gehlke, Gedichte sowie Lieder mit dem BdV-Chor stehen auf dem Programm. Zu den Kindern und Senioren kommt der Weihnachtsmann.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier mit Kinderbescherung im Gemeindesaal der evangelischen Stadtkirche. – Anmeldungen für die Fahrt am 19. Dezember zum Weihnachtsmarkt in Freiburg nimmt der 1. Vorsitzende entgegen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Wirtshaus auf der Lände. – Im Wirtshaus auf der Lände trafen sich die Mitglieder zu ihrem traditionellen Kulturnachmittag. Ortsvorsitzende Susanne Lindemann berichtete über das diesjährige Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, das wiederum die heimatverbundenen Landsleute für zwei Tage in herzlicher Weise vereinte. Ein weiteres Thema war das Kulturerbe der Gebiete östlich der Oder. Hier gilt es, die Gesamtheit der Lebensleistungen der Vorfahren in ihrer über 700jährigen Geschichte zu pflegen und für die Nachwelt zu bewahren. Über die gegenwärtige Situation in Ostpreußen sprach Erwin Müller. Von besonderem Interesse sei die zukünftige Entwicklung des Königsberger Gebietes, das in einigen Jahren nach einem möglichen Beitritt Polens und Litauens zur Europäischen Union zu einer instabilen Insel in der EU werden könnte. Die EU-Kommission in Brüssel denke an eine grenzüberschreitende und wirtschaftliche Zusammenarbeit in dieser Region. Sodann hielt Susanne Lindemann einen inhaltsreichen Lichtbildervortrag über ihre mit Katherina Posch im August unternommene „Abenteuer-Reise" per Bahn nach Königsberg, Tilsit und Trakehnen. Die Anwesenden bedankten sich für den hochaktuellen und humorvollen Bericht mit einem herzlichen Applaus.

Gunzenhausen – Sonntag, 17. Dezember, 16 Uhr, heimatlicher Weihnachtsnachmittag mit Kaffee und Kuchen, Gedichten und Geschichten aus dem Nordosten Deutschlands im Hotel Krone, Café, Nürnberger Straße.

Landshut – Dienstag, 12. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Wintergarten der „Insel".

München Ost-West – Mittwoch, 13. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier mit Vorträgen und dem Ostpreußischen Sängerkreis im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Nürnberg – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier mit dem Singkreis und der Frauengruppe im Stadtparkrestaurant. Gäste sind herzlich willkommen. Auch die Nürnberger sind herzlich eingeladen.

Rosenheim – Nach der Begrüßung und den Geburtstagsgratulationen durch den 1. Vorsitzenden Willi Gennis lief bei der Monatsversammlung ein übervolles Programm ab. Zunächst berichtete Georg Kuhnigk, 2. Vorsitzender, über den Tag der Heimat im Kurhaus in Bad Aibling. Dann schilderte Horst Lexuth, Kulturwart, seine Eindrücke beim Kulturwartetreffen in Ansbach. Neben den interessanten Vorträgen bot die alte Stadt (seit 1221) einen würdigen Rahmen für alle Veranstaltungen. Danach überraschte Lm. Reinhart August mit einem langen, lebhaften Diavortrag über den Transport der Hilfsgüter nach Königsberg. Seit 1992 wird diese Organisation von H. L. Scharffenberg, Oberammergau, in aufopfernder Weise geleitet. R. August und Frau Rühe sind am Transport der Spenden beteiligt. Lm. August führte nicht nur in Wort und Bild in die Schwierigkeiten ein, sondern er zeigte auch wunderschöne Bilder der Orte und Landschaften. Er besuchte das Gehöft seiner Eltern in der Nähe von Ragnit, machte einen Abstecher auf die Kurische Nehrung und zur Ruine des Ordensschlosses Balga am Frischen Haff. Die Ostpreußen feierten gerührt ein Wiedersehen mit ihrer Heimat und spendeten reichen Beifall. Lm. Augusts Ausführungen waren so lebhaft und spannend, daß man ihm noch lange hätte zuhören können.

Starnberg – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit Stubn-Musi im Undosa-Seerestaurant, Starnberg.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Kreisgruppe Heiligenbeil – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier mit den Kreisgruppen Lötzen und Preußisch Eylau im Gemeindehaus der Jerusalems- und Neuen Kirchengemeinde, Lindenstraße 85, Berlin Kreuzberg. Kinder (bis 14 Jahre), die an der Adventsfeier teilnehmen, bitte rechtzeitig anmelden. Für die Kaffeetafel bitte Kuchen mitbringen.

Potsdam-Mittelmark – Die Ostpreußen im BdV-Potsdam-Mittelmark laden alle Mitglieder, Freunde und Verwandten der Vertriebenen zu folgenden Weihnachtsfeiern ein: Montag, 4. Dezember, 14 Uhr, im Seniorenheim im Klinkengrund, Belzig. Mittwoch, 6. Dezember, 14 Uhr, im Biergarten Feierabend, Görden, Beethovenstraße, Brandenburg. Donnerstag, 7. Dezember, 14 Uhr, im Feierraum des Bürgermeisteramtes in Ragösen. Montag, 11. Dezember, 14 Uhr, im „Ambiente" in Ziesar.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 12. Dezember, 14 Uhr, Wandergruppe, Roter Turm Domsheide. Geschäftsstelle der Gruppe: Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt / Heimatgruppe Insterburg – Freitag, 8. Dezember, 11 Uhr, Treffen im Bürgermeister-Pohl-Haus, Darmstadt-Wixhausen. Ab 12 Uhr werden Königsberger Klopse serviert (Anmeldung hierfür beim Vorsitzenden Herbert Stoepel, Telefon und Fax 0 61 51/2 4426 (zwischen 21 und 23 Uhr). Die kirchliche Eröffnungsandacht hält Pfarrer Klaus Kuhrau aus Kulmbach. Beim Gedenken an die Verstorbenen wird die letzte gerettete Glocke aus der Lutherkirche in Insterburg läuten, die heute in Hannover-Bothfeld hängt. Bei Kaffee und Kuchen wird auch wieder geschabbert und plachandert, wobei auch die Verlosung der Julklappäckchen wieder viel Freude bereiten wird.

Frankfurt/Main – Montag, 11. Dezember, 15 Uhr, weihnachtliches Beisammensein im Haus der Heimat, Porthstraße 10, 60435 Frankfurt. – Mit der Totenehrung begann das Monatstreffen der Gruppe. Im Anschluß sprach Lm. von Hacht über die Flucht und Neueingliederung der Vertriebenen im Westen. Ein weiteres Thema von ihm und Frau Groß waren die Enteignung und die heutigen Ansprüche der Heimatvertriebenen. Nach einer kurzen Pause las Frau Groß eine Geschichte über den Hund „Das Schnudelche" vor. Hier ging es darum zu zeigen, wie auch Tiere mit der Vertreibung konfrontiert wurden. Im Anschluß sprach Lm. Becker-Neetz über die Feierstunde der Soldatenverbände und der Bundeswehr auf dem Frankfurter Hauptfriedhof, an der auch die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, teilnahm. Ebenso sprach Lm. Becker-Neetz über die Möglichkeiten der Entwicklung des deutsch-russischen Verhältnisses zu beiderseitigem Nutzen. Es folgte das Gedicht „Gedanken an Jugendzeit und ostpreußische Heimat", das von Frau Dreher vorgetra-

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Maike Mattern**

gen und mit großem Beifall bedacht wurde. Danach berichtete Frau Groß über die Diskussion im Frankfurter Presseclub unter der Leitung der BdV-Präsidentin Erika Steinbach. Ferner wurde angeregt, eine Fahrt an die Mosel und nach Trier mit Besichtigung eines Weingutes, Weinberges, einem gemütlichen Beisammensein in einer Straußwirtschaft und einem Besuch der Stadt Trier zu unternehmen. Von Lm. von Hacht wurde berichtet, daß ein Antrag der Danziger auf Mitgliedschaft in der EU gestellt wurde. Ferner wurde angeregt, einmal im Quartal eine Diskutierrunde einzurichten, an der auch jüngere Heimatvertriebene und andere Interessenten teilnehmen können.

Gießen – Alljährlich lädt die Kreisgruppe die ebenfalls in Gießen vertretenen Landsmannschaften der Schlesier, Pommern, des Sudetenlands und der Egerländer Gmoi zur Kranzniederlegung am Ehrenmal des Neuen Friedhofs ein. So waren wieder viele Bürger zu dieser Feierstunde gekommen. Die einleitenden Worte sprach Erika Schmidt aus Königsberg. Es sind die bei Flucht, Vertreibung und Terror umgekommenen Menschen, die in den Herzen nicht vergessen sind. Eingeschlossen in das stille Gedenken sind auch die Soldaten, die ihr Leben ließen bei der Verteidigung der ostdeutschen Heimat. Kaplan Dr. Weiler sprach die geistlichen Worte. Erinnern und vergessen dürfe man nicht, aber wichtig sei, daß sich solche Vorkommnisse nicht wiederholen. Die Trompeter umrahmten die Feier mit dem Lied „Näher mein Gott zu dir". Mit einem Gebet beendete man die Gedenkstunde. Im Anschluß traf man sich in der Mohrunger Stube bei einer Tasse Kaffee. Eine Spende der Landsmannschaften wurde an Kaplan Dr. Weiler übergeben.

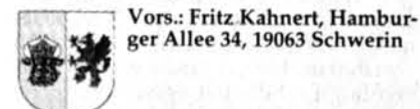
Kassel – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Vorweihnachtsfeier im Restaurant Alt-Süsterfeld, Eifelweg.

Offenbach/Main – Sonntag, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Gemeindesaal der Pfarrei Heiligkreuz, Am Wiesengrund 34, Offenbach-Waldheim. Den musikalischen Teil wird Anneliese Vogel (Mezzosopran), begleitet von Herrn Ujj übernehmen. Durch das Programm führt Helga Haekel. Nach der Feierstunde gemütliche Unterhaltung bei Kaffee und Kuchen, zu dem die Gruppe einlädt.

Werra-Meißner-Kreis – Montag, 11. Dezember, 14.30 Uhr, besinnliche Stunde im Advent im Hochzeitshaus neben dem Rathaus, Bad Sooden-Allendorf, Stadtteil Allendorf.

Wetzlar – Sonntag, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128. – Vorstandsmitglied Carla Weyland hat seit Jahren ein interessantes Hobby: Sie sammelt Briefmarken, speziell die mit ihrer Heimat Westpreußen im Zusammenhang stehenden. Ihr fachkundiger, lebendiger Vortrag „Westpreußen auf Briefmarken" begeisterte bei der Monatsversammlung die zahlreichen Zuhörer. Die Briefmarken sind oft kleine Kunstwerke, die an große Ereignisse berühmter Personen und an würdige Baudenkmäler erinnern sollen. Gerade Westpreußen mit seinen wechselnden Staatszugehörigkeiten gibt Anlässe zu Sonderbriefmarken in Serien. Auch der Aufnahme Salzburger Emigranten 1732 wird in einer Markenserie gedacht, der Zeit der Blüte um Friedrich den Großen, des Wachsens der Stadt Danzig, des Zweiten Weltkriegs mit all seinen Schrecken und in jüngster Zeit des erfolgreichen Wiederaufbaus Westpreußens und besonders Danzigs.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Anklam – Wieder über 300 Ostpreußen kamen zum Herbsttreffen in das Restaurant Peenegrund in Anklam. Die Stühle reichten nicht und mußten nachgeholt werden. Kreisvorsitzender Manfred Schukat erinnerte in seiner Begrüßung an den 11. November 1989. Vor genau elf Jahren erlebte er am innerdeutschen Grenzübergang Helmstedt/Marienborn ein ohrenbetäubendes Hupkonzert, Freudentränen und Umarmungen, die er nie vergessen werde. Von allen positiven Veränderungen seitdem sei er besonders dankbar für die Ostpreußenarbeit. Pfarrer Erwin Jenning folgte mit einer Morgenandacht unter dem Bibelwort „Liebet Wahrheit und Frieden" (Sacharja 8,9). Dieses Zitat steht als Vermächtnis auf dem Anklamer Vertriebenendenkmal am Steintor. Der Pastor beleuchtete sehr anschaulich die wechselvolle Geschichte der ostpreußischen Bevölkerung. Ein feierliches Totengedenken schloß sich an. Im Kulturprogramm war zum ersten Mal ein gemeinsames offenes Singen unter Begleitung von Dr. Karl Nehls am E-Piano angesagt. Bei humoristischen Einlagen und ostpreußischen Anekdoten von Dr. Nehls und Erika Formella kam dann auch die nötige Stimmung auf. Pünktlich um 11.11 Uhr wurde mit Eierlikör angestoßen, den fleißige Helferinnen zuvor serviert hatten. Nachdem die Königsberger Klopse verspeist waren, folgte das Verlesen der Anwesenheitslisten. Wieder gab es da alte und sogar neue Wiedersehensfreude. In seinem Diavortrag „Ostpreußen 2000" zeigte Friedhelm Schülke dann 222 seiner schönsten Aufnahmen des Jahres, die den Zuschauern so recht das Herz warm machten. Einem Hilferuf um Sachspenden aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, folgten sofort spontane Zusagen aus dem Publikum. Auch der Büchertisch und ein Stand mit Königsberger Marzipan und Bärenfang erbrachten so gute Umsätze, daß nach Abzug der Kosten noch etwas für die Verbandskasse übrigblieb.

Güstrow – Rund 80 Ostpreußen und Interessenten waren der Einladung in die Gaststätte „Hansabad" gefolgt. Helga Pundt vom Vorstand der Kreisgruppe nahm die Begrüßung vor und gab Informationen über rückwärtige Veranstaltungen und bevorstehende Termine. Hildegard Neumann berichtete mit Blick auf den Volkstrauertag, daß der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ihr erst kürzlich Mitteilung vom Grab ihres Cousins gemacht habe. Eine frische Ansprache hielt Manfred Schukat vom Bundes- und Landesvorstand der LO. Er ging besonders auf das gut besuchte 5. Landestreffen in Neubrandenburg ein und entwickelte bereits Perspektiven für 2001. Danach zeigte Friedrich Schülke fast zwei Stunden seine 222 schönsten Diaaufnahmen vom Sommer 2000 aus dem dreigeteilten Ostpreußen. Daß die Zuschauer die ganze Zeit aufmerksam blieben, läßt auf ihr großes Interesse wie auch auf den ausgefeilten Vortrag schließen. Die Anklamer Gäste präsentierten zudem einen ostpreußischen Büchertisch und Königsberger Marzipan; davon wurde zum Abschluß rege Gebrauch gemacht. An den zur Kur weilenden Kreisvorsitzenden Hartmut Skoeries schrieben die Anwesenden eine Karte mit besten Genesungswünschen.

Schwerin / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 16. Dezember, 13 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Elefant, Goethestraße 39, Schwerin.

Wismar – Donnerstag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier unter dem Motto „Ostpreußische Weihnacht" im Hotel Seeblick. Der Voß-Chor und ein Alleinunterhalter werden mit Liedern, Musik und Geschichten diese Veranstaltung froh und besinnlich gestalten. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Gäste sind willkommen. Anmeldung bis 10. Dezember unter Telefon 0 38 41/63 66 53.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Dienstag, 12. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliches Zusammensein im Stadtparkrestaurant.

Dannenberg-Hitzacker – Mittwoch, 13. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Versammlungslokal Helmut Schulz. – Im Anschluß an die gemeinsame Kaffeetafel wurde die Monatsversammlung von Heinz Jaernecke mit einem Diavortrag über eine Busreise der Damnatzer Jagdhornbläsergruppe mit Gästen nach Oberschlesien vom 31. August bis 4. September 2000 gestaltet. Eingefunden hatte sich zu dem Vortrag der Organisator der Reise, BdV-Kreisverbandsvorsitzender Hans-G. Spaethe, Damnatz. Die Fahrt nach Oberschlesien führte zunächst über Strelau bei Groß Strehlitz. Der erste Abend war ausgefüllt mit einem Auftritt der Jagdhornbläser bei dem Deutschen Freundeskreis (DFK) in Niedersteine. Weiter ging die Fahrt nach Oppeln. Im Hof einer Gaststätte in Auendorf spielten im Wechsel mit den Jagdhornbläsern Kinder nach Noten schwungvoll deutsche Volkslieder und Schlager. Tags darauf führte der Weg über Ratibor, wo ein deutscher Reisebegleiter zustieg, nach Lubowitz, dem Geburts- und Lebensort des deutschen Dichters Josef Freiherr von Eichendorff (1788 bis 1857). In einer renovierten ehemaligen Gaststätte am Schloßpark konnte das Eichendorff-Gedächtniszimmer mit vielen Exponaten von Eichendorff und seiner Zeit besichtigt werden. In Ratibor wurde bei einem Stadt- und Marktrundgang das wiederaufgestellte Eichendorff-Denkmal von 1909, welches vor dem Anrücken der Front 1945 vergraben worden war, bewundert. Am Abend fand dann wieder eine gemeinsame Veranstaltung der Jagdhornbläser in Tworkau bei Ratibor mit dem 80 Mitglieder umfassenden international bekannten Eichendorff-Chor statt. Am folgenden Tag ging es zunächst nach Groß Strehlitz, wo bei einem Stadtgang die Kirche und das deutsche Jägerstandbild mit Hund besichtigt wurden. In Himmelwitz wurde das deutsche Kriegerdenkmal für die Gefallenen beider Weltkriege, das vor einigen Jahren von den Himmelwitzern wiedererrichtet wurde (mit Gedenktafeln aller namentlich erfaßten Gefallenen, danach von Polen mit viel Farbe verschmutzt und von den Himmelwitzern wieder gereinigt), besichtigt. Am Nachmittag wurde dann Annaberg angefahren. Hier konnte nur das nach 1945 errichtete polnische Ehrenmal (das deutsche wurde nach dem Kriege geschleift) in Augenschein genommen werden sowie die in den 30er Jahren vom Reichsarbeitsdienst gebaute riesige Freilichtbühne. Im Klubraum des Starenheimer DFK wurde Kaffee getrunken, zu dem auch ein deutscher Abgeordneter des polnischen Sejm eingeladen war; anschließend dann der Auftritt der Jagdhornbläser im Saal des Hauses, zu dem etliche Gäste aus dem Dorf und der Umgebung gekommen waren. Auf der Rückfahrt besuchte die Reisegruppe Jägerndorf im Kreis Brieg, wo sich Haus und Hof von Hans-G. Spaethe befinden.

Oldenburg – Mittwoch, 13. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag im Stadthotel in Eversten (früher Schützenhof). Auf die Teilnehmer wartet ein buntes Programm, einschließlich eines Basars. Bitte kleine weihnachtliche Gaben wie Bastelarbeiten oder Gebäck für den Basar mitbringen.

Osnabrück – Dienstag, 12. Dezember, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Freitag, 15. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Sonnabend, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Niedersachsensaal, Stadthalle. Anmeldungen bei Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51, oder Gertrud Franke, Telefon 6 74 79.

Quakenbrück-Bersenbrück – Dienstag, 5. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe in der Alenconer Straße 25, Quakenbrück. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, stimmungsvolle Weihnachtsfeier mit Engelchen, Weihnachtsmann und anderen Überraschungen im Restaurant Zum Griechen, Haus des deutschen Ostens, Franzstraße 74 (am Marschiertor), Aachen. Eingeladen sind neben den Ost- und Westpreußen auch die Deutschen aus Rußland alle Aachener, besonders die kleinen.

Bad Godesberg – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Vorweihnachtsfeier in der Stadthalle Bad Godesberg. Ab 16 Uhr festliches Programm. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei.

Bielefeld – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Adventsheimatnachmittag im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld-Stieghorst. – Montag, 4. Dezember, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13. – Donnerstag, 7. Dezember, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13. – Donnerstag, 14. Dezember, 15 Uhr, gemeinsames Treffen der Gesprächskreise „Literatur" und „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13. Jeder Teilnehmer möge bitte ein Julklappäckchen (Wert etwa 10 DM) mitbringen.

Bochum – Donnerstag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5, Bochum. Alle Frauen und Gäste sind herzlich willkommen. – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsgruppe der Kreisgruppe im großen Saal der St. Antoniusgemeinde Bochum, Antoniusstraße 6, Nähe Springerplatz. Kinder und Enkelkinder bitte für die Bunte Tüte beim Schatzmeister Sankowski, Telefon 31 16 16, anmelden. Mitwirkende sind der Ost- und Westpreußenchor unter der Leitung von Georg Grams, Mitglieder der Gruppe sowie ein Bläserquartett. Gäste sind herzlich willkommen.

Bonn – Dienstag, 12. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Restaurant Zum Bären, Acherstraße 1–3.

Ennepetal – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der „Rosine".

Detmold – Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, Adventsveranstaltung im „Kleinen Festsaal" der Stadthalle Detmold. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen eine Andacht zum Advent von Pfarrer i. R. Gerhard Mörchel, Lemgo, und ein Lichtbildervortrag zum Thema „Wanderung durch Alt-Königsberg" von Erika Schmidt, Schieder. Glocken der Heimat werden zudem erklingen. Alle Ostpreußen in Lippe sind herzlich eingeladen.

Düren – Freitag, 15. Dezember, 17 Uhr (nicht, wie im Mitteilungsblatt irrtümlich angegeben, 18 Uhr), vorweihnachtliche Feier im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 a. Bitte Kinder und Enkel mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen.

Düsseldorf – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Hotel Nikko, Kohinoor-Saal, Immermannstraße 41, Düsseldorf. Kinder/Enkelkinder bitte rechtzeitig für die Bunte Tüte unter Telefon 68 23 18 anmelden. – Die Abfahrt zum Adventskonzert „Ostdeutsche Glocken läuten die Weihnacht ein" am Sonntag, 17. Dezember, erfolgt um 12 Uhr vom Busbahnhof Worringer Straße. Ankunft auf Schloß Burg um 13 Uhr. Veranstaltungsbeginn 14.30 Uhr, Rückfahrt um 17 Uhr (Ankunft in Düsseldorf um 18 Uhr). Kartenverkauf bei Frau Bergmann, GHH, Zimmer 411 a.

Gladbeck – Dienstag, 5. Dezember, 19 Uhr, Leseabend zur Einstimmung auf die Advents- und Weihnachtszeit im Stadtkaffee, Humboldtstraße 19. Es werden weihnachtliche Geschichten vorgetragen, umrahmt von Blockflötenmusik. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen. – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Bonhöfferhaus, Postallee. Nach der Feier gibt es Kaffee und Kuchen. Der Weihnachtsmann hat sich angesagt und wird den Kinderchen eine Tüte mitbringen. Anmeldung bei den Kassierern. Kaffeegedeck nicht vergessen. Kosten für Kaffee und Kuchen: Mitglieder 3 DM, Nichtmitglieder 7 DM; für die Tüte: Mitglieder 3 DM, Nichtmitglieder 10 DM.

Gummersbach – Sonnabend, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier im Hotel Bodden, Gummersbach-Rebbelroth. Alle Mitglieder sind mit Kindern und Enkelkindern zu dieser letzten Feier im Jahr 2000 recht herzlich eingeladen.

Haltern – Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag im „Tannenhof", Schüttenwall 5, Haltern. Das Kaffeegedeck ist wie in den vergangenen Jahren für Mitglieder und deren Ehepartner kostenlos. Gäste sind willkommen, zahlen aber den Selbstkostenpreis beim Kassierer, Lm. Kweseleit.

Herford – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, große Weihnachtsfeier im Stadtgarten-Schützenhof.

Köln – Dienstag, 12. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit vorweihnachtlichem Programm und einem Diavortrag der Journalistin Marianne Neumann, St. Augustin, über eine Reise in das Königsberger Gebiet im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier mit Kindern und Enkelkindern im Kolpinghaus, großer Saal.

Neuss – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, traditionelle Adventsfeier im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. Bei einer festlichen Kaffeetafel sowie vorweihnachtlichen Liedern, Gedichten und Erzählungen wird an die Weihnachtszeit in der Heimat erinnert. Gäste sind herzlich willkommen.

Recklinghausen / Gruppe Agnes Miegel – Mittwoch, 13. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Rheda-Wiedenbrück – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier bei Neuhaus, Doktorplatz. Der Weihnachtsmann hat sich angemeldet, mit Überraschungen darf gerechnet werden. Anmeldung wegen Gedeckbestellung bei den Kassierern erwünscht.

Siegburg – Wie an jedem zweiten Montag des Monats trafen sich die Mitglieder der Kreisgruppe Rhein-Sieg im „Bonner Hof", Bonner Straße. Nachdem der Vorsitzende Ewald Wieczorek die Anwesenden begrüßt und die aktuellen Themen besprochen hatte, berichtete Frau Schaaf über die Landeskulturtagung in Oberhausen. Bevor Marianne Neumann mit ihrem interessanten Diavortrag über Süd-Ostpreußen begann, erfreuten Lm. Augustin und Frau Sillack die Anwesenden mit humorvollen Gedichten.

Siegen – Dienstag, 12. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe in gemütlicher Runde mit Erzählchen aus der Heimat im Weidenauer Zimmer der Bismarckhalle Weidenau.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Dülkener Hof, Lange Straße 54. Mit einer gemeinsamen ökumenischen Andacht sollen die diesjährigen Gedenkveranstaltungen anläßlich des 50jährigen Bestehens der Ortsgruppe zum Abschluß gebracht werden. Die Andacht wird gehalten von Diakon Wilfried Mengen. Gäste sind herzlich willkommen.

Wesel – Zum Kulturabend in der Heimatstube konnte der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski viele Gäste begrüßen. Er erinnerte an 750 Jahre Kultur und Geschichte, die auch heute weitervermittelt werden sollten, um nicht in Vergessenheit zu geraten. Als Gäste wurden außerdem begrüßt die 1. Vorsitzende der Gruppe Kamp-Lintfort, die mit Gästen gekommen war, Kurt Pauts, Vorsitzender der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, sowie Artur Zereke, Vorsitzender der Gruppe Duisburg. Nach dem gemeinsam angestimmten Ostpreußenlied begann Kurt Koslowski mit einem informativen Referat über das charakteristische Gebilde Ost- und Westpreußens, über seine Menschen und deren Kulturen. Er begann mit seinen Ausführungen in der Eiszeit, wo die Landschaft Ostpreußens schon geprägt wurde, erzählte von den Gesteinsablagerungen, von Bernstein, von den vielen Seen, von den Wanderdünen, von Heide und Kiefernwäldern, von Burgen und Schlössern und den vielen Städtegründungen. Frau Gruner trug mit Gedichten zum Kulturabend bei. Damit das leibliche Wohl nicht zu kurz kam, wurden vorbereitete Schnitten mit Gänsebrust aufgetragen, dazu gab es Tee mit Rum. So gestärkt ging es weiter mit einem Film von Mitglied Rudolf Wagner. Er zeigte viele ostpreußische Orte und Landschaften, die er besucht hatte.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonntag, 17. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Dresden – Sonnabend, 16. Dezember, 13 bis 16.30 Uhr, Weihnachtsfeier im katholischen Pfarramt St. Petri, Dohnaer Straße 53, 01219 Dresden. Die Kreisvorsitzende Frau Wellnitz und ihre Helfer werden ein vielseitiges Programm gestalten.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus der Vereine, Markstraße 1, Limbach-Oberfrohna. Ein liebevoll zusammengestelltes heimatliches Programm soll an Weihnachten in der Heimat erinnern und auf das nahe Fest einstimmen. Für heimatliches Weihnachtsgebäck ist gesorgt.

Zwickau – Dienstag, 12. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der DRK-Begegnungsstätte.

Fortsetzung auf Seite 26

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

9\. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Unter dem Titel „Alles um eine Maus" wird das Wirken und Schaffen von Walter von Sanden-Guja, erweitert durch Tierplastiken seiner Frau Edith, im Zoologischen Museum der Universität Hamburg, Martin-Luther-King-Platz 3, gezeigt. Die Ausstellung ist bis zum 4. Februar jeweils dienstags bis freitags von 9 bis 18 Uhr und am Wochenende von 10 bis 17 Uhr zu sehen. Dabei wird auf den Arbeitsbrief über Edith und Walter von Sanden-Guja, an dem auch Friedrich-Karl Milthaler mitgewirkt hat, hingewiesen, der für 5 DM bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, erhältlich ist.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Der Heimatbrief Nr. 32 ist soweit fertiggestellt, daß er wie in den Vorjahren zur Adventszeit Anfang Dezember zum Versand kommen wird. Er enthält Berichte, Bilder und Erzählungen aus der Zeit vor der Flucht und Vertreibung sowie vielfältige Beiträge über die derzeitige Situation in der Elchniederung. Hierfür wurden Artikel von Landsleuten, aber auch Berichte des „Fördervereins Grafschaft Bentheim – Slawsk" aus den „Grafschafter Nachrichten" verwendet. Der Heimatbrief enthält ferner die Einladungen zu den Heimattreffen im ersten Halbjahr 2001 und zahlreiche persönliche Angaben über Todesfälle, Geburtstage und Jubiläen. Auch dank der recht zahlreich zur Verfügung gestellten Texte konnten der Umfang des Heimatbriefes nochmals erweitert und der Inhalt in angestrebter Vielfalt gestaltet werden. Landsleute, die den Heimatbrief bis Mitte Dezember nicht erhalten haben, sollten sich an die Geschäftsstelle wenden, denn es geschieht immer wieder, daß einzelnen Empfängern der Heimatbrief aus unterschiedlichen Gründen nicht zugestellt wird.

Gerdauen



Kreisvertreter: Burkhard Riechert, Telefon (03 65) 8 31 01 23, Fax (03 65) 8 31 01 24, Steinweg 28, 07545 Gera. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Busreise 2001 – Die von Hans Eckart Meyer vorbereitete Busreise in den Kreis Gerdauen vom 15. bis 24. Mai 2001 ist ausgebucht. Aufgrund der zahlreichen Voranmeldungen wäre Lm. Meyer bereit, eine ähnliche Reise im Herbst 2001 (zum Beispiel vom 30. September bis 9. Oktober) durchzuführen. Voraussetzung für die zweite Busfahrt für Landsleute aus dem Kreis Gerdauen und ihre Freunde ist, daß mindestens 30 Personen mitfahren. Bitte melden Sie sich bei Interesse so bald wie möglich bei Hans Eckart Meyer, Oberstraße 28 a, 24977 Langballigholz, Telefon 0 46 36/84 08. Die nächste geplante Fahrt in die Heimat mit einem geänderten Reiseprogramm findet bei genügend Beteiligung voraussichtlich im Mai/Juni 2002 statt. Für diese Fahrt können Sie schon jetzt unverbindlich Kontakt mit Lm. Meyer aufnehmen.

Hauptkreistreffen 2001 – Das Hauptkreistreffen im nächsten Jahr findet am 1. und 2. September im Kurhaus von Bad Nenndorf statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin schon einmal vor.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Kirchspieltreffen Gawaiten – Lm. Rudolf Neumann plant, im Mai 2001 wieder ein Treffen des Kirchspiels Gawaiten im Großraum der Lüneburger Heide oder in der Gegend von Bad Pyrmont zu gestalten. Interessenten melden sich bitte bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft (Adresse siehe oben).

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Dokumentation Hermsdorf-Pellen – Die erste Auflage dieser Dokumentation ist bereits vergriffen. Unser Landsmann Heinz Sommer plant eine weitere Auflage für den Fall, daß hierfür Bedarf besteht. Alle Interessenten werden daher gebeten, Heinz Sommer gegenüber ihr Kaufinteresse zu bekunden und verbindlich zu bestellen. Als neuer Auslieferungsbeginn ist der 1. Mai 2001 vorgesehen. Der Preis der zweiten Auflage beträgt in der gleichen Qualität wie bisher 82,90 DM inklusive Verpackung und Postgebühren. Ein Einband mit stabilerem Material, Leinenüberzug und verkleinerten Bildern der beiden Kirchen, daür aber Fotografien, würde Mehrkosten von 45,85 DM verursachen, also ingesamt 128,75 DM betragen. Bei der Bestellung ist dieser Sonderwunsch zu vermerken. Bestelladresse: Heinz Sommer, Höfstetten 2, 91522 Ansbach, Telefon 09 81/7 70 62, Fax 09 81/1 24 81. Spätester Termin für eine Bestellung ist der 1. März 2001.

Laukitter Landsmann im Guinness-Buch der Rekorde – Unser Landsmann Gerhard Kaschke, Heckenweg 25, 33330 Gütersloh, hat es als erster Einwohner unseres Heimatkreises geschafft, ins Guinness-Buch der Rekorde, Jahrgang 2001, zu kommen. Gerhard Kaschke stammt aus Laukitten bei Schwanis. Er ist 78 Jahre alt. In der Urkunde mit dem großen Guinness-Logo und auf Seite 227 der aktuellen Ausgabe ist unter der Rubrik „Deutschsprachige Rekorde", die die Redaktion vom 1. September 1999 bis 1. April 2000 anerkannt hat, zu lesen: „Gerhard Kaschke aus Gütersloh (D) züchtet eine Kartoffelpflanze von drei Meter Höhe". Die Kartoffelstaude der Sorte „Rosario", die sonst nur maximal 1,50 Meter hoch wird, hatte Landsmann Kaschke im Mai 1999 in sein 50-Quadratmeter-Beet hinter dem Haus gepflanzt. Mit Hilfe eines Experten der Landwirtschaftskammer stellte er einen Antrag auf Aufnahme in das Buch der Höchstleistungen. Später stellte sich noch ein Rekord heraus. Im Wurzelgeflecht hingen über 30 große neue Kartoffeln. Über alles berichtete die Gütersloher Presse. Auch das Dritte Programm des WDR sendete am 12. Oktober 1999 einen Bericht.

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Weihnachtsausgabe, die Neujahrsausgabe und die Folge 1/2001 müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschlüsse vorgezogen werden.

Folge 51/2000:	Redaktionsschluß Dienstag, 12. Dezember 2000 Anzeigenschluß Donnerstag, 14. Dezember 2000
Folge 52/2000:	Redaktionsschluß Dienstag, 19. Dezember 2000 Anzeigenschluß Dienstag, 19. Dezember 2000
Folge 1/2001:	Redaktionsschluß Freitag, 22. Dezember 2000 Anzeigenschluß Donnerstag, 28. Dezember 2000

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. **Verlag und Redaktion**

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Darmstadt – Freitag, 8. Dezember, 11 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Bürgermeister-Pohl-Haus, Darmstadt-Wixhausen. Ab 12 Uhr werden Königsberger Klopse serviert (Anmeldung hierfür beim Vorsitzenden Herbert Stoepel, Telefon und Fax 0 61 51/2 44 26 (zwischen 21 und 23 Uhr). Die kirchliche Eröffnungsandacht hält Pfarrer Klaus Kuhrau aus Kulmbach. Beim Gedenken an die Verstorbenen wird die letzte gerettete Glocke aus der Lutherkirche in Insterburg läuten, die heute in Hannover-Bothfeld hängt. Bei Kaffee und Kuchen wird auch wieder geschabbert und plachandert, wobei auch die Verlosung der Julklappäckchen wieder viel Freude bereiten wird. – Das 2. Treffen der Kirchspielgemeinde Puschdorf mit der Heimatgruppe Darmstadt findet vom 19. bis 22. März 2001 im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Meldungen bis zum 31. Dezember an den Vorsitzenden Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43 a, 64283 Darmstadt, Telefon und Fax 0 61 51/2 44 26 (zwischen 21 und 23 Uhr).

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Mit der vorweihnachtlichen Zusammenkunft der Pregelstädter am Montag, 11. Dezember, 15 Uhr, im Reinoldinum Dortmund, Schwanenwall 34, und ab 18 Uhr in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafen-Ecke, Märkische Straße (Landgrafenschule), soll die Veranstaltungsreihe für das Jahr 2000 mit hoffentlich großer Beteiligung abgeschlossen werden. Wie in allen bisherigen Zusammenkünften werden auch in diesem Jahr Gedanken und Erinnerungen in die Heimat zurückgehen. Die Gestaltung des besinnlichen Teils hat wie in den Jahren zvor Lm. Werner Riemann übernommen. Zu erwähnen ist, daß nach der Bekanntgabe des Termins für die Königsberg- und für Masurenreise bereits erste Anmeldungen vorliegen. Für 2001 ist wieder ein Tagesausflug geplant, dessen Vorbereitung frühzeitig in die Wege geleitet werden soll. Beim Treffen sind selbstverständlich auch Landsleute aus dem übrigen Ostpreußen sowie Freunde Königsbergs und der ostpreußischen Heimat willkommen. Kontaktadresse: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon 02 31/25 52 18.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

„Die Kämpfe um Ostpreußen und das Samland von 1944–1945" von Helmut Borkowski – Weihnachten steht vor der Tür. So mancher sucht dann immer kurzfristig nach einem kleinen Geschenk. Die Heimatkreisgemeinschaft kann hier abhelfen. Wenn Sie also noch ein sinnvolles Geschenk suchen, dann wählen Sie die Broschüre von Helmut Borkowski, der Kreisvertreter unserer Kreisgemeinschaft ist. Er hat zudem den Gesamterlös der Heimatkreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Die Broschüre „Die Kämpfe um Ostpreußen und das Samland von 1944–1945" schildert die Herbstkämpfe um Ostpreußen, den russischen Aufmarsch zur Winteroffensive im Raum Schloßberg bis nördlich der Rominter Heide und am Narev, den Endkampf um Ostpreußen, die Kessel von Heiligenbeil, Königsberg und im Samland. Außerdem beinhaltet die Broschüre einen Überblick über sämtliche in Ostpreußen (Wehrkreis 1) aufgestellten Divisionen. Diese Dokumentation ist nicht nur für Ostpreußen, sondern auch für Historiker interessant. Der Preis für die 177-DIN-A4-Seiten-Broschüre beträgt nur 25 DM. Bestellt werden kann dieses Buch bei der Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land, Kreishaus, Portastraße 13, 32423 Minden. Für Bestellungen, die noch vor Weihnachten eingehen, werden keine zusätzlichen Kosten für Verpackung und Versand berechnet.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Ostpreußenseminar der Kreisgemeinschaft im Ostheim in Bad Pyrmont – Die Erlebnisgeneration wird naturgemäß immer kleiner. Wir möchten jedoch das ostpreußische Kulturgut und das Wissen darum auch jüngeren Menschen nahebringen, die zwar wissen, daß ihre Eltern oder Großeltern aus Ostpreußen kommen, aber keine weiteren Kenntnisse über das Land haben. Auch diejenigen, die ihr Wissen über Ostpreußen auffrischen und ergänzen möchten, sind eingeladen. Besonders herzlich laden wir diejenigen ein, die nicht aus Ostpreußen stammen, sondern nur unsere Arbeit unterstützen und sich Ostpreußen verbunden fühlen. Das Seminar findet vom 23. bis 25. Februar 2001 im Ostheim statt. Folgender Programmablauf ist vorgesehen: Freitag, 23. Februar, 15 Uhr, Anreise; 18 Uhr gemeinsames Abendessen; 19 Uhr Begrüßung, Einführung und Vorstellung durch Horst Potz. Sonnabend, 24. Februar, 9 bis 10.30 Uhr, Vortrag von Edmund Ferner zum Thema „Geographische Lage und historische Entwicklung Ostpreußens bis zur Gegenwart"; 10.45 bis 12 Uhr, Vortrag von Gerhard Fischer zum Thema „Die ostpreußische Landwirtschaft und die besondere Rolle des Trakehner Gestüts"; 12 bis 14 Uhr, Mittagessen; 14 bis 15 Uhr, Fortsetzung des Themas; 15 bis 15,30 Uhr, Kaffeepause; 15.30 bis 18 Uhr, Vortrag von Heinz Albat zum Thema „Welche Dichter, Schriftsteller und Maler haben die ostpreußische Kultur geprägt? – Die besondere Rolle von Agnes Miegel"; 19 Uhr, gemeinsames Abendessen und gemütliches Beisammensein, mit Filmvorführung über Ostpreußen. Sonntag, 25. Februar, 9 bis 10 Uhr, Vortrag von Dr. Dirk Potz zum Thema „Die Philosophie und die hervorragende Rolle von Immanuel Kant, dem größten Sohn Ostpreußens"; 10 bis 11 Uhr, Vortrag von Gerd Obersteller zum Thema „Das Leben im Kreis Labiau bis 1945"; 11 bis 12 Uhr, Zusammenfassung und Aufgabenstellung, damit die ostpreußische Kultur nicht vergessen wird – Horst Potz; 12.30 Uhr, gemeinsames Mittagessen, anschließend Heimreise. Der Kostenbeitrag beträgt pro Person 95 DM inklusive zwei Übernachtungen und Verpflegung. Anmeldung bis zum 15. Januar bei Horst Potz, Husarenstraße 11, 30163 Hannover, Telefon 05 11/69 84 60.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Bonn – Am Sonntag, 3. Dezember, feiert die Gruppe im Parksaal der Stadthalle Bonn-Bad Godesberg ihr 40jähriges Bestehen. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Der Festakt mit Ansprachen und Grußworten einiger Ehrengäste wird von einem Streichquartett des Jugendsinfonieorchesters der Stadt Bonn musikalisch umrahmt. Anschließend folgt ab 14.30 Uhr nach dem gemeinsamen Mittagessen die traditionelle Adventsfeier. Für das Mittagessen erhalten die Gäste einen Verzehrbon im Wert von 10 DM. Während der besinnlichen Adventsfeier, bei der eine reich bestückte Tombola nicht fehlen wird, sorgen zwei russische Musikstudentinnen mit ihren Instrumenten für stimmungsvolle Unterhaltung. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte werden zu der Jubiläumsveranstaltung herzlich eingeladen.

Heimatgruppe Stuttgart – Die Gruppe trifft sich zur vorweihnachtlichen Feier am Sonnabend, 16. Dezember, 14 Uhr, im Haus der Heimat (großer Saal), Schloßstraße 92, Stuttgart. Die Landeskulturwartin Helga Gengnagel wird die Teilnehmer mit der Geschichte aus Memel „Fast wie ein Märchen ..." erfreuen, und Frau von Heyking hat eine Weihnachtsgeschiche unseres Heimatdichters Rudolf Naujoks, „Der alte Mantel", ausgegraben und wird damit Erinnerungen an den letzten Urlaub in der Heimat verbinden. Bitte etwas Gebäck und was zum Knabbern mitbringen, Kaffee gibt es im Haus der Heimat. Auch die Tradition des Grabbelsackes wollen wir aufrechterhalten. Es sollte ein kleines Geschenk im Wert von etwa 10 DM sein. Das Haus der Heimat ist vom Hauptbahnhof aus zu erreichen mit der Straßenbahnlinie U 9 (vom Bahnsteig 1) in Richtung Botnang, dritte Haltestelle Schloß/Johannesstraße. Gäste sind herzlich willkommen.

Heimatgruppe Lübeck – Montag, 18. Dezember, 15 Uhr, ostpreußische Weihnachtsfeier gemeinsam mit der LO-Gruppe Lübeck-Travemünde im Veranda-Saal des Maritim-Strandhotels, Travemünde.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55

Hauptkreistreffen 2001 – Das Mohrunger Hauptkreistreffen 2001 findet wieder einmal in Gießen statt, und zwar am 29. und 30. September. Bitte diesen Termin schon jetzt vormerken. Nähere Angaben sind in der Weihnachtsausgabe der Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten zu finden.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Reisen im Jahr 2001 in den Kreis Tilsit-Ragnit – Die erste Reise findet vom 19. bis 27. Juni, die zweite Reise vom 21. bis 29. Juli 2001 statt. Beide Reisen haben das gleiche Programm. 1. Tag: Fahrt ab Hannover bis zur Zwischenübernachtung in Marienburg. 2. Tag: Besichtigung der Marienburg, Weiterfahrt über die polnisch-russische Grenze in Richtung Tilsit-Ragnit, eventuell mit Stadtrundfahrt in Königsberg. Die Unterkunft im nördlichen Ostpreußen ist wahlweise entweder direkt in Ragnit („Haus der Begegnung", „Haus Ragnit" oder „Hotel Salve") oder in der schöneren Hotelanlage „Forsthaus" in Groß Baum, das westlichen Standard bietet (zwischen Kreuzingen und Labiau) möglich. 3. Tag: Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit. 4. Tag: Ausflug nach Insterburg und Gumbinnen, Weiterfahrt bis nach Trakehnen mit Besuch des ehemaligen Gestüts. 5. Tag: Rundfahrt durch das Samland, Besichtigung von Rauschen, Weiterfahrt zur Kurischen Nehrung. Unterwegs Besuch der Vogelwarte in Rossitten und Weiterfahrt über die russisch-litauische Grenze nach Nidden. Abendessen und Hotelunterkunft. 6. Tag: Ortsbesichtigung in Nidden, Teilnahme an der Mittsommernachtsfeier im Juni. 7. Tag: Fahrt über die Nehrung mit Besichtigung von Schwarzort. Anschließend geht es mit der Fähre nach Memel, wo eine Stadtführung stattfindet. 8. Tag: Rückreise bis Thorn. 9. Tag: Rückreise. Achtung: Für alle Reiseteilnehmer, die nicht nach Nidden fahren möchten, besteht die Möglichkeit, für sechs Übernachtungen in Ragnit zu bleiben.

Die dritte Reise findet vom 11. bis 19. August 2001 statt und ist eine gemeinsame neuntägige Fahrt der Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit. 1. Tag: Fahrt ab Hannover, Zwischenübernachtung in Marienburg. 2. Tag: Übernachtung im „Forsthaus" in Groß Baum. Von hier aus erfolgen die verschiedenen Rundfahrten. (Wenn gewünscht, ist Übernachtung auch in Ragnit möglich.) 3. Tag: Je nach Wunsch erfolgen Rundfahrten durch den Kreis Elchniederung und durch den Kreis Tilsit-Ragnit. 4. Tag: Besuch in der Molkerei in Liebenfelde, nachmittags (bei schönem Wetter) Bootsfahrt von Labiau aus durch den Großen Friedrichsgraben sowie den Seckenburger Kanal und die Gilge bis in den gleichnamigen Ort (nicht im Reisepreis enthalten). Für eigene Unternehmungen steht ein Taxiservice für individuelle Ausflüge zur

Verfügung. 5. Tag: Rundfahrt durch das Samland mit Besichtigung von Rauschen. Anschließend Weiterfahrt nach Palmnicken mit Besichtigung des Bernstein-Tagebaus. Weiterfahrt über die Kurische Nehrung nach Nidden. Abendessen und Hotelunterkunft. 6. Tag: Ortsbesichtigung von Nidden, Restprogramm wie bei Reise 1 und 2. 7. Tag: Ganztägiger Ausflug mit Fahrt über die Nehrung, Restprogramm wie bei Reise 1 und 2. 8. Tag: Rückreise bis Thorn. 9. Tag: Rückreise. Für alle drei Reisen gelten die gleichen Leistungen: Fahrt im modernen Reisebus mit Schlafsesseln, WC, Kaffeeküche und Getränkeservice. Eine Übernachtung mit Halbpension in Marienburg. Drei Übernachtungen mit Halbpension in der Hotelanlage „Forsthaus" in Groß Baum oder Ragnit. Drei Übernachtungen mit Halbpension in Nidden (gute Ferienanlage wie Hotel Jurate, Nidderner Kiefernwald oder vergleichbare Unterkunft). Eine Übernachtung mit Halbpension in Thorn. Besichtigungsprogramm wie beschrieben, alle Steuern und Kurtaxen sowie Naturschutzgebühr auf der Kurischen Nehrung und die Straßenbenutzungsgebühr sind im Preis enthalten. Ebenfalls im Preis enthalten sind die deutschsprachige Betreuung im nördlichen Ostpreußen und im Memelland sowie die Führung in der Marienburg und die Visabeschaffung. Die Fahrtkosten betragen 1195 DM, der Einzelzimmerzuschlag kostet 200 DM, und die Visagebühr beträgt 95 DM. Anschrift: Partner-Reisen, Thomas Hübner und Katarzyna Potrykus GbR, Alte Ziegelei 4, 30419 Hannover, Telefon 05 11/79 70 13, Fax 05 11/79 70 16.

Die vierte Busreise erfolgt vom 28. Juli bis 5. August 2001 mit Greif Reisen A. Manthey GmbH und führt in die Kirchspiele Breitenstein/Kraupischken und Hohensalzburg/Lengwethen. 28. Juli: Abfahrt ab Witten, Bochum, Raststätte Rhynern, Bielefeld, Hannover, Raststätte Magdeburger Börde, Berlin-Schönefeld zum deutsch-polnischen Grenzübergang und entlang der Reichsstraße 1 nach Schneidemühl. Abendessen und Übernachtung im Hotel Rodlo. 29. Juli: Weiterfahrt über Deutsch Krone und Marienburg (Fotopause), Elbing, Frauenburg, Braunsberg nach Königsberg und Insterburg. Abendessen und Übernachtung im Hotel Zum Bären. 30. Juli: Fahrten in die Heimatdörfer. 31. Juli: Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit, nach Wunsch Besuch des Soldatenfriedhofs. Fahrt mit Tragflächenboot (gegen Aufpreis) auf der Memel. 1. August: Tagesausflug über Cranz und Rauschen zur Kurischen Nehrung. 2. August: Fahrt in die Heimatdörfer und nach Trakehnen, Gumbinnen. 3. August: Fahrt nach Königsberg, Besichtigung des Domes, Bernsteinmuseum, Arnau. 4. August: Rückreise nach Stettin zur Zwischenübernachtung. Rückreise auf der Strecke der Hinfahrt. Der Reisepreis beträgt bei einer Mindestteilnehmerzahl von 42 Personen 999 DM pro Person im Doppelzimmer und mit Halbpension. Der Einzelzimmerzuschlag beträgt 190 DM. Die Visakosten betragen 85 DM, weitere Gebühren für Polen und Rußland liegen bei 46 DM. Weitere Information bei Greif-Reisen, A. Manthey, Universitätsstraße 2, 58455 Witten-Heven, Telefon 0 23 02/2 40 44, Fax 0 23 02/2 50 50.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Das diesjährige Hauptkreistreffen, verbunden mit dem Plibischker Kirchspieltreffen, wurde erstmals im Kurhaus von Bad Nenndorf durchgeführt. Nachdem dieses Treffen seit Jahrzehnten ununterbrochen in der alten Sporthalle in Bassum, der Patenstadt von Tapiau, stattfand, mußte sich die Kreisgemeinschaft nun wegen der nicht abweisbaren hohen finanziellen Forderung der Stadt Bassum für die Hallenmiete nach einem anderen Ort umsehen. Das Kurhaus in Bad Nenndorf bietet mit seinen gepflegten Räumen, für die keine Miete gezahlt werden muß, einen unvergleichlich besseren Aufenthalt. Auch die Unterbringung der Landsleute in den vielen guten Hotels und Pensionen, von denen das Kurhaus zu Fuß in wenigen Minuten zu erreichen ist, gehören zu den Vorzügen dieses Kurortes. Deshalb wurde beschlossen, auch künftig die Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf stattfinden zu lassen. Die Ostpreußen sind mit diesem Ort zudem besonders verbunden, weil die größte ostpreußische Dichterin Agnes Miegel dort ihre letzte Zuflucht gefunden hat. Ihr Haus am Kurpark kann besichtigt werden, und im unteren Teil des Kurparkes steht ihr Denkmal. Schon am Eingang wurden die Gäste von Kreistagsmitgliedern freundlich begrüßt. Im Foyer des Kurhauses konnten verschiedene Modelle besichtigt werden, die das Heimatmuseum in Syke für dieses Wochenende zur Verfügung gestellt hatte. Es gab einen übersichtlich aufgebauten Bücherschrank, köstliches Königsberger Marzipan und Bernsteinschmuck zu kaufen. Hier konnten sich Harry Schlisio mit seinen Mappen vom Ortsplan-Ausschuß, Willi und Elfi Preiß mit den Ordnern der Heimatkreisdatei und Hans Skoppeck mit den großen Fotoalben gebührend präsentieren. Das tüchtige Organisationsteam hatte wahre Wunder vollbracht, und die gut 400 Besucher waren des Lobes voll. Am Sonnabend wurden die Gäste von Kreisvertreter Joachim Rudat begrüßt. Der stellvertretende Kreisvertreter Klaus Schröter nahm nachmittags die Vorstellung von drei neuen Heimatfahnen vor. Zunächst stellte er dieser Aktion einige Betrachtungen bezüglich des Tags der Heimat voran, in denen es u. a. hieß: „Der deutsche Bundeskanzler hat einen Teil seines Volkes nach den Grenzbestätigungsverträgen von 1990 zum dritten Mal vertrieben". Er sprach über die Bedeutung von Fahnen in der Geschichte und bat dann die drei Vertreter Harry Schlisio (Kirchspiel Goldbach), Magdalena Dörfling (Kirchspiel Schirrau) und Otto Daniel für die Gemeinde Pregelswalde die Symbolik der jeweiligen Fahne zu erklären. Den ganzen Tag über liefen in einem Raum Videofilme über die Heimat. Jeder konnte sich den Film seiner Wahl aussuchen und auch noch zwischen verschiedenen Vorführzeiten wählen. Trotz all der vielen Angebote wurde noch tüchtig „geschabbert". Den Ausklang dieses ausgefüllten Tages bildete der „große bunte Abend". Eine schmissige Blaskapelle, die „Wiehengebirgsmusikanten", holte die Gäste des vollbesetzten blauen Saales schnell von ihren Stühlen. Ein übriges taten auch der Zittervirtuose Zeller und die Unterhalterin Marianne. Die meisten Gäste blieben bis zum Schluß, und fast alle haben tüchtig das Tanzbein geschwungen.

Der Hauptprogrammpunkt des Sonntags war die Feierstunde im großen Saal. Kreisvertreter Joachim Rudat begrüßte die vielen Landsleute, insbesondere die weitgereiste Ursula Peters mit Ehemann aus Australien, früher Peterswalde. Rudat bedankte sich bei den Landsleuten für ihre Treue und bei den Kreistagsmitgliedern für deren engagierten Einsatz. Ein Dank galt auch dem Chef des Kurhauses, Herrn Öhlers, und seiner tüchtigen Mitarbeiterschar, die einen ausgezeichneten Service boten. Nach der Totenehrung durch Klaus Schröter folgten die Grußworte von Dr. Christa Benz, Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, und René Nehring, Vorsitzender der Jungen Ostpreußen. Mit seinem Festvortrag „Die heutige Politik und die Vertriebenen" sprach der niederländische Völkerrechtler Dr. Frans du Buy, der in diesem Jahr den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen beim Deutschlandtreffen in Leipzig erhalten hatte, vielen Landsleuten aus dem Herzen. Eine Zusammenfassung dieses Referates wird im Heimatbrief abgedruckt. Im Anschluß an die Feierstunde wanderten viele Landsleute zum Denkmal von Agnes Miegel im Kurpark, wo ein Blumengesteck niedergelegt wurde. Waltraud Mintel rezitierte das wohl schönste Gedicht: „Die Frauen von Nidden". Nach dem gemeinsamen Mittagessen setzten die Landsleute ihren Gedankenaustausch in den Räumen des Kurhauses fort. Das sehr harmonische Treffen endete am späten Nachmittag.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 24

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 14. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Bestehornhaus.

Dessau – Montag, 11. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Kornhaus.

Gardelegen – Freitag, 15. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier mit Herrn Eigl im Rosencenter, Rosenweg, an der Rosenapotheke.

Magdeburg – Dienstag, 12. Dezember, 13.30 Uhr, Treffen der Stickerchen im Frauenprojekt, Goethestraße 44.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, traditioneller Adventsnachmittag im Clubhaus des Schwartauer Tennisvereins. Mit den alten Liedern und Erinnerungen an ostpreußische Weihnachten wird es wieder eine Begegnung werden, die auf die kommenden Feiertage einstimmen soll.

Burg/Fehmarn – Dienstag, 12. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im „Haus im Stadtpark". Nach der gemeinsamen Kaffeetafel werden u. a. Weihnachtslieder gesungen, begleitet von Ina Naujok und Johannes Schmidt auf dem Akkordeon.

Lübeck-Travemünde – Montag, 18. Dezember, 15 Uhr, ostpreußische Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Memellandgruppe im Veranda-Saal des Maritim-Strandhotels, Travemünde.

Neumünster – Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im „Bad-Restaurant", Hansaring 177. Anmeldung bei Frau Podzuhn, Telefon 6 31 61.

Schleswig – Mittwoch, 13. Dezember, 14.30 Uhr, heimatlich-kulturelle Adventsveranstaltung im Hotel Stadt Hamburg, Lollfuß 108, 24837 Schleswig, Telefon 0 46 21/9 04-0. Zum Ausklang des Jahres wollen die Mitglieder wie alljährlich einige besinnliche und frohe Stunden gemeinsam verbringen, Weihnachtslieder singen, Gedichte und Beiträge hören und wie in altgewohnter Weise einen Vortrag von Hans-Joachim Maas, Neuberend, von seiner kürzlichen Foto-Reise nach Neuseeland „Land der langen weißen Wolke" sehen und hören. Weihnachtsgebäck wie Christstollen und Kleingebäck sowie Kaffee (unbegrenzt) werden zum Preis von 12,50 DM pro Person angeboten. Um Anmeldung wird gebeten bei den Bezirkshelferinnen Frau Bösche, Telefon 0 46 21/5 23 57, und E. Schmidt, Telefon 0 46 21/2 61 26, an das Hotel, Frau Theede, sowie bei Alfred Bendzuck, Chemnitzer Straße 47 a, 24837 Schleswig, Telefon 0 46 21/2 49 27.

Uetersen – Freitag, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Haus Uetersт End, Kirchenstraße 7. – Bei der Monatsversammlung im Haus Uetersт End konnte die Vorsitzende Ilse Rudat wieder 43 Mitglieder und Gäste begrüßen, besonders herzlich auch die Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Dr. Christa Benz, die einen Vortrag zum Thema „Agnes Miegels Flucht aus Königsberg" hielt. Nach Gratulation der Geburtstagskinder der Zwischenzeit mit Verlesung eines Gedichts wünschte Ilse Rudat guten Appetit bei der gemütlichen Kaffeetafel, die wieder mit viel Liebe und Geschmack von Lore Zimmermann und ihren Helfern geschmückt worden war. Den Kaffee hatte wie immer Herta Schulz zubereitet. So gestärkt erwarteten alle den Bericht von Dr. Christa Benz. Diese ließ noch einmal die aussichtslose Lage in der von den sowjetischen Truppen eingeschlossenen Stadt, die bis zum 8. April 1945 von den deutschen Soldaten verteidigt wurde, vor den Zuhörern auferstehen. Die einzige Möglichkeit, Königsberg noch zu verlassen, war der Seeweg. Agnes Miegel gelang es, mit ihrer treuen Elise einen Platz auf einem der Schiffe zu bekommen, und erreichte glücklich Dänemark, wo sie Aufnahme in einem Flüchtlingslager in Oksböl fand. Im Herbst 1946 durfte sie nach Bad Nenndorf ausreisen, wo sie bis zu ihrem Tod 1964 lebte. Als die Referentin mit ihrem Bericht geendet hatte, herrschte zuerst völlige Stille, da den meisten Anwesenden wohl die Erinnerung an die eigene Flucht mit den schrecklichsten Erlebnissen wiedergekommen war. Aber dann bedankten sie sich mit reichem Beifall.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Altenburg – Dienstag, 12. Dezember, Weihnachtsfeier des BdV-Regionalverbands Altenburg in der Altenburger Destillerie & Ligeurfabrik. – Die örtlichen Gruppen der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen, Weichsel-Warthe und Schlesien hatten zum Erntedankfest im „Ratskeller" in Altenburg eingeladen. Der Vorsitzende der Ost- und Westpreußen, Gerd V. Morstein, begrüßte alle Anwesenden recht herzlich. Ein besonderer Gruß galt dem Oberbürgermeister der Stadt Altenburg, Michael Wolf, dem Landtagsabgeordneten Andreas Sonntag sowie dem Redner zum Erntedankfest, Superintendent Hans-Werner Modersohn. Der BdV-Trachtenchor Altenburg eröffnete dann mit Liedern aus Ostpreußen und Schlesien die Veranstaltung. Es folgten Gedichte und Schnarren, vorgetragen von Heimatfreunden. Superintendent Hans-Werner Modersohn brachte in seiner Festrede die Bedeutung des Erntedankfestes für Stadt und Land zum Ausdruck. Seine Rede wurde wie schon im Vorjahr mit viel Beifall bedacht. Es folgten weitere Vorträge und Lieder, die von allen mitgesungen wurden. Der Vorsitzende der Schlesier, Jürgen Klenner, erklärte in seinem Schlußwort, daß diese Feier einen Höhepunkt in der gemeinsamen Arbeit darstelle. Im Gespräch brachte Oberbürgermeister Michael Wolf zum Ausdruck, daß die Arbeit des BdV-Regionalverbandes Altenburg bei ihm einen guten Eindruck hinterlassen habe.

Jena – Sonnabend, 16. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Kulturhaus Ringwiese. Kostenbeitrag für Mitglieder 10 DM, für Nichtmitglieder 15 DM.

Verschiedenes

Bekanntschaften

Familienanzeigen





Zum Geburtstag
am 2. Dezember 2000
gratulieren wir

Horst Frischmuth

ehemaliger Kreisvertreter
der Elchniederung

verbunden mit den besten Wünschen.

Horst Gawehn, Jägerhöh — Gerd Karkowski, Ackelningken — Peter Westphal, Rautersdorf

---

Wir gratulieren unserem lieben, ostpreußischen Marjellchen

Christina Kosiol
geb. Czeslik
aus Krutinnen/Kreis Sensburg

ganz herzlich zum Geburtstag am 20. November 2000

Dein Mark,
Ulla, Nick, Ben, Lenni, Fritz und Familie
Köln, den 20. November 2000





Seinen 80. Geburtstag begeht am 2. 12. 2000
unser langjähriger Kreisvertreter und Vorsitzender
der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen Süd

Major a. D.
Horst Frischmuth

aus Rokitten (Rokaiten) Kreis Elchniederung
jetzt Hildesheimer Straße 119, 30173 Hannover

Träger des Bundesverdienstkreuzes
des goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen
sowie zahlreicher in- und ausländischer Orden und Ehrenzeichen

Als Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen, der Kreisgemeinschaft Elchniederung und der Gruppe Hannover der Landsmannschaft Ostpreußen hat er sich unermüdlich für seine Landsleute und die Heimat eingesetzt. Wir danken ihm und wünschen ihm noch viele Jahre gute Gesundheit.

Seine Landsleute aus der Heimat

Es gibt kein größeres Leid auf Erden
als den Verlust der Heimat.
Euripides, 431 v. Chr.



Unserem lieben Großvater

Otto Nasgowitz

aus Ortelsburg, Yorckstraße
jetzt Marienheim-Hinsbeck, 41334 Nettetal

wünschen wir von Herzen alles Gute zum

90. Geburtstag

Land der dunklen Wälder
und kristallnen Seen
über weite Felder
lichte Wunder geh'n.

Dein Enkel Mark Flatt
Ulla, Nick, Ben, Lenni, Fritz und Familie
Köln, 30. November 2000

Suchanzeigen

Letzter Versuch!
Gesucht werden Nachkommen der Familie **Klein**, seßhaft Fräuleinhof, Stadtkreis Köngisberg (Pr), Nähe Quednau, westl. d. Bahnstrecke Königsberg–Cranz, Versuchsgut der Uni Königsberg. **Möglicherweise** in den 30er Jahren nach Berlin od. Ruhrgebiet verzogen. Es handelt sich nicht um Ahnenforschung! Dankbar für jeden Hinweis! W. Klein, Hogeriestweg 28, 12353 Berlin, Telefon 0 30/6 05 44 19

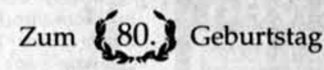
Gesucht werden Angehörige von
Lotte Horn
zuletzt Königsberg (Pr), Drummstraße 2
Bitte melden bei Elfriede Charlotte Ruß, geb. Horn, Auf der Kapelle 9, 07751 Rothenstein, Telefon 03 64 24/2 37 10

Immobilien

MASUREN
Appartements zu verkaufen
KOCH
Tel. 0048 89 752 20 58
Fax 0048 89 752 23 90

Herzlichen Glückwunsch zum


Geburtstag
am 3. Dezember 2000
Erna Frankenbach
geb. Schade
aus Schenkendorf, Kr. Labiau
z. Zt. Kreuzgasse 45
b. Kurt Schade
61169 Friedberg
von Deinen Kindern, Geschwistern und allen Angehörigen
Anruferin (August 2000), bitte melde Dich!

Zum


Geburtstag
am 5. Dezember 2000
unserem lieben Schwager und Onkel
Kurt Hänsel
jetzt Ungarnstraße 68, 13349 Berlin
ganz herzliche Glückwünsche!
Hildegard und Kinder



3. Dezember 2000
Zum **80.** Geburtstag
wünschen wir unserer
Charlotte Jegutzki
aus Skomanten
Kreis Lyck
alles erdenklich Liebe und Gute, vor allem aber Gesundheit und Gottes Segen
Hans-Georg und Hilde Jegutzki
und Frau Helga Kühnast
Kugelbergstraße 24, 71691 Freiberg a. N.

Zum Gedenken
meiner Großmutter
Marie Friederike Schäle
geb. Missbach
1848–1945
aus Boossen bei Frankfurt-Oder
die im Alter von 97 Jahren mit einem Krankentransport in den Kriegswirren in Fürstenwalde/Spree verschollen ist.
Ingeborg F. Schaele-Stammelbach, Prof. Dr. (CUA)
35282 Rauschenberg/Hessen, im November 2000

Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag –
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

Richard Bromm
* 30. 7. 1913 in Groß Krösten/Kreis Lötzen
† 18. 11. 2000 in Hagen, Westfalen

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Schwager, Onkel und Neffen nach einem erfüllten Leben heimgerufen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedel Bromm, geb. Budzinski

Zeppelinweg 10, 58093 Hagen
Die Beisetzung hat in Hagen/Westfalen stattgefunden.



Ihre ostpreußische Heimat war stets in ihrem Herzen.

Nach langer Krankheit bedeutete der Tod für sie eine Erlösung, dieses Wissen erleichtert uns den Abschied.

Ilse Hoffmann
geb. Storost
* 31. 3. 1916 Gasdon-Joneiten
† 15. 11. 2000 Bremen

In stiller Trauer
Priv.-Doz. Dr. habil. Jürgen Storost
sowie alle Angehörigen

Traueranschrift:
Dr. Jürgen Storost, Allee der Kosmonauten 67, 12681 Berlin
Wir haben in aller Stille Abschied genommen.

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in Deine Hände



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 8. November 2000 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Gerhard Schulz
aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Schulz, geb. Hoffmann
Uwe und Sabine
mit Annika und Antonia
Andreas und Martina
mit Tim und Felix
Dietmar und Nina
die Schwestern
Ilse Schnauer
Gisela Träder

Helmstedter Straße 12, 30519 Hannover
Neuwiedenthaler Straße 84, 21147 Hamburg

Einige Menschen bleiben für immer,
denn sie hinterlassen
Spuren in unseren Herzen.

Johanna Breuer
geb. Liedtke
* 21. 5. 1913 Pülz/Ostpreußen
† 16. 11. 2000 Wesseling

Wir nehmen Abschied
Ingrid Breuer
Edith und Franz Kaes
mit Andreas
Manfred und Helga Breuer
mit Manfred und Sanja,
Jörg und Christine
sowie alle Anverwandten

Kardorfer Straße 6, 50389 Wesseling

Herr Jesus Christus!
Wenn es uns schwerfällt,
bei der Wahheit zu bleiben,
wenn es uns nahe liegt,
unseren Glauben an dich zu verleugnen und zu verraten,
dann sei du bei uns und mache uns stark;
denn nur durch deine Nähe können wir Einsamkeit ertragen und Mut gewinnen.



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Wir haben Abschied genommen von unserer Schwester und Tante

Edith Liebe
* 25. 4. 1917 † 20. 11. 2000
aus Abschrey – Friedeberg – Elchniederung

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Dorothea Liebe

Köhlhorster Straße 11, 28779 Bremen

Du, Herr, warst meine Zuversicht
und meine Hoffnung von meiner
Jugend an. Psalm 71,5

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Albert Schukies
* 29. Januar 1907 Lenkonischken Kreis Tilsit
† 9. November 2000 Alsdorf

Helene Schukies, geb. Barsuhn
Kinder und Enkel

Leben und Wirken galten der Familie und dem Beruf.

Margarete Korsch
Studiendirektorin i. R.
Anna Vorwerk Schule, Wolfenbüttel
* 13. 1. 1913 Friedland/Ostpr.
† 19. 11. 2000 Braunschweig/Augustinum

In Dankbarkeit und Trauer
Dr. med. Werner Korsch, Wolfenbüttel
Dr. med. Peter Korsch und Familie, Lauingen/Donau
Ulrich Korsch und Familie, Dillingen/Donau
Dr. med. Andreas Korsch und Familie, Wolfsburg
Thomas Korsch und Familie, Hann Münden
Stephan Korsch, Hannover

Robert-Koch-Straße 6, 38302 Wolfenbüttel

Geschmack und Ordnung

Ausstellung über Leben und Wirken des ostpreußischen Architekten Kurt Frick

Ellingen - Mit der Geschichte des Architekten Kurt Frick befaßt sich das Kulturzentrum Ostpreußen in seiner letzten Sonderausstellung in diesem Jahr - ein bisher noch nicht behandeltes Themenfeld. Aufgabe des Architekten sei es, die „Dinge abhängig vom Auftraggeber zu ordnen", erläuterte der Ellinger Architekt Reiner Joppien bei seiner Einführung. Mehrere Jahre Vorplanungen waren nach den Worten von Wolfgang Freyberg, dem Leiter des Kulturzentrums, nötig, um die Sonderschau über das Leben und Wirken des ostpreußischen Architekten Prof. Kurt Frick gestalten zu können.

Bei seiner Begrüßung dankte Freyberg besonders dessen Sohn Eckart Frick aus Bad Reichenhall, der eigens nach Ellingen gekommen war, sowie seiner vor wenigen Wochen verstorbenen Enkelin Ute Göbel aus Treuchtlingen, die mit aktiver Unterstützung diese Ausstellung ermöglicht hatten. Zweckarchitektur habe man im Kulturzentrum noch nie dargestellt, obwohl dieses Thema sehr stark mit dem täglichen Leben der Bevölkerung im Zusammenhang steht. Mit Hilfe von Computerprogrammen sei eine zeitgeschichtliche Darstellung gelungen, an deren Aufarbeitung und Gestaltung Brigitte Hildebrandt und Bernhard Denga, beide Mitarbeiter des Kulturzentrums, erheblichen Anteil hatten. Vor mehr als zehn Jahren wäre aufgrund der wenigen und teils in schlechter Qualität vorhandenen Originalunterlagen eine derartige Präsentation unmöglich gewesen, sagte Freyberg.

Die Einführung zur Ausstellung hielt der bekannte Architekt Rainer Joppien, gebürtiger Königsberger, der noch manche Bauten von Kurt Frick selbst gesehen hat. Bemerkenswert sei seiner Meinung nach der Werdegang des 1884 geborenen Kurt Frick, der als Schuhmachersohn den Beruf eines Maurers erlernte und später die Baugewerkschule besuchte. Durch seine Anstellung im Entwurfsatelier des bekannten Berliner Architekten Hermann Muthesius kam er mit dem „Deutschen Werkbund" in Berührung. Diese Vereinigung wirkte in ähnlicher Form wie das „Bauhaus" mit neuen Stilrichtungen dem Historismus entgegen, dessen bisherige Elemente durch einen neuen Funktionalismus im Städtebau überwunden wurden. Die Zweckbauten der damaligen Zeit waren schmucklose „Kisten" - der Werkbund versuchte durch die Einbindung von Designern und Künstlern ansprechendere Gebäude zu entwerfen. So war es gerade Frick, der Teile von Ornamentik sowie den „Goldenen Schnitt" in der Baugestaltung wieder einführte, so daß Geschmack, gepaart mit Wissen über Ordnungen, eine angenehme Wirkung auf den Betrachter erzielte, erläuterte Joppien. Weiter führte er aus, daß auch zur damaligen Zeit der Auftraggeber Vorstellungen über die Ausführung gehabt hätte, aber die freie Architektur heute durch Bebauungspläne und Paragraphen viel mehr als damals eingeschränkt sei.

In der Ausstellung selbst sind zahlreiche Bildtafeln mit den Werken des 1963 in Bad Reichenhall verstorbenen Architekten zu sehen. Dies beginnt mit der Gestaltung der Gartenstadt Hellerau in Dresden und findet seine Fortsetzung bei seinen Arbeiten als „Bezirksarchitekt" für den Wiederaufbau der im Ersten Weltkrieg zerstörten Städte Stallupönen (Ebenrode), Eydtkuhnen und Schirwindt, mit denen er seinen beruflichen Durchbruch erreichte. Viele Zweck- und Fabrikbauten in Ostpreußen trugen anschließend seine Handschrift, sei es die Spulenfabrik Königsberg 1923, in der finnisches Holz zu Nähgarnspulen verarbeitet wurde, die Ostpreußischen Fleischwarenwerke in Königsberg 1929, die ebenfalls 1929 errichtete Polizeidirektion Tilsit, die Jugendherberge Marienburg 1934 oder der Wasserturm von Mohrungen, die Hochseefischersiedlung Neukuhren sowie viele Postämter und Schulen. Nach seiner Flucht am Ende des Zweiten Weltkriegs nahm er in Bad Reichenhall seine Arbeit wieder auf; Wohnsiedlungen in Bayrisch Gmain, die Gebirgsjägerkaserne in Bad Reichenhall sowie Volksschule, Rat- und Feuerwehrhaus in Piding sind die Bauten, die er entwarf.

Die Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen ist bis zum 4. März 2001 dienstags bis sonntags von 10 bis 12 Uhr sowie von 14 bis 16 Uhr geöffnet. **M. Fritsche**



Noch nicht behandeltes Themenfeld: *Eckart Frick (links), Sohn des Architekten Kurt Frick, unterstützte die Ausstellung* Foto Fritsche

Walter Krupinski †



Der am 11. November 1920 in Domnau (Kreis Bartenstein) geborene Walter Krupinski, einer der erfolgreichsten Jagdflieger des Zweiten Weltkrieges, ist nach langer Krankheit gestorben. Der Generalleutnant a. D. gehörte zu den militärischen Führern, die die Bundesluftwaffe prägten. Im Rußlandfeldzug erzielte Hauptmann Krupinski seine großen Jagdfliegererfolge. Der Ostpreuße erhielt folgende Auszeichnungen: EK I, Ehrenpokal nach 20 Abschüssen, Deutsches Kreuz in Gold, 1942 Ritterkreuz nach 50 Abschüssen und 1944 das Eichenlaub nach 177 Luftsiegen. Auf über 1100 Feindflügen erzielte der Ostpreuße 198 Luftsiege. Viermal sprang er mit dem Fallschirm ab und erhielt für sieben Verwundungen das goldene Verwundeten-Abzeichen. Das sind Beweise seiner Tapferkeit und Einsatzfreude.

Nach dem Krieg begann die neue militärische Karriere des Domnauers. 1955 wurde Major Krupinski Referent im Verteidigungsministerium, um 1956 seine Ausbildung als Jetpilot in England erfolgreich abzuschließen. Ende September 1956 wurde er erster Kommodore des Jabo G 33 in Büchel, das er sechs Jahre führte. Hier hinterließ Krupinski mit seiner Persönlichkeit deutliche Spuren. Viele Offiziere verehren ihn heute noch. 1963 wurde er Referent im Ministerium. Als Brigadegeneral übernahm er 1966 als Kommandeur das Deutsche Ausbildungskommando in Texas, wo er die Verantwortung für die Ausbildung junger Piloten trug. 1969 wurde er Kommandeur der 3. Luftwaffen-Division in Kalkar. Es folgte die Versetzung als „chief of staff" zur TATAF. 1974 wurde er zum General der Luftwaffe in Wahn berufen und zwei Jahre später in den Ruhestand versetzt. Aufgrund seines hohen Ansehens war er ein vorbildlicher Mittler zwischen Alt und Jung. Die Gemeinschaft der Jagdflieger, die er nach dem Krieg mitbegründet hatte, verdankt ihm sehr viel und wird ihm ein würdiges Andenken bewahren. Mit seiner Frau Ilse trauern alle Fliegerkameraden, die den Weg mit ihm gegangen sind, in der Erinnerung an einen warhaft liebenswerten, guten Fliegerkameraden. **W. H.**

Veranstaltung

München - Der Münchener Bürgerverein lädt am Mittwoch, 9. Dezember, 16 Uhr, zum musikalischen Adventskaffee in das Interci-ty-Hotel, Hauptbahnhof, München, ein. Weitere Informationen unter Telefon 0 89/7 14 77 25.

Aktuelle Themen behandelt

Lebhafte Diskussionen auf Politischem Frauenseminar im Ostheim

Bad Pyrmont - Das Thema des Politischen Frauenseminars in Bad Pyrmont lautete: „Rußland und das Königsberger Gebiet am Beginn des 3. Jahrtausends - Perspektiven, Chancen, Risiken". Dazu hatten Uta Lüttich, Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, und Peter Wenzel von der Bundesgeschäftsstelle der LO kompetente Referenten eingeladen, die zu aktuellen und brisanten Themen sprachen.

Besonders erschütternd war der Vortrag der Präsidentin des Frauenverbandes im Bund der Vertriebenen, Sibylle Dreher, Berlin, zum Thema „Die Vertreibung und Verschleppung der deutschen Bevölkerung im nördlichen Ostpreußen und in Westpreußen". Sie berichtete davon, daß jetzt die prall gefüllten russischen Archive einen kleinen Spalt geöffnet wurden und daß es erschreckend sei, wieviel Material über begangene Greueltaten ihrer eigenen Leute darin enthalten sei. In ihrem Vortrag ging Sibylle Dreher auf die zahllosen Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen, die zum Teil noch halbe Kinder waren, ein. Sie ließ immer wieder betroffene Frauen zu Wort kommen, was die Zuhörer tief erschütterte. Untermauert wurden ihre Ausführungen von einem Videofilm über drei Frauen, die sowohl zahllose Vergewaltigungen als auch die Verschleppung nach Sibirien überlebten.

Sehr informativ war der Vortrag von Hermina Wagner, Stuttgart, zum Thema „Die Deutschen aus Rußland und ihre Probleme der Integration in der Bundesrepublik". Mutet es in unserer Zeit doch fast wie ein Wunder an, wie diese Menschen es geschafft haben, zum Teil über Jahrhunderte Deutschtum zu bewahren. Diese Deutschen aus Rußland haben sich Tugenden bewahrt, die auch für unsere Gesellschaft heilsam wären. Uta Lüttich stellte die weiteren Referenten mit ihren Themen vor: Dr. Hans-Werner Rautenberg vom Herder-Institut Marburg sprach zum Thema „Von Lenin bis Putin - Rußland auf dem Weg nach Westen?"; Agraringenieur Günther Schütz aus Fuldatal referierte zum Thema „Die gegenwärtige Lage der Landschaft im nördlichen Ostpreußen und sinnvolle künftige Unterstützungsmaßnahmen"; Uwe Greve, Journalist und Politiker aus Kiel, behandelte „Die Zukunft des Königsberger Gebietes im europäischen Einigungsprozeß"; Manfred Schulz vom Verein „Ostseebrükke" aus Drestedt widmete sich dem „Bericht über die Vermittlung deutscher Sprache und Kultur an die Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet"; Joachim Rudat aus Moorrege, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Wehlau, referierte über „Die heimatpolitische Arbeit der Kreisgemeinschaften der LO im nördlichen Ostpreußen am Beispiel Wehlau". Zum Abschluß sprach der Völkerrechtslehrer Prof. Dr. Gilbert Gornig, Marburg, zu dem Thema „Neuanfang nach der Apokalypse - Das nördliche Ostpreußen zwischen 1945 und 1990 unter besonderer Berücksichtigung der völkerrechtlichen Entwicklung".

Sie alle informierten und referierten sehr kompetent, lösten lebhafte Diskussionen aus und erhielten viel Beifall.

Uta Lüttich bedankte sich bei den Referenten, bei den Teilnehmern und beim Heimleiter-Ehepaar Winkler. Sie alle hatten dazu beigetragen, daß dieses Seminar stattfinden konnte. **Ilse Rudat**



Gelungenes Seminar: *Uta Lüttich (rechts) mit Hermina Wagner (Mitte) und Sybille Dreher* Foto Rudat

Von Mensch zu Mensch

Irmgard Holweck, 1920 in Königsberg geboren, hat sich von Anfang an in der Vertriebenenarbeit engagiert. Schon 1948 gründete sie mit ihrer Mutter eine Ortsgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Rotenburg/Wümme. 1956 zog sie nach Bremen. 1960 wurde sie als Schriftführerin für den BdV-Landesverband Bremen gewählt. 1978 übernahm sie für die Landsmannschaft Westpreußen die Betreuung der Aussiedler und führte regelmäßig jeden Monat ein Eingliederungsseminar mit etlichen Referenten durch. 1984 übernahm sie die westpreußische Frauenarbeit in Bremen und 1986 die des BdV-Landesverbandes. Vor kurzem wurde die einsatzfreudige Ostpreußin 80 Jahre alt. Ihre Lebensaufgabe sieht sie weiterhin im Einsatz für die Vertriebenen und für deutsche Aussiedler. Irmgard Holweck hat zahlreiche Ehrennadeln und Auszeichnungen erhalten, u. a. das Bundesverdienstkreuz. In diesem Jahr wurde sie erneut als Beisitzerin in das BdV-Präsidium der Frauen gewählt. **OB**



Weihnachtsmarkt

Düsseldorf - Am Sonntag, 10. Dezember, findet im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf, der traditionelle ost- und mitteldeutsche Weihnachtsmarkt statt. Er bietet Einblick in die jahrhundertealte weihnachtliche Tradition der Ostgebiete und Mitteldeutschlands, angefangen bei den nach unterschiedlichem Brauchtum geschmückten Tannenbäumen, den Gebäcksorten, den Stickereien und Handarbeiten - bis hin zu den Weihnachtswürsten und typischen Getränken wie ostpreußischer Bärenfang und Danziger Goldwasser. Da der WDR 5 diesmal live dabei ist, kann man am Sonntag von 9.20 bis 10 Uhr in der Sendereihe „Alte und neue Heimat" Interviews und Berichte vom Weihnachtsmarkt hören.

Ausstellung

Hamburg - Im Rahmen der Ausstellung „Alles um eine Maus" im Zoologischen Museum der Universität Hamburg, Martin-Luther-King-Platz 3, wird auf den Arbeitsbrief über das Ehepaar von Sanden-Guja verwiesen. Dieser ist für 5 DM bei der Kulturabteilung der LO, Parkallee 86, 20144 Hamburg, erhältlich. Die Ausstellung ist bis zum 4. Februar dienstags bis freitags von 9 bis 18 Uhr und am Wochenende von 10 bis 17 Uhr zu sehen.

Können wir aus der Geschichte lernen?

Der Versuch einer Antwort / Teil II

Von UWE GREVE

Was heute im Amazonasgebiet oder in zentralafrikanischen Staaten mit den tropischen Regenwäldern praktiziert wird, bringt Gefahren für die ganze Menschheit mit sich. Im Mittelmeerraum sind uns solche aus Gewinnsucht, Nach-uns-die-Sintflut-Denken und Bevölkerungsdruck entstehenden Naturzerstörungen, die am Ende immer den Menschen als Besiegten zeigen, schon aus dem Altertum bekannt.

Man denke nur an die griechischen Karstgebiete oder jene trostlosen Zonen Nordafrikas, die durch Menscheneinfluß unwirtlich wurden. Auch in unserem Lebensumkreis finden wir sichtbare Warnungen. Noch im 16. Jahrhundert war die Kurische Nehrung mit Ausnahme der schmalen Stelle bei Sarkau mit einem prächtigen Wald bedeckt. Ortsnamen wie Lattenwalde oder Stangenwalde bestätigen dies ebenso wie alte Aufzeichnungen.

Zur Zeit des Ritterordens waren die Wälder noch von einer solchen Dichte, daß sie den Kampf mit den heidnischen Ureinwohnern stark erschwerten. Die Ordensritter begannen die Wälder zu lichten und befestigten Burgen und Plätze, anfangs aus Holz. Zu Zeiten des Großen Kurfürsten wurden die Wälder, insbesondere für den Aufbau der aufstrebenden Stadt Königsberg, schon stärker genutzt, als es die Regenerationskraft der Natur erlaubte. Katastrophal wirkten die Einflüsse der Russen während des Siebenjährigen Krieges auf die Nehrungswälder. „Aus Übermut", wie es in einer alten Chronik heißt, „setzten sie größere Strecken in Brand oder versuchten, aus dem Fichtenholz Teer zu schwelen." Aber auch die Bewohner selbst verstärkten das Vernichtungswerk. Um 1820 fielen noch viele Hektar Wald der Axt zum Opfer, und was blieb, waren endlich nur jene kümmerlichen Waldoasen bei Rositten, Nidden und Schwarzort, die noch heute vorhanden sind.

Der unbedachte Eingriff der Menschen wurde durch die Natur verstärkt. Als die Waldbestände an der Nehrung unter die Axt kamen und der Vorstrand der schützenden Bäume beraubt war, entstanden durch die Ausrodung der Wurzeln große Lücken in der Narbe des Waldbodens. Der Sturm fegte hinein und blies immer mehr Sandboden frei. Der durch die Wellen am Haff ausgeworfene Sand vereinte sich im Sturm mit dem freigelegten Sand, der früher vom Waldboden festgehalten wurde, zu immer größeren Sanddünen. Über Jahrhunderte entstanden große Dünenbewegungen, die auch jene Waldteile bedrohten, die der Mensch verschont hatte. Unter dem ständigen Aufprall der scharfen Sandkörner starben die Bäume langsam ab, andere wurden allmählich verschüttet. Schließlich verschwanden ganze Dörfer wie Karweiten, Kunzen oder Lattenwalde unter den Dünen. Pillkoppen mußte in 200 Jahren viermal verlegt und neu aufgebaut werden, weil es jeweils von den Dünen bedroht wurde. Von der Frischen Nehrung ist gleiches bekannt.

Ähnliche historische Erfahrungen mit ökologischem Hintergrund – um im deutschen Sprachraum zu bleiben – begegnen uns in der Lüneburger Heide. Die herrlichen Mischwälder dort, von denen uns in vielen alten Sagen und Zeugnissen berichtet wird, wurden in den Jahrhunderten der Salzgewinnung im buchstäblichen Sinne des Wortes verfeuert, und die Aufforstung im 19. Jahrhundert erbrachte jene eintönigen, feuer- und schädlingsanfälligen Kiefern- und Fichtenschonungen, die jetzt diese Region prägen. Wie wenig die heute führenden Politiker in der Bundesrepublik Deutschland solche Erfahrungen in der Lage oder willens sind zu verarbeiten, sehen wir an der hemmungslosen Erschließung der Alpenregion, der das unwiderrufliche ökologische „Aus" droht, wenn die Umgestaltung zur Touristenlandschaft auch nur noch ein Jahrzehnt weiterbetrieben wird.

Zu den wichtigsten Erkenntnissen aus der Geschichte gehört die Notwendigkeit, Utopien daraufhin zu untersuchen, ob sie von einem „neuen Menschen" ausgehen. Alle Versuche in der Vergangenheit, den „neuen Menschen" zu schaffen, endeten in Blut und Tränen. In diesen Utopien lebte der Grundfehler zu glauben, der

Immer wieder mißachteten Menschen die Regeln der Natur – und jedesmal rächte sie sich fürchterlich

Mensch wäre nur sehr wenig von seinen Anlagen geprägt. Allein entscheidend für seine Entwicklung sei die Umwelt.

Am erfolgreichsten war unter allen Lehren dieser Art der Marxismus. Nach Millionen und Abermillionen von Opfern, welche die Durchsetzung dieser Lehre im politischen Alltag forderte, kehren die betroffenen Völker derzeit schrittweise zu einer Ordnung zurück, die von einem Bild des Menschen ausgeht, wie er ist, und nicht wie er sein sollte.

Freiheit und absolute Gleichheit ließen sich nicht miteinander verbinden. Die Menschen sind nicht nur ungleich in Geschlecht, Alter und Charaktermerkmalen, sondern auch nach Begabung und Willenskraft. Gleichheit mußte also eine Einschränkung der Freiheit für Millionen bedeuten. Gleicher Lohn für alle, das hieß, daß die Fleißigen begannen, sich an der Arbeitsleistung der Faulen zu orientieren. Wo kein Anreiz zur Leistung mehr war, mußte der Leistungswille sinken. Und auch der Glaube, auf die schöpferische Kraft des Unternehmers verzichten zu können, verstärkte den wirtschaftlichen Abstieg. Unfähige und oft sachunkundige Bürokraten und Ideologen nahmen die Wirtschaftslenkung in die Hand, und ihre Planung hinkte ständig hinter den wirtschaftlichen Notwendigkeiten her. Das Ergebnis war, daß der erzielte Mehrwert, der an das Volk weiterverteilt werden sollte, gar nicht mehr auftauchte. Der ungleichmäßigen Verteilung des Reichtums in der alten Gesellschaft folgte die gleichmäßige Verteilung des Mangels in der neuen. Allein, damit wollten sich die marxistischen Funktionäre nicht abfinden. So gaben sie sich selbst jene materielle Möglichkeiten, die sie an alten Oberklassen für so unmoralisch gehalten hatten.

Herrschaft von Menschen über Menschen hatten die marxistischen Utopisten überwinden wollen. Aus der Sicht historischer Erfahrung eine Absurdität! Herrschaft darf doch nicht nur im Sinne ihres Mißbrauchs bewertet werden. Ihr Sinn und ihr Zweck liegen doch darin, die Bedürfnisse der Menschen im Zusammenleben, insbesondere der Alten, Kranken und Schwachen, befrieden zu helfen. Deshalb sagen Demokraten mit Recht: Herrschaft von Menschen über Menschen kann nicht überwunden werden. Aber sie kann kontrollierbar, ablösbar gestaltet und an Grundrechte gebunden werden. Da eine Gesellschaft ohne Herrschaft zur totalen Unordnung, zur Anarchie führt, schaffen die Marxisten Herrschaft

Politiker – der einzige Führungsberuf, den man auch ohne fundierten Eignungsnachweis ergreifen darf

auch nicht ab, sondern nur ihre Kontrolle, ihre Ablösbarkeit und ihre Bindung an die grundlegenden Menschenrechte. So gebar eine Utopie, welche die Freiheit auf ihre Fahnen geschrieben hatte, eine der unfreiesten und unmoralischsten Staats- und Gesellschaftsformen der Weltgeschichte.

Noch mehr an Lehren kann aus der Geschichte für den Aufbau des vereinten Europa gezogen werden. In diesem Jahrhundert starben die großen übernationalen Reiche: das Osmanische Reich, der Vielvölkerstaat der österreichisch-ungarischen Donau-Monarchie, das britische, französische, belgische, holländische, portugiesische Kolonialreich, die Sowjetunion, schließlich das künstliche Gebilde der Tschechoslowakei und in einem grausamen Bürgerkrieg das ebenso auf dem Reißbrett entstandene Jugoslawien. Deshalb ist es auch ein Irrglaube zu meinen, in Europa sei der Einzelstaat am Ende. Das stimmt nur in dem Sinne, als daß der autarke, völlig selbständige, sich von seinen Nachbarn abgrenzende Nationalstaat überholt ist. Die Nationen, Völkerschaften und Minderheiten kämpfen hingegen stärker als bisher um ihr sprachliches, kulturelles und geistiges Überleben. Sie wenden sich gegen den Einheitsbrei eines Coca-Cola- oder McDonald's-„Paradieses".

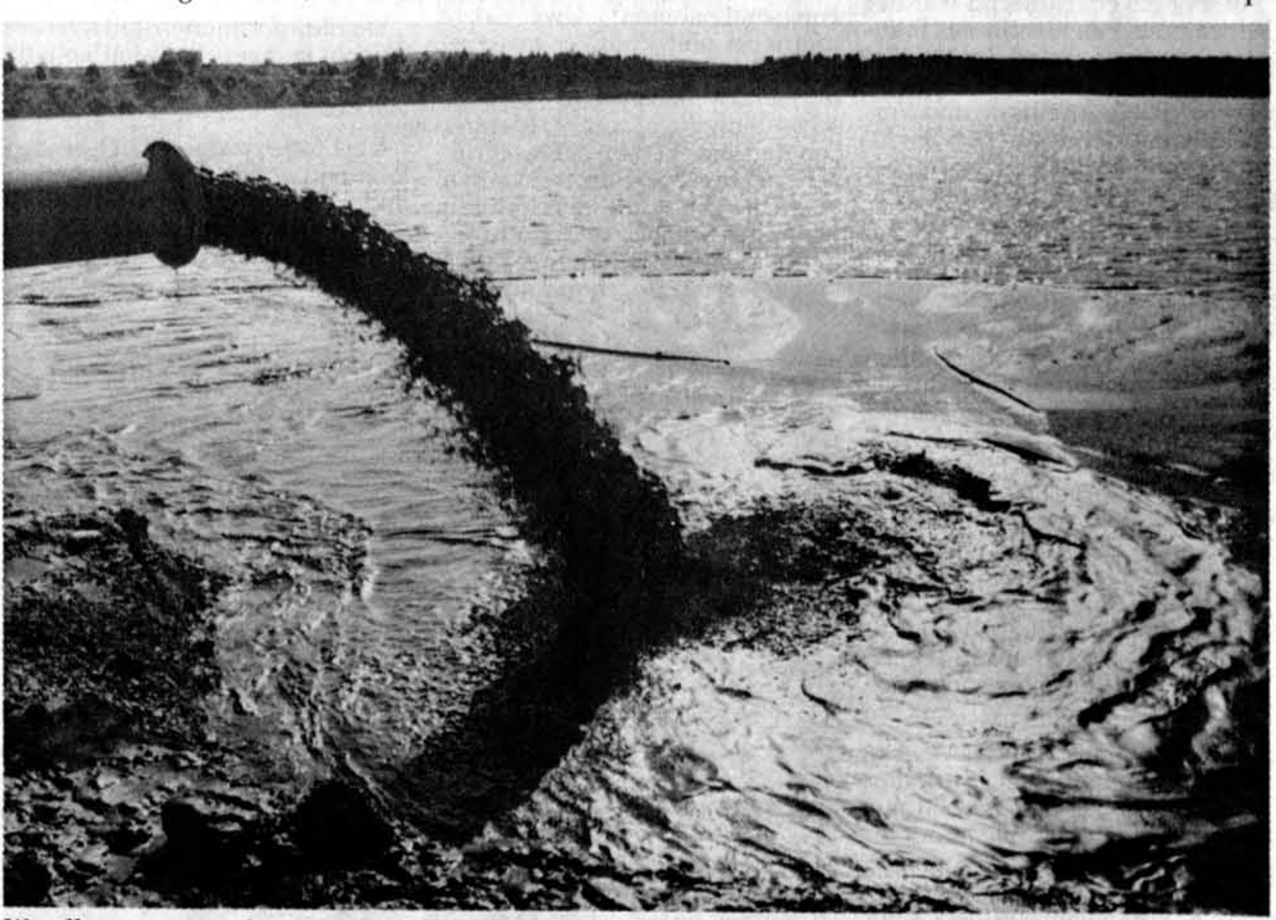
Die Summe der Menschen, besonders auch der Führungsschichten in Europa, möchte eine gegliederte europäische Föderation, in der jeder einzelne Staat und auch die darunter liegenden Regionen, Bezirke und Kreise alle Bereiche in der Hand behalten, die nicht in die Hände der Brüsseler Bürokratie gehören. Diese Idee wird sich um so eher durchsetzen, je mehr Nationen sich um Assoziation oder Mitgliedschaft bemühen.

Ungeschichtlich war immer die Formulierung von den „Vereinigten Staaten von Europa", die aufgebaut werden müßten. Die Vereinigten Staaten von Amerika konnten für Europa niemals Vorbild sein. Denn dort waren den koloniale Verwaltungseinheiten zusammengefügt, ohne gewachsene Völker, Sprachen, Nationalkulturen. Europa war immer Einheit in Vielfalt. Und wenn es heute Politiker gibt, die es am liebsten hätten, daß selbst die Nationalsprachen abgeschafft, eine einheitliche Kultur- und Bildungspolitik verfügt würde, dann laufen solche Männer und Frauen an der europäischen Wirklichkeit vorbei. Die Vielfalt der Strukturen war es, die den europäischen Fortschritt möglich machte. Die gegenseitige Beobachtung, die Übernahme von Bewährtem des Nachbarn, das ständige gegenseitige Nehmen und Geben machte Europa zum führenden Kontinent. Wer diese Vielseitigkeit durch Zentralismus auslöschte, nähme Europa seine Zukunft.

Die Ursachen für die häufige Mißachtung historischer Erfahrungen liegen nicht in erster Linie darin, daß Generationen von Politikern mit ideologischen Scheuklappen gelebt hätten, auch nicht darin, daß ihr politischer Blick von schädlichen Leidenschaften wie Haß oder Neid getrübt gewesen wäre, sondern darin, daß ihnen die Geschichte als Lebenselement fremd blieb. Für alle Berufe wird in den Kulturstaaten, nicht erst seit den letzten Jahrhunderten, den Menschen theoretisches Wissen an die Hand gegeben, wird die Beherrschung des Handwerks zur Ausübung desselben vorausgesetzt. Nur in dem Beruf, der das Ganze entscheidend beeinflußt und lenkt, ist dies in vielen Staaten über die Jahrhunderte, bis zu unserer Gegenwart hin, gar zu oft dem Zufall überlassen worden, wurde selten gefragt, ob Politiker die Grundlagen ihres Handwerks verstehen.

Man schaue sich die Lebenswege vieler Politiker an, vieler „Staatsmänner" aus Vergangenheit und Gegenwart, die diesen Namen kaum verdienen, um zu begreifen, daß sie zwar die Wege zur Erlangung der Macht beherrschten, daß daraus aber noch lange nicht die Fähigkeit, einen Staat zu führen, erwuchs. Freilich gibt es auch in der Politik die Genies, gibt es Idealisten und Autodidakten, die zu staatsmännischem Format gefunden haben.

(Fortsetzung folgt)



Wo alles zusammenkommt – Verachtung der Natur, ideologische Verblendung und politische Inkompetenz –, ist das Ergebnis apokalyptisch: *In rund 30 Jahren wurden über 100 Millionen Tonnen radioaktives Material aus der Uran-Aufbereitung des sächsischen Wismutbetriebes hier bei Culmitzsch in die Landschaft gepumpt* Foto dpa